

KULTUR
IN
MÜNSTER

21
22



*30 Jahre
Kunsthalle Münster
Ein Labor
für die Kunst*

*Kunstproduktions-
und Ausstellungsorte
Atelierhaus-Modelle
hoch 6*

*Kunst im
öffentlichen Raum
Die Stadt wird
neu verhandelt*



IMPRESSUM

Herausgeberin

Stadt Münster, Kulturreferat

Leitung: Frauke Schnell

Konzept, Redaktion und Interviews

Marc-Stefan Andres (www.ag-text.de)

Redaktion Themenbereich »Geschichte«

Thomas Seifert (www.lfs-muenster.de)

Korrektur

Helmut Jasny

Koordination

Marc-Stefan Andres, Sabine Müller

Gestaltung und Layout

Kristina Selcho

Druck

Druckerei Kettler

Mai 2022, Auflage: 1500

Mit herzlichem Dank an alle
mitwirkenden Ämter und Einrichtungen.

FOTONACHWEISE

Amt für Kommunikation, Britta Roski: Seite 16 unten / Thorsten Arendt: Umschlag, S. 7, 14, 15, 18, 19, 20, 30 unten, 36 oben, 38, 50 oben, 60, 62 unten, 63, 64 / Oliver Berg: S. 39, 59, 61 / Ansgar Bolle: S. 42 / Markus Bomholt: S. 57 oben und unten rechts / Roland Borgmann, KonVOY GmbH: S. 31 unten (2) / Cactus Junges Theater, Ralf Emmerich: S. 49 unten / Charivari Theater: S. 62 oben / Dein Brunnen für Münster: S. 25 / Romana Dombrowski: S. 32 links / Axel Doßmann: S. 51, 52 / Dominic Eickhoff: S. 55 oben links / Ralf Emmerich: S. 27, 28, 29 oben rechts und unten, 30 oben (2) / Philipp Fölting: S. 48 unten / Freuynde & Gaesdt: S. 49 oben, 50 unten (2) / Rudolf Gier: S. 26 unten links / Moritz Hagedorn: S. 8, 43 / Eva Harder: S. 24 / Hubertus Huvermann: S. 10 / Peter Jacques: S. 41 links / Kap.8: S. 26 oben und unten rechts / Nora Klein: S. 58 oben (2) / Thomas Köhler: S. 53 unten / Katharina Kolar: S. 29 oben links / Kunstakademie Münster: S. 22, 23 / Andreas Lechtape: S. 21 unten / Ilsuk Lee: S. 11 / Klaus Lefebvre: S. 65 / Peter Lessmann: S. 37 / LWL-Museum für Kunst und Kultur, Hubertus Huvermann: S. 2, 6 / LWL-Museum für Kunst und Kultur, Hanna Neander: S. 9, 12, 13 / Michael Lyra: S. 40 / Thomas Mohn: S. 48 oben / Sabine Müller: S. 46 unten / Presseamt Münster, Angelika Klausner: S. 16 oben (2) / Presseamt Münster, Michael C. Möller: S. 17 / Jule Richter: S. 53 oben / Franziska von Schmeling: S. 34 / Kai Werner Schmidt: S. 21 oben / Rainer Schultz: S. 46 oben, 47 oben (2) / Bernd Schwabedissen: S. 36 unten links / Heike Schwalm: S. 31 oben / Bea Sleimann: S. 32 rechts, 33 oben / Marta Sputowska: S. 47 unten links / Stadtarchiv Münster: S. 54, 55 oben rechts und unten / Stadtbücherei Münster: S. 44, 45 / Stadtmuseum Münster: S. 56, 57 unten links, 58 unten (2) / Juan Pablo Villacura Vasques: S. 33 unten / Villa Massimo, Alberto Novelli: S. 47 unten rechts / Westfälische Schule für Musik, Lisa Bröker: S. 35, 36 unten rechts / Emanuel Wittersheim: S. 41 rechts / Michael Zgodzay: S. 47 unten mittig

Bitte informieren Sie sich auf der Homepage des jeweiligen Veranstalters, ob es zu Terminverschiebungen oder Programmänderungen kommt.

Im Vorwort zur vorigen Ausgabe des Magazins *Kultur in Münster* habe ich mir für 2021 gewünscht, dass der Kulturbetrieb wieder unter besseren Bedingungen arbeitet und die Kulturschaffenden wieder auf ihr Publikum treffen. Die Herausforderungen waren und sind zwar immer noch immens und die Kultur ist noch nicht wieder zur Normalität zurückgekehrt, aber mein Wunsch hat sich doch erfüllt: Es hat an ganz vielen Stellen einen bemerkenswerten Neustart gegeben.

Mit Freude erinnere ich mich an den Sommer 2021: Münsters Freie Szene präsentierte sich beim *Herzglut*-Kultursommer mit unterschiedlichsten Veranstaltungen, an denen über 300 Kulturschaffende beteiligt waren. Ein weiteres Beispiel sind die vielen Künstlerinnen und Künstler, die mit einem kommunalen Stipendium Sicherheit, Zeit und Raum fanden, um neue Ideen zu entwickeln.

Solche und noch mehr Geschichten finden Sie auf den nächsten Seiten. Wir schauen hier jahresübergreifend auf Vergangenes zurück, stellen Menschen und ihre Kulturarbeit vor, wollen neugierig machen auf künftige Veranstaltungen und das Kulturleben in unserer Stadt. Unser Fokus liegt dabei auf den städtischen Kultureinrichtungen und der von der Stadt Münster geförderten Freien Szene.

In den Mittelpunkt dieser Ausgabe haben wir die bildende Kunst gestellt. Eine vitale, vielgestaltige Szene. Wir beleuchten die Bedeutung der Kunstwerke im öffentlichen Raum für die Menschen in der Stadt und lassen uns die Geschichte der international renommierten Kunsthalle Münster erzählen, die vor 30 Jahren in einer alten Halle am Hawerkamp begann. Wir betreten ganz unterschiedliche Ausstellungsräume und Produktionsorte in der Stadt – von der Kunstakademie bis zu Atelieregemeinschaften. Was mit bürgerlichem Engagement möglich ist, zeigt der Verein »Dein Brunnen für Münster«: Der Skulptur-Projekte-Brunnen von Nicole Eisenman durfte in Münster bleiben.

Freuen können Sie sich zudem auf Geschichten zu herausragenden Theatermachern, zu Musik-, Film- und Literaturangeboten, auf Einblicke in digitale Theaterproduktionen, koloniale Spurensuche im Stadtarchiv und vieles mehr. Ob in der Innenstadt oder in den Stadtteilen, unter freiem Himmel oder in den Kultureinrichtungen: Münster darf stolz darauf sein, wie sich die Kultur nach der langen Corona-Pause wieder entfaltet hat, ganz verantwortungsvoll, aber doch wirkmächtig.

Mein Dank dafür geht auch an die verlässlichen Partner, die uns in diesen herausfordernden Zeiten mit erheblichem Einsatz zur Seite standen: den öffentlichen Förderern auf Bundes-, Landes- und regionaler Ebene, den privaten Sponsoren und Spendern, den Fördervereinen und Freundeskreisen. Ihrem Engagement, ihrer Kreativität und Flexibilität verdanken wir es, dass wir unsere vielfältige Kulturszene unterstützen, erhalten und wieder ankurbeln konnten.

Nun wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen und Entdecken – und bei den nächsten Kulturveranstaltungen in Münster!



Cornelia Wilkens
Beigeordnete für Kultur



3

Editorial

Cornelia Wilkens, Beigeordnete für Kultur

Bildende Kunst

10

Ein Labor für die Kunst

30 Jahre Kunsthalle Münster:
ein Gespräch der Leiterin Merle Radtke
mit ihrer Vorgängerin Gail Kirkpatrick.

13

Neues Denken, neues Sprechen

Die Kunsthalle Münster, das LWL-Museum
für Kunst und Kultur und der Westfälische
Kunstverein arbeiteten für die Gruppen-
ausstellung Nimmersatt? Gesellschaft
ohne Wachstum eng zusammen.

14

Residence NRW+

Einblicke in das Stipendienprogramm
für bildende Künstlerinnen und Künstler
sowie Kuratorinnen und Kuratoren.

16

Quadrate tanzen, Plastik schwebt

In Münster befindet sich eine der weltweit
bedeutendsten Sammlungen von Kunst im
öffentlichen Raum.

17

Das Pendel ist zurück

Zwei Graue Doppelspiegel für ein Pendel
von Gerhard Richter ist seit Dezember
2021 wieder in der Dominikanerkirche zu
sehen.

18

Kunst hoch 6

In Münster gibt es viele junge Kunst-
produktions- und Ausstellungsorte.
Ein Blick in sechs Atelierhaus-Modelle.

21

Made in Münster

Im Haus der Niederlande im Krameramts-
haus stellen regelmäßig Kulturschaffende
aus Münster aus.

22

»Kunst macht Selbstreflexion möglich«

Die Rektorin der Kunstakademie Münster,
Nina Gerlach, und Stefan Hölscher, Prorek-
tor für Studium und Lehre, sprechen über
die Aufgaben ihrer Institution.

24

Ein Kunstwerk für die Stadt

Wie eine Initiative aus Bürgerinnen und
Bürgern das Werk Sketch for a Fountain
der Künstlerin Nicole Eisenman wieder in
die Stadt holte.

26

Kunst auf allen Ebenen

Die bildende Kunst ist ein Schwerpunkt
des Stadtteilkulturzentrums Kap.8 im
Bürgerhaus Kinderhaus.

Cross-over

28

Mit Herzglut: Ein Kultursommer für alle

Im Corona-Sommer 2021 veranstaltete die
Stadt Münster gemeinsam mit der Freien
Szene ein umfangreiches Kulturprogramm.

30

**Drei Fragen an Frauke Schnell,
Leiterin Kulturamt Münster**

31

**Räume schaffen, Menschen zusammen-
bringen**

Als Stadtteilkulturmanagerin entwickelt
Heike Schwalm neue Projekte mit.

32

Die hohe Kunst der Vorbereitung

Martina Lückener leitet an der Volkshoch-
schule Münster die Studienvorbereitungs-
kurse »Die Mappe«.

34

Im Kopf gehen alle Türen auf

Christiane Hagedorn spricht über ihr
Stipendium, das sie über die Stadt Münster
im Rahmen des Sonderfonds für Künstle-
rinnen und Künstler erhalten hat.

Musik

36

Per Video und Schnupperkurs zum Instrument

Die Westfälische Schule für Musik setzt auf neue Angebote, um Kindern nach der musikalischen Früherziehung weitere kreative Möglichkeiten zu vermitteln.

37

Begabte ganzheitlich fördern

Die Jugendakademie Münster hilft besonders begabten jungen Musikerinnen und Musikern, ihr Können zu perfektionieren.

38

Musik ist immer ein Abenteuer

Generalmusikdirektor Golo Berg vom Sinfonieorchester Münster erklärt unter anderem, warum Musikerinnen und Musiker unbedingt live spielen müssen.

41

Lust auf das Neue

Jan Termath von der Gesellschaft für Neue Musik gibt Einblicke in eine besondere Szene.

42

Musik muss berühren

Das Internationale Jazzfestival Münster findet seit 1979 statt. Der künstlerische Leiter Fritz Schmücker erklärt, was das Festival ausmacht.

44

Lern- und Lebenswelten

Die Stadtbücherei Münster hat das Angebot ihrer Jugendbücherei neu konzipiert.

46

Mit Pathos zum Lyrikertreffen

Das Lyrikertreffen 2021 musste corona-bedingt in den Mai 2022 verschoben werden – dennoch gab es reichlich Lyrik.

48

LITFILMS: Ein Filmfestival für die Literatur

Im September 2022 findet das nächste Festival statt. Inhaltlicher Schwerpunkt der Ausgabe: »Wendepunkte«.

49

Wenn Theater zum Film wird

Die künstlerischen Leiter Zeha Schröder von der freien Theatergruppe Freuynde & Gaesdte und Alban Renz von Cactus Junges Theater erzählen von ihren Erfahrungen mit dem Medium Film.

Geschichte

52

Neue Zeichen gesetzt

Einblicke in die überregionale Initiative #DeportationenSichtbarMachen.

53

Präventiv wirken: Handeln gegen Antisemitismus

Die Ansprechpartner der Stadt Münster für die Arbeit gegen Antisemitismus erklären ihr Vorgehen.

53

An historischen Tatorten

»Den Tätern auf der Spur« ist ein Gemeinschaftsprojekt der Villa ten Hompel und des Staatlichen Museums Majdanek in Münsters Partnerstadt Lublin.

54

Die koloniale Welt in Münsters Stadtbild

Das Stadtarchiv hat eine digitale Karte entwickelt, die koloniale Wahrnehmungs- und Konsumräume sichtbar macht.

55

»Bommen-Berend« und »Kanonenbischof«

Die deutsch-niederländischen Beziehungen im 17. Jahrhundert macht das Stadtarchiv mit einem Themenabend sichtbar.

57

Bernhard Pankok – ganz privat

Eine Ausstellung im Stadtmuseum erzählt vom Leben und Schaffen des Malers Bernhard Pankok.

58

Ausstellungen im Stadtmuseum

Die beiden Präsentationen Mal gut, mehr schlecht mit Werken von Nora Klein und Münster 1570 – Geschichte und Geschichten aus der Hauptstadt Westfalens bringen vielfältige Eindrücke.

Darstellende Kunst

60

Kontinuität und Veränderung

Der scheidende Intendant des Theaters Münster, Ulrich Peters, und seine Nachfolgerin Katharina Kost-Tolmein im gemeinsamen Interview.

62

Der Urtyp der Sonne

Wilfried Plein ist Puppenspieler aus Leidenschaft und Leiter des Charivari-Theaters. Ein Gespräch.

64

Theater für alle

Meinhard Zanger ist Intendant des Wolfgang Borchert Theaters. Im Interview erklärt er seine Herangehensweise und die Rolle des Theaters im Allgemeinen.

66

Karte der städtischen Kultureinrichtungen

Literatur, Film und digitale Medien



Kunst im öffentlichen Raum:
Donald Judd, *Ohne Titel*, 1976/77.



Arbeiten im Atelier von Hyun-Gyoung Kim im FAK Förderverein Aktuelle Kunst an der Fresnostraße.



Sven-Åke Johansson performt für die Arbeit *Safe Crash* von Florian Bränlich in der Kunsthalle Münster.



Bildende Kunst

Lerato Shadi, *Masako Wa Nako*, Performancerelikt,
2014, Installationsansicht Kunsthalle Münster 2021.
Courtesy the artist und blank projects, Kapstadt.

Ein Labor für die Kunst



Im Jahr 2021 ist die Kunsthalle Münster 30 Jahre alt geworden. Eine städtische Institution, angegliedert ans Kulturamt der Stadt, die seit ihrer Eröffnung im Jahr 1991 nationale wie internationale zeitgenössische Kunst zur Diskussion stellt. Die wechselnden Ausstellungen nehmen aktuelle Tendenzen und gesellschaftlich relevante Themen in den Blick. Merle Radtke, die seit 2018 die Kunsthalle leitet, spricht mit ihrer Vorgängerin und Gründerin der Institution, Gail Kirkpatrick, über die Anfänge und die Entwicklungen.

Merle Radtke: Gerne möchte ich mit dir ein wenig in Erinnerungen schwelgen. Wie nahm die Kunsthalle ihren Anfang?

Gail Kirkpatrick: Eine kulturelle Stärke Münsters liegt im Bereich der bildenden Kunst. Die Stadt beherbergt unter anderem eine sehr anerkannte Kunstakademie. Es gibt viele professionelle Künstlerinnen und Künstler, die ihre Ateliers in der Stadt haben. Weiterhin gibt es einen hervorragenden Kunstverein und die alle zehn Jahre stattfindenden *Skulptur Projekte*. Vor 30 Jahren verfügte die Stadt Münster selber allerdings über keine fachliche Kompetenz, um die Belange der Stadt in diesem wichtigen kulturellen Bereich zu betreuen. Es gab keine Ausstellungshalle, wo Künstlerinnen und Künstler der Stadt im Zusammenhang mit den wichtigsten Tendenzen der zeitgenössischen Kunst ein Forum hatten. Die damalige Kulturamtsleiterin Bernadette Spinnen überzeugte seinerzeit den Kulturdezernenten Hermann Jansen, dass die Stadt eine professionell geleitete Ausstellungshalle nötig hatte. Die erste Ausstellung in der schlecht heizbaren ehemaligen Lagerhalle – Städtische Ausstellungshalle am Hawerkamp hieß sie – zeigte renommierte Künstler aus Belgien. Dieser erste internationale Bezug, glaube ich, hat ein Zeichen gesetzt. Unsere Strategie war es, die

Künstlerinnen und Künstler der Stadt und Region mit der internationalen Kunstszene zusammenzubringen. Ich habe immer gesagt, gute Kunst hat mit Postleitzahlen nichts zu tun, und ein kulturell würdiges und intellektuell lebendiges Ausstellungsprogramm muss diesen Grundsatz widerspiegeln.

Radtke: Unter welchen Bedingungen habt ihr damals gearbeitet?

Kirkpatrick: Wir haben – so kann man sagen – mit so gut wie nichts angefangen. Ein Budget von nur 20.000 DM stand mir 1991 zu Verfügung. Es musste viel improvisiert werden. Aber mit einem sehr kleinen Team haben wir Ausstellungen zustande gebracht, die zur Professionalität der heutigen Kunsthalle gepasst hätten. Ein Beispiel: Kurz nach seiner Ausstellung in Münster hat Simon Starling den Turner Prize erhalten. Auch wäre das anspruchsvolle Programm nicht realisierbar gewesen ohne die fachliche Kompetenz von Christian Geißler, der die oft komplexen technischen Arbeiten betreut hat, die die Realisierung einer Ausstellung benötigten.

Radtke: Nach 13 Jahren am Hawerkamp folgte 2004 der Umzug in den Speicher II am Stadthafen. Wie kam es dazu?

Kirkpatrick: Die Hawerkamphalle besaß einen gewissen Charme und hat viele Experimente zugelassen, aber wir brauchten einen doch besucherfreundlicheren Ort, um zu einer geeigneten, ja verdienten Aufmerksamkeit zu gelangen. 2004 war das Hafeneareal im Umbruch. Im Zuge dessen ist ein ungenutzter Speicher umgebaut worden zu Atelierräumen und einer Ausstellungshalle. In diesem Speicher II verfügten wir über eine viel bessere Infrastruktur. Der Ort direkt am Hafen war für Besucherinnen und Besucher auch viel zugänglicher als das Gebäude am Hawerkamp. Als wir dort eingezogen sind, hieß die Halle »Ausstellungshalle zeitgenössische Kunst Münster«, kurz AZKM. Seit 2012 heißt sie »Kunsthalle Münster«. Ein Name, dem das Ausstellungsprogramm viel eher entspricht, da er den Ruf von Überregionalität beansprucht.

Radtke: Wenn man ganz klassisch über die Trennung der Institutionen nachdenkt, dann hat ein Museum für zeitgenössische Kunst die Retrospektiven von älteren Künstlerinnen und Künstlern zu zeigen, ein Kunstverein die ganz jungen Positionen und eine Kunsthalle die Generation dazwischen. Ich habe aber das Gefühl, die Kategorien verschwimmen oder verändern sich gerade sehr stark.

Kirkpatrick: Ja, das stimmt. Früher waren die Grenzen zwischen den Programmen dieser Institutionen viel klarer definiert. Aber im Laufe der Zeit sind die Abgrenzungen viel durchlässiger geworden. Ein Grund dafür ist sicherlich das enorm gewachsene Interesse an zeitgenössischen und experimentellen künstlerischen Positionen. Heute kann man sogar Ausstellungen von jungen Künstlerinnen und Künstlern im Metropolitan Museum of Art in New York erleben. Wenn man anspruchsvolle Kunst heute zeigen möchte, darf man nicht zu streng mit altehrwürdigen Klassifizierungen umgehen.

Radtke: Ähnlich wie mit den Postleitzahlen.

Kirkpatrick: Ganz genau. Ein sinnvolles, anspruchsvolles Ausstellungsprogramm muss heute viele Facetten und nicht eine »Postleitzahl« berücksichtigen. Ich habe mich immer wieder gefragt, was die besondere Identität der Kunsthalle Münster ausmacht. Wie kann ich mit dem Programm die Interessen des Publikums vor



Merle Radtke (rechts) im Gespräch mit ihrer Vorgängerin Gail Kirkpatrick anlässlich der Feierlichkeiten zum 30. Jubiläum der Kunsthalle Münster.

Ort abholen und weiterentwickeln? Als Ausstellungsmacherin muss man zum einen ständig auf das lokale Potenzial achten und zugleich ein scharfes Auge auf internationale künstlerische Entwicklungen richten. Die Ansprüche dürfen nie als abgeholten verstanden werden, sondern müssen ständig hinterfragt werden: Man befindet sich sozusagen in einem nie endenden, kritischen Gedankenfluss. Für mich war der Prozess der Identitätsfindung der Kunsthalle eine Herausforderung und zugleich intellektuell belebend.

Radtke: Wenn du über Identität sprichst: Das Umfeld der Kunsthalle hat den industriellen Charme des alten Stadthafens. Man ist in diesem alten Getreidespeicher, umgeben von sehr vielen Ateliers. Auch das macht die Identität der Kunsthalle aus. Was mich ebenfalls sehr reizt: Die Kunsthalle ist kein klassischer White Cube, nichts, was man ohne weiteres woanders hinsetzen kann. Und sie liegt im fünften Stock! Also, man muss schon auch kommen wollen in die Kunsthalle ...

Kirkpatrick: Diese Anstrengung hat Vor- und Nachteile. Unsere Besucherinnen und Besucher waren in der Regel gut informiert, kritisch und haben sich für experimentelle Positionen interessiert, also ein erlesener Kreis. Eine Kunsthalle, die in einem ehemaligen Speicher untergebracht ist, hielt ich als Ausstellungsmacherin immer für eine positive Möglichkeit. Die Architektur der Halle wirkt ja nicht glatt und vollendet. Sie strahlt eine Offenheit aus, die sogar förderlich ist für die Rezeption von Unbekanntem und Experimentellem.

Radtke: Gab es in den 27 Jahren, die du die Kunsthalle geleitet hast, ein Lieblingsprojekt?

Kirkpatrick: Das waren vor allem Projekte, die speziell für die Kunsthalle konzipiert waren und das Gefühl befreit haben dafür, dass die Künstlerinnen und Künstler frei experimentieren konnten. Sie haben die Kunsthalle als Laboratorium verstanden. Beispiele sind die Ausstellungen unter anderem von Markus Schinwald, Olaf Nicolai, Ugo Rondinone, Mike Nelson.

»Als Ausstellungsmacherin muss man zum einen ständig auf das lokale Potenzial achten und zugleich ein scharfes Auge auf internationale künstlerische Entwicklungen richten.«

GAIL KIRKPATRICK

Radtke: Das ist ja auch, was es so spannend macht, die Unberechenbarkeit der Gegenwartskunst.

Kirkpatrick: Ja, das stimmt. Für mich als Ausstellungsmacherin war der Prozess einer Realisierung und das Ergebnis von Ausstellungen unberechenbar. Man musste gelegentlich den Atem anhalten. Ja, ein paar Mal war die Farbe bei Ausstellungseröffnungen noch ein bisschen feucht.

Radtke: Oh ja ... »Bitte lehnen Sie sich nicht an die Wände!« Kannst du noch etwas dazu sagen, wie es in der Vergangenheit zu den vielen auch internationalen Kooperationen gekommen ist?

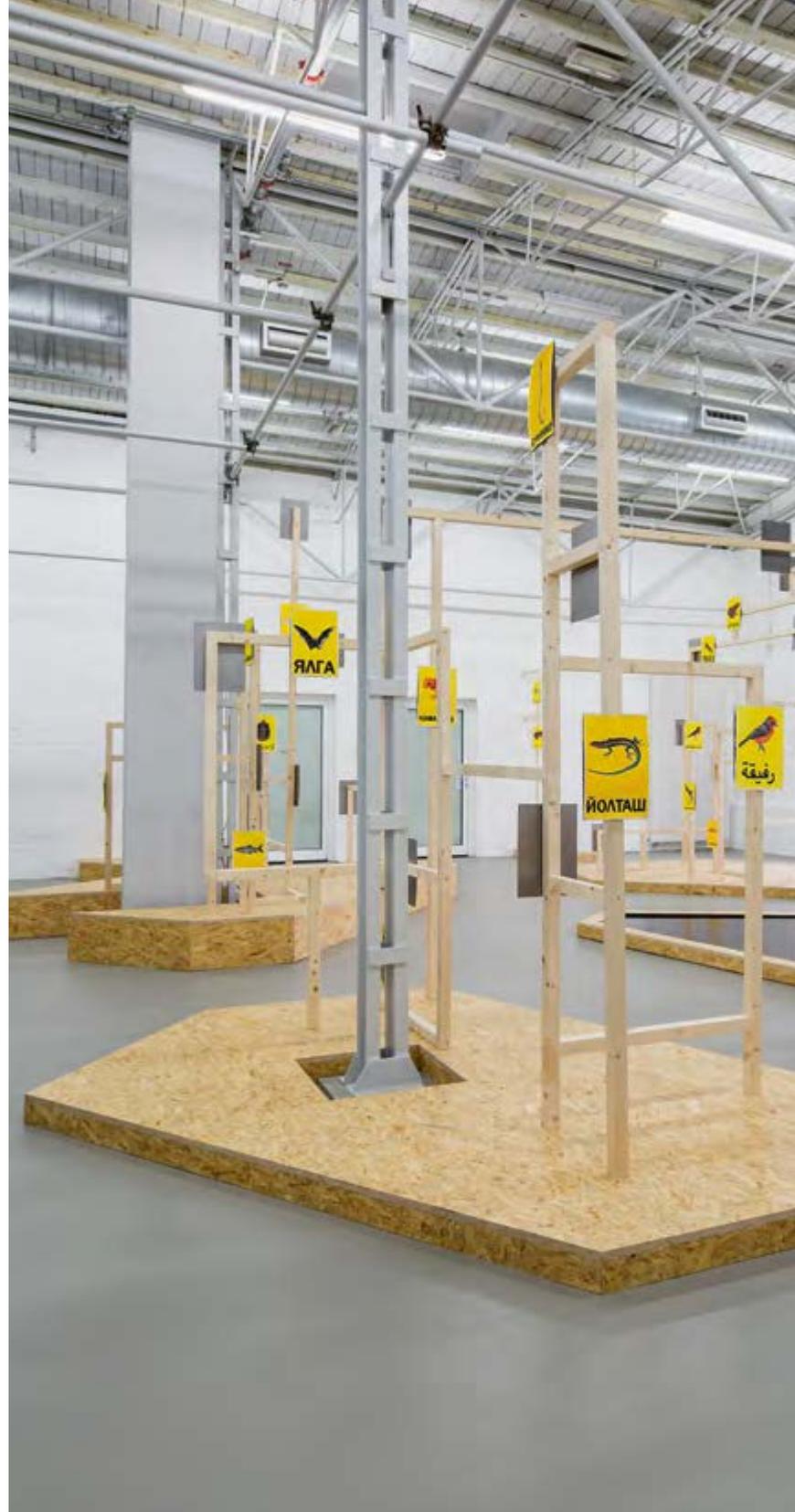
Kirkpatrick: Über die Jahre hatte die Kunsthalle regen Austausch mit anderen Institutionen im In- und Ausland. In der Regel bin ich angesprochen worden, mich an Kooperationen zu beteiligen. Die anfragenden Institutionen verfügten über ganz andere logistische Möglichkeiten als die Kunsthalle und nur durch deren Unterstützung waren die Kooperationen machbar.

Radtke: Wenn so eine Institution wie die Kunsthalle Zürich auf einen zukommt, ist das auch eine Bestätigung für die eigene Arbeit, für das Programm?

Kirkpatrick: Ja, ganz sicherlich. Dass die Kunsthalle Zürich oder das Bonnefanten Museum Maastricht mit der Kunsthalle kooperieren wollten, war ein Beweis dafür, dass unser Programm einem überregionalen Niveau entsprach.

Radtke: Das ist auch mein Verständnis der Kunsthalle: Dass man einerseits natürlich die Kunst nach Münster bringt, um sich mit ihr auseinanderzusetzen, aber eben auch über die Grenzen hinauswirkt.

Kirkpatrick: Ja, eine Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst bedeutet, dass man den eigenen vertrauten Schonraum verlässt und sich an einem Dialog beteiligt, der weitreichende internationale Stimmen berücksichtigt. Das Interesse in Münster an solchen künstlerischen Positionen der Kunst, die in der Kunsthalle gezeigt werden, ist, finde ich, ein sehr positives Indiz dafür, dass die Stadt tolerant und weltoffen sein kann.



Neues Denken, neues Sprechen

Die Gruppenausstellung NIMMERSATT? GESELLSCHAFT OHNE WACHSTUM DENKEN erstreckte sich über drei Institutionen in Münster: die Kunsthalle Münster, das LWL-Museum für Kunst und Kultur sowie den Westfälischen Kunstverein. Zum ersten Mal arbeiteten die drei Einrichtungen bei einem so großen Projekt eng zusammen.



Merle Radtke von der Kunsthalle Münster (rechts), Marianne Wagner vom LWL-Museum für Kunst und Kultur (mitte) und Kristina Scepanski vom Westfälischen Kunstverein arbeiteten als Kuratorinnen eng zusammen.

Einblicke in Ausstellungen in der Kunsthalle Münster: Radha D'Souza & Jonas Staal, *Comrades in Extinction*, 2021. Elke Marhöfer, *Who Does the Earth Think It Is? (Becoming Fire)*, 2020. Samuel Treindl, *Leseraum* (im Uhrzeigersinn). Courtesy the artists.



An allen drei Schauplätzen begegneten Künstlerinnen und Künstler dem nahenden Kollaps dominanter Gesellschaftssysteme mit unterschiedlichen künstlerischen Medien und Ansätzen. Dabei stellte das menschliche Handeln und dessen Einfluss auf die Umwelt einen unbestreitbaren Ausgangspunkt dar. Wachstum gilt als Motor für Innovation und als oberstes Ziel der Kapitalgesellschaft. Doch Wachstum ist endlich, Prozesse sind aus dem Gleichgewicht geraten, bauen auf sozialer Ungleichheit und einer Ausbeutung der Natur auf. Dies macht es erforderlich, bestehende Pfade zu verlassen, sich bewusst von angewöhnten und als selbstverständlich betrachteten Maximen zu lösen und den Glaubenssatz vom Immer-mehr und Immer-weiter zur Diskussion zu stellen.

Nimmersatt? setzte an beim Zustand unserer Umwelt und den momentanen gesellschaftlichen Verhältnissen. Angesichts einander bedingender Ereignisse und Phänomene wie sozialer Ungleichheit, Klimaveränderungen, Krankheit, Krieg, Flucht und Fremdenhass nahmen die Kuratorinnen Merle Radtke, Kristina Scepanski und Marianne Wagner eine weltweit eingetretene Orientierungs- und Hilflosigkeit zum Anlass, mit künstlerischen Mitteln konkrete Visionen als auch Utopien für eine Gesellschaft jenseits von Wachstumsmaximen aufzuzeigen und zu erforschen.

Die Idee für *Nimmersatt?* basierte auf der Auffassung, dass Veränderung durch Dialog entsteht, wobei eine teilhabende Gesprächskultur erforderlich ist und neue Begriffe bestimmt werden müssen. Mit Formaten wie einer Reading Group, Leseräumen, einer Gesprächsreihe, Führungen und Workshops wurde das gemeinsame Nachdenken in den Vordergrund gestellt. Auch viele der teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler nahmen an diesem Diskurs teil, gestalteten diesen mit und wurden so auf mehreren Ebenen Teil des Diskurses.

Das Versprechen von Glück ist nicht allein durch Wohlstand und das stetige Wachstum von Kapital einlösbar. Beim Streben nach Wachstum handelt es sich um eine tiefverwurzelte Kategorie menschlichen Denkens, die durch die verschiedenen Ansätze der Künstlerinnen und Künstler in Frage gestellt wurde. Was kann an die Stelle bisheriger Wirtschafts- und Gesellschaftsmodelle treten? Wie kann Verzicht zu einer zukunftsfähigen Routine werden? Welche regionalen und globalen Maßstäbe können Konsumressourcen- und klimafreundlich neu definieren und welche neuen Ideen im Sinne eines schöpferischen Einfallsreichtums in die Gesellschaft eingebracht werden? Können wir neue Ziele des Zusammenlebens imaginieren, individuell und gemeinsam unsere Gewohnheiten ändern und handeln?

In der Kunsthalle Münster zeigten die Kunstschaffenden ein vielfältiges Oeuvre aus Malereien, Videos und Installationen. Die US-amerikanische Künstlerin Marwa Arsanios lenkte in ihrer Trilogie *Who Is Afraid of Ideology?* (2017–2020) den Fokus auf Fragen nach dem heutigen antikolonialen Kampf von Frauen, insbesondere im Bereich des Ökofeminismus und des Konfliktes in Bezug auf das Recht auf Land. Dabei nimmt sie kleine Initiativen an Orten wie dem Irak, Nordsyrien und Kolumbien in den Blick. Die Künstlerin veranschaulichte, wie Frauen Recht auf Land einfordern und sich mit dem Streben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit auf unvermittelte Weise mit der Natur verbinden.

Andreas Siekmann thematisierte in seiner Installation *In the Stomach of the Predators* (2013) die Diskussion um das kleine und wesentlichste Element des Lebens: das Saatgut. Durch Mengenbilder auf großen Paneelen konfrontierte er die Betrachtenden mit aktuellen gesellschaftskritischen Ereignissen und Fragestellungen rund um den monopolisierten Saatgutmarkt.

Jonas Staal, der sich in seinen Werken der Beziehung zwischen Kunst, Propaganda und Demokratie widmet, verlieh zusammen mit der Autorin, Anwältin und Aktivistin Radha D'Souza in ihrer gemeinsamen Arbeit *Comrades in Extinction* (2021) ausgestorbenen Tieren eine Stimme. Die Arbeit ist im Zusammenhang mit dem *Court for Intergenerational Climate Crimes* (Gerichtshof für generationsübergreifende Klimaverbrechen) entstanden, einem Projekt, das langfristig Wachstumspatridigmen und die damit einhergehenden dramatischen Folgen für Natur und Kultur kritisch befragt.

Die Gruppenausstellung *Nimmersatt? Gesellschaft ohne Wachstum denken* wagte mit diesen und weiteren künstlerischen Positionierungen den Vorstoß, sowohl kritischem Denken als auch utopischer Reflexion Platz zu machen und dabei ein neues Sprechen über Prozesse zu etablieren. Mit offenem Ausgang erprobte die Ausstellung, wie Kunst eine Ideengeberin für gesellschaftliche Neuordnungen sein und bisweilen auch einen Raum für Udenkbares bereitstellen kann. Ohne eine einzige Lösung zu bieten, wurde das Vakuum einer Zukunft ohne Wachstum zu einem Raum für ein sowohl kritisch-reales als auch ein lustvoll-fantastisches Denken über mögliche Zukunftsszenarien.

Ein Reader zur Ausstellung ist
im Distanz Verlag erschienen, 28 Euro

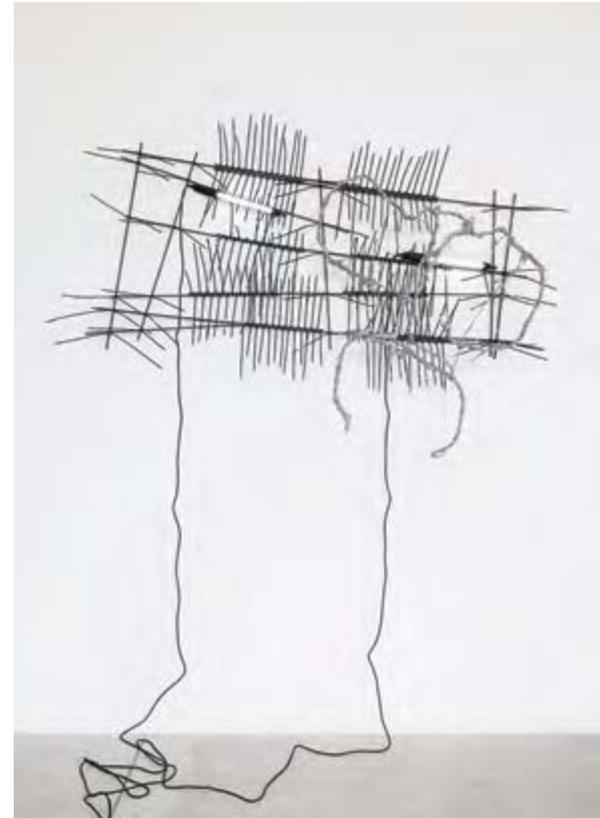


Residence NRW+

Rückblick und Vorschau



Ausstellungsreihe *Epilog* im gemeinsamen Projektraum von Westfälischem Kunstverein und LWL-Museum für Kunst und Kultur: Pablo Schlumberger, *Horror Vacui*, 2021. Sami Schlichting, *Nu Mattress No. 2*, 2021. Sarah Buckner, *Head over Heals*, 2021 (von oben). Courtesy the artists.



Das erste Jahr von *Residence NRW+* ging im Sommer 2021 zu Ende. Der Kunsthalle Münster angegliedert, richtet sich das Stipendienprogramm an bildende Künstlerinnen und Künstler sowie an Kuratorinnen und Kuratoren, die für zwölf bzw. sechs Monate in Münster leben und arbeiten. Bereits zum Start stieß das Nachwuchsförderprogramm mit mehr als 200 Bewerbungen auf großes Interesse.

Das gemeinsame Leben und Arbeiten in Münster bietet den Stipendiatinnen und Stipendiaten die Möglichkeit des intensiven Austauschs untereinander. Zudem zeichnet sich das Programm durch seinen großen Praxisbezug aus: Die Künstlerinnen und Künstler stellen zum Stipendienende in einer Institution in Nordrhein-Westfalen aus. Die gleichzeitig anwesenden Kuratorinnen und Kuratoren aus Deutschland und der Schweiz bilden ein Arbeitsduo, das zwei Projekte an wechselnden Kooperationsorten in ganz Nordrhein-Westfalen realisiert.

Im ersten »Durchgang« erhielten Sarah Buckner, Sami Schlichting, Pablo Schlumberger und Jasmin Werner das einjährige Stipendium für Künstlerinnen und Künstler. Sie entwickelten während ihres Aufenthaltes in Münster neue Arbeiten und präsentierten diese in der Ausstellungsreihe *Epilog*, die im gemeinsamen Projektraum vom Westfälischen Kunstverein und dem LWL-Museum für Kunst und Kultur zu sehen war. Verantwortet wurde die Reihe

von den beiden Kuratorinnen Marie Sophie Beckmann und Julie Robiolle. Während der sechs Monate ihres Stipendiums realisierten sie zudem die Ausstellung *a plotless horror movie* im Museum Kurhaus Kleve, in der Sarah Margnetti, Holly Childs & Gediminas Žygyus, Istanbul Queer Art Collective, Tabita Rezaire und Liv Schulman mit ihren Arbeiten dem Gefühl des Unbehagens nachspürten.

Auch der Kurator Hanns Lennart Wiesner realisierte 2020 zwei Projekte. Die Ausstellung *im garten der blicke – Ein Dialog zwischen Körper und Sammlung* fand im Kunsthaus NRW Kornelimünster in Aachen statt. Innerhalb einer räumlichen Intervention trafen Werke der Sammlung des Kunsthauses mit Performances von Cassie Augusta Jørgensen, Liina Magnea und Hanne Lippard zusammen. Mit 250 000 *Paintings* wurde das digitale Fotoarchiv des Künstlers Christophe Berhault auf der Fassade des Marta in Herford präsentiert. Dokumentiert sind beide Projekte in der jüngst erschienenen Publikation *Building Moments, Perspectives, and Encounters* (2022).

Im März 2022 ist das Stipendium in die zweite Runde gegangen. Mit dabei: Soya Arakawa, Olga Holzschuh, Magdalena Los sowie das Duo Nicola Gördes und Stella Rossié. Kuratorinnen aus NRW sind Lisa Klosterkötter und Florentine Muhry, aus der Schweiz erhielten Paolo Baggi und Alicia Reymond das Stipendium. Die Kooperationsorte sind diesmal der Dortmunder Kunstverein, der Kunstverein Bielefeld, das Kunstmuseum Bochum und die Kunsthalle Münster.

Building Moments, Perspectives, and Encounters ist bei BOM DIA BOA TARDE BOA NOITE erschienen, 19 Euro

Quadrate tanzen, Plastik schwebt: Kunst im öffentlichen Raum

In Münster befindet sich eine der weltweit bedeutendsten Sammlungen von Kunst im öffentlichen Raum. Über 40 Werke prägen das Erscheinungsbild der Stadt und bieten den Menschen Orte des Innehaltens, der aufmerksamen Betrachtung und des Nachdenkens. Die Werke der Sammlung befragen das Verhältnis von Kunst und Öffentlichkeit und machen die Stadt zum Gegenstand künstlerischer Auseinandersetzung.

Über Jahrzehnte angewachsen, geht ein großer Teil der Sammlung auf die *Skulptur Projekte* zurück, die seit 1977 im Rhythmus von zehn Jahren in Münster stattfinden. Im Anschluss an die Ausstellungen mit künstlerischen Beiträgen international renommierter Künstlerinnen und Künstler haben die Stadt Münster, die Westfälische Wilhelms-Universität, das LWL-Museum für Kunst und Kultur oder jüngst die Initiative »Dein Brunnen für Münster« Kunstwerke erworben und sie so in der Stadt und für die Stadt erhalten. Auch der Verbleib von Silke Wagners *münsters GESCHICHTE VON UNTEN*, einem Hybrid aus Skulptur und Litfaßsäule in Erinnerung an den Widerstandskämpfer Paul Wulf, ist der privaten Initiative des Freundeskreises Paul Wulf und dem Förderverein der Villa ten Hompel zu verdanken: Sie haben das Kunstwerk im Jahr 2010 nach einer Spendensammlung erworben und der Stadt Münster geschenkt.

Die Kunstwerke im städtischen Besitz betreut und pflegt als Teil des Kulturamtes die Kunsthalle Münster in Zusammenarbeit mit dem Amt für Immobilienmanagement. Im Besitz der Stadt sind mittlerweile Werke bedeutender Künstlerinnen und Künstler wie Daniel Buren, Claes Oldenburg, Rebecca Horn, Maria Nordman, Oscar Tuazon und Silke Wagner.

Auch jenseits der *Skulptur Projekte* wird die Sammlung immer wieder um Werke ergänzt, zuletzt um Gerhard Richters Installation *Zwei Graue Doppelspiegel für ein Pendel* in der Dominikanerkirche (2018). Zudem zählen Werke zur Sammlung der Kunst im öffentlichen Raum, die seit den 1950er Jahren das Stadtgebiet



prägen, darunter Norbert Krickes *Raum-Zeit-Plastik* (1955/56), die über dem Eingang des Theaters Münster schwebt: das erste zeitgenössische Kunstwerk im münsterschen Stadtraum überhaupt. Anfang der 1970er Jahre kam George Rickeys *Three Squares Gyrotory II* (1973–75) an der Engelenschanze dazu: Drei Quadrate aus Edelstahl tanzen hier seitdem unbeschwert im Wind.

Kunst im öffentlichen Raum will das Verhältnis von Kunst und Öffentlichkeit immer wieder neu ausloten. Entstanden mit dem Ziel, den Dialog mit der Umwelt und der Gesellschaft zu suchen, gelingt es Künstlerinnen und Künstlern, durch die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Orten nicht nur ästhetisch andere Räume zu schaffen. Die Kunstwerke befragen auch die urbanen, sozialen und politischen Strukturen, die einen Ort definieren.

Münsters Sammlung wirkt hier nicht nur wie ein Katalysator für eine fortwährende Beschäftigung mit dem sich wandelnden Selbstverständnis der Stadt. Münster ist durch die Sammlung auch zu einem wichtigen Referenzort für eine kritisch-reflektierte Beschäftigung mit der Gegenwartskunst geworden.

www.kunsthalle-muenster.de/sammlung

www.skulptur-projekte-archiv.de



George Rickey, *Three Squares*
Gyratory II, 1973–1975 (links). Silke
 Wagner, *münsters GESCHICHTE VON*
UNTEN, 2007 (rechts). Norbert
 Kricke, *Raum-Zeit-Plastik*, 1955/56
 (unten).

Das Pendel ist zurück

*Seit Dezember 2021 ist Münsters
 Dominikanerkirche wieder für die Öffentlichkeit
 zugänglich. Seit der Schließung Anfang 2020
 haben das Amt für Immobilienmanagement
 und der städtische Denkmalschutz aufwändige
 Arbeiten in Angriff genommen.*



Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag, 11 – 18 Uhr

Jeden dritten Sonntag im Monat finden jeweils
 um 11.30 Uhr und 12.00 Uhr öffentliche Füh-
 rungen durch die Dominikanerkirche statt. Die
 Teilnahme an den Führungen ist kostenfrei.

Individuelle kostenpflichtige Führungen für
 Gruppen können auf Anfrage unter
pendel@stadt-muenster.de gebucht werden.

Die Installation *Zwei Graue Doppelspiegel für ein Pendel* (2018) des Künstlers Gerhard Richter wurde für die Sanierung der Dominikanerkirche abgebaut und ist nun an den Ausstellungsort zurückgekehrt.

Im Zuge der Sanierungsarbeiten wurde unter anderem die Akustik in der frühbarocken Basilika an der Salzstraße deutlich verbessert. Das Akustiksystem schmiegt sich – für das Auge kaum wahrnehmbar – an das historische Gewölbe. Auch der kunsthistorisch bedeutende Altar wurde komplett restauriert. Zudem wurde das Gebäude mit einer modernen Infrastruktur ausgestattet. Richters Installation wurde im Juni 2018 in der Dominikanerkirche in Münster eröffnet. Den Mittelpunkt der Arbeit bildet ein Foucaultsches Pendel: An einem knapp 29 Meter langen Edelstahlseil, das in der Vierungskuppel der barocken Kirche befestigt ist, hängt eine Metallkugel, 48 Kilogramm schwer, 22 Zentimeter im Durchmesser. Darunter befindet sich eine kreisrunde skalierte Bodenplatte aus Grauwacke, an der sich die Erdrotation ablesen lässt.

Inspiriert wurde Richter von dem Pendelversuch des französischen Physikers Léon Foucault. 1851 fand dieser heraus, dass sich die Fläche unter einem freischwingenden Pendel langsam dreht. Da die Schwerkraft nur senkrecht wirkt, wurde klar, dass sich nicht das Pendel bewegt, sondern der Boden.

Dieser so einfach wirkende Versuch wird in Gerhard Richters Installation von zwei paarweise angebrachten grauen Glasbahnen flankiert – ein Material, mit dem der Künstler seit den späten 1960er Jahren arbeitet. Die beiden Doppelspiegel, je sechs Meter hoch und knapp anderthalb Meter breit, verbinden sich auf besondere Art mit dem Gebäude, das nach Entwürfen Lambert Friedrich Corfey's im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts errichtet wurde. Sie bewegen sich zwischen Malerei, Skulptur, Architektur und Tableau Vivant – einem Bild, das durch lebende Personen ergänzt wird: Alles was zwischen den Doppelspiegeln passiert, wird unweigerlich ins Werk einbezogen.

www.kunsthalle-muenster.de/sammlung



Gerhard Richter, *Zwei Graue Doppelspiegel für ein Pendel*, 2018.

Kunst hoch 6

Münster ist ein überregional beachteter Standort für zeitgenössische Kunst. Dafür sorgen aber nicht nur die Skulptur Projekte, der Westfälische Kunstverein oder die Kunsthalle Münster, sondern auch die vielen jungen Kunstproduktions- und Ausstellungsorte in der Stadt. Es gibt eine lebendige kreative Kunstszene, die zum Teil auch von der Stadt Münster gefördert wird. Ein kurzer Blick in sechs dieser verschiedenen Atelierhaus-Modelle – und jeweils ein Statement aus dem Kreis der Kunstschaffenden.



Ateliergemeinschaft Speicher II

Im Speicher II am Hafen arbeiten Künstlerinnen und Künstler in 32 Ateliers, die sich auf vier Stockwerke verteilen. Wer einen der Arbeitsräume nutzen möchte, muss sich mit einer Mappe bewerben. Eine Jury von Fachexpertinnen und -experten entscheidet über die Vergabe. Die Verträge werden über drei beziehungsweise fünf Jahre abgeschlossen, nach Ablauf können sich die jeweiligen Mieterinnen oder Mieter neu bewerben. Im Gebäude befindet sich in den obersten Stockwerken zudem die Kunsthalle. Ein bis zwei Mal im Jahr findet ein Offenes Haus statt, bei dem sich Interessierte sämtliche Ateliers und Arbeiten anschauen können.

www.speicher2.de



»Im Speicher II wird der Kreativität ein geschützter Raum geboten. Hier haben die Künstlerinnen und Künstler die uneingeschränkte Freiheit, ihre eigenen Prozesse zu gestalten und auszuleben. Umgeben von einem Spektrum an Stilen und Einflüssen der anderen Kunstschaffenden wird an diesem Ort zur aktiven Begegnung eingeladen. Der Speicher II bietet die Möglichkeit zur Reflexion, zu Wachstum und zu freier künstlerischer Selbstbestimmung.«

NADIA PEREIRA BENAVENTE
VOM SPRECHERTEAM SPEICHER II

Ateliergemeinschaft Schulstraße

Die Ateliergemeinschaft Schulstraße existiert seit 1983, zunächst an der Steinfurter Straße, seit 1996 dann an der Schulstraße in der ehemaligen Eichendorffschule. Im Jahr 2009 wurde für die Ateliergemeinschaft mit Unterstützung der Stadt Münster ein neues Gebäude mit 17 Ateliers gebaut. Lange Zeit starteten dort vor allem Absolventinnen und Absolventen der Kunstakademie, die nach ihrem Studium in Münster leben wollten, ihre Arbeit. Bis heute waren das schon mehr als 100. Immer noch werden zwei der Ateliers per Stipendien von der Kunstakademie vergeben. Bei der Jahresausstellung präsentieren die Künstlerinnen und Künstler ihre Werke gemeinsam mit eingeladenen Gästen.

www.ateliergemeinschaft-schulstrasse.de

»Ein Supermarkt vor der Tür, zwei fußläufige Dönerbuden sowie ein kleiner semiprofessioneller Farbhandel auf dem Weg zur nahen Autobahn: Das sind die technischen Vorzüge unseres Atelierhauses, die noch davon getoppt werden, dass wir eine fantastische Dachbar haben, um neue KUNST UND SUPPE-Veranstaltungen zu planen, Jahresausstellungen zu organisieren oder über Kunst und Leben zu streiten. Und es sind einige der Gründe, warum viele von uns die Stadt nach dem Studium nicht verlassen haben. In der Schulstraße passiert so einiges: Hier werden Bilder zur feindlichen Übernahme der Ölindustrie vorbereitet, walzen Druckmaschinen, winseln Pinsel über Leinwände und entstehen PU-Schaumverseuchte Experimentalskulpturen.«

RUPPE KOSELLECK

»Durch die überschaubare Größe des Hauses treffen sich die vor Ort arbeitenden Künstlerinnen und Künstler in persönlicher und geschützter Atmosphäre und tauschen sich aus über ihre Arbeiten, neue Stipendien, interessante Ausstellungsorte, aber auch über junge deutsche und internationale Kunst, die in dem eigenen Ausstellungsraum gezeigt wird. Durch die Kuratenteams gibt es auch verbindliche Kontakte zur Kunstakademie und dem kunsthistorischen Institut der WWU. In regelmäßigen Vereinsitzungen werden neben Organisatorischem auch neue Projekte wie die legendäre Los-Ausstellung entwickelt. In diesem abgewandelten Jahresgaben-Format können Besucherinnen und Besucher mit etwas Glück ihr Lieblingskunststück aus der Ausstellung gewinnen.«

GERTRUD NEUHAUS



FAK Förderverein Aktuelle Kunst

Seit 1999 gibt es das Atelier- und Ausstellungshaus an der Fresnostraße, das im alten Casino der ehemaligen Lincoln-Kaserne seine Räume bezogen hat. Über zwei Etagen verteilt werden dort zwölf Ateliers vermietet, die zwischen neun und vierzig Quadratmetern groß sind. Fast alle Nutzerinnen und Nutzer, die ihre Arbeiten einmal pro Jahr öffentlich in ihren Arbeitsräumen zeigen, haben die Kunstakademie absolviert. Das Haus ist ständig im Wandel, jedes Jahr werden ein bis zwei Ateliers neu vermietet. Die Entscheidung darüber treffen die Mitglieder des Fördervereins Aktuelle Kunst. Er betreibt auch ein Ausstellungsforum, für das ein jährlich wechselndes Team von Kuratorinnen und Kuratoren verantwortlich ist.

www.foerdervereinaktuellekunst.de

KultURgelände Hawerkamp

Vor mehr als 30 Jahren wurde das Gelände der insolventen Bauunternehmung von Künstlern und Clubbetreibern entdeckt und erschlossen. Der Verein »Erhaltet den Hawerkamp e.V.« hat den Fortbestand gesichert. Seit 2006 wird es in Selbstverwaltung und seit 2013 mit einem Überlassungsvertrag der Stadt Münster durch den H31eV betrieben. Mit mehr als 50 Ateliers neben Kleingewerbe und einer Clubszene ist der KAMP in seinem Nutzungsmix auch ein wunderbares soziales Geflecht, das seine kulturellen Aktivitäten in die Stadt trägt. Die eigenen Ausstellungshallen werden sowohl als Produktionsstandorte für Theater, bildende Künstler und Handwerker genutzt als auch als Ausstellungsorte für unterschiedlichste Genres und Positionen zeitgenössischer Kunst. Zweimal jährlich öffnen die Ateliers für Besucher.

www.am-hawerkamp.de



»Der Hawerkamp ist Kreativität in reiner Form. Diese chaotische, pulsierende Entität, dieses von hunderten Graffiti tätowierte Wesen ist immer wieder Realisationsort verschiedenster, ästhetischer Visionen, aber verlangt auch stets seinen Tribut, konkurriert mit dem, was in ihm geschaffen wird durch seine Intensität. Er ist Heimat und Herausforderung in gleichen Teilen. Inspiration ist sein Wesen.«

KURATION H31 E.V.

Susanne von Bülow, Bahram Hajou, Dorthe Goeden und Nadia Pereira Benavente geben Einblicke in ihre Ateliers (im Uhrzeigersinn).



»Im Hoppengarten floriert die Szene bereits seit 20 Jahren. Der Hoppengarten ist auch wegen seiner Außenbereiche ein wunderbarer Ort gerade für Bildhauerinnen und -hauer – aber auch alle anderen Künstlerinnen und Künstler können hier vielfältige Kunst hervorbringen, die nicht selten durch den idyllischen Ort inspiriert wird, in dem sich unser Gebäudekomplex befindet: mitten im Feld und dennoch nur zehn Minuten mit dem Rad von der Innenstadt Münster entfernt.«

LISA SCHLOSSER

Ateliers Hafenstraße

An der Hafenstraße 64 auf dem Gelände des alten Güterbahnhofs teilen sich 20 Freiberufler und Freiberuflerinnen aus den Bereichen Text, Grafik, Illustration und Fotografie acht Räume. Die Atelieretage wurde im Jahr 2006 hauptsächlich von ehemaligen Studierenden des Fachbereichs Design der FH Münster gegründet. Seitdem liegt der Schwerpunkt auf Büchern für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die hier ausgedacht, geschrieben und vor allem illustriert werden. Die Kreativen veröffentlichen in großen und kleinen Verlagen, viele Produkte sind preisgekrönt – und eine Reihe von Büchern haben sie auch gemeinsam konzipiert und umgesetzt. Einmal im Jahr – im November – stellt die Gruppe ihre Arbeiten aus, beim TATÜ, dem Tag der offenen Tür.

www.ateliershafenstrasse.de

»In den Ateliers Hafenstraße 64 haben wir uns zusammengetan, um uns gegenseitig zu inspirieren, zu unterstützen, auszutauschen und zu motivieren. Während wir alle an eigenen Projekten arbeiten, profitieren wir gemeinsam von der emsigen Arbeitsatmosphäre, den Kontakten und dem Know-how der Kolleginnen und Kollegen. Unsere vielen gemeinsamen Mittagspausen sorgen zudem für echtes WG-Feeling.«

CHRISTIANE LEESKER

Ateliers Hoppengarten

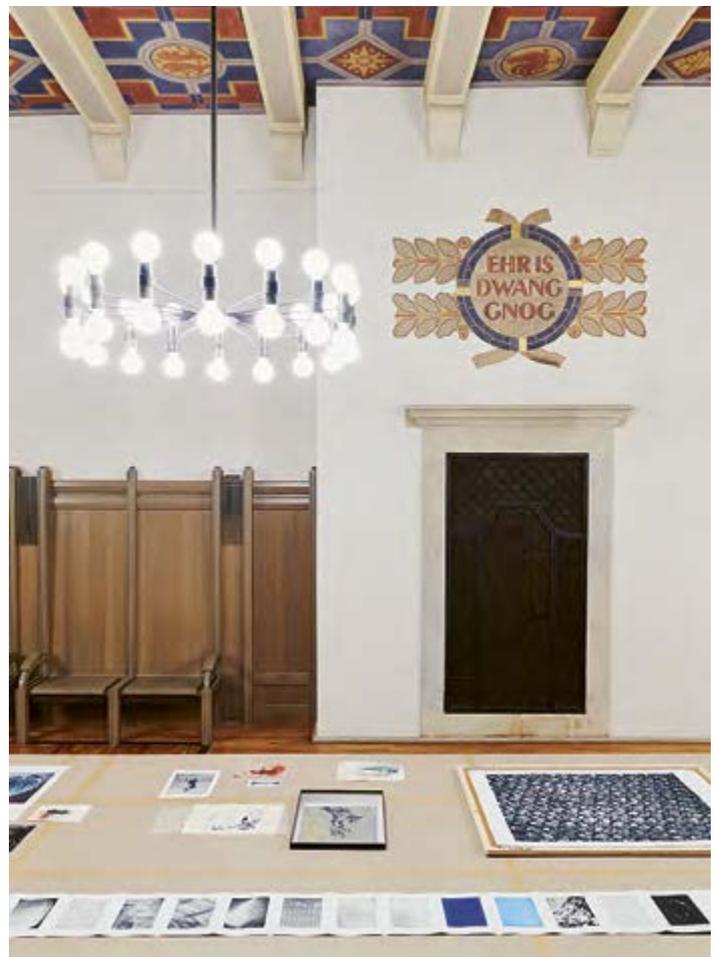
Von der Bildhauerei mit Sandstein, Marmor, Beton oder Holz über Druckgrafik, Illustration und Fotografie bis zur Malerei und Konzeptkunst sind in den Ateliers am Hoppengarten verschiedenste künstlerische Ausdrucksformen vertreten. Die 20 Künstlerinnen und Künstler arbeiten in 13 Einzelateliers und einem Gemeinschaftsatelier im hinteren Gebäude des ehemaligen Heerde-Kollegs. Es wurde vom münsterschen Architekten Harald Deilmann entworfen und befindet sich im Besitz der Stadt Münster. Bei Gruppen- und Einzelausstellungen in Münster und im Umland zeigen die Kreativen ihre Werke außerhalb des Hoppengartens – im Jahr 2022 zum Beispiel in der Orangerie und im SO66 in Münster, in der Burg Vischering und im Kloster Gravenhorst oder beim deutsch-niederländischen Projekt *tanDEm*. Die jährlichen Offenen Ateliers finden 2022 vom 16. bis 18. September statt.

www.ateliers-hoppengarten.de



Made in Münster

*Im Haus der Niederlande im
Krameramtshaus stellen vor allem
regelmäßig Kulturschaffende aus
Münster aus. Sie sorgen auf vielen
Ebenen für ein vielfältiges Programm.*



Made in Münster« – mit diesem Motto lässt sich das städtische Ausstellungsprogramm im Haus der Niederlande im Krameramtshaus umschreiben. Als Schaufenster und Forum bietet das Kulturamt dort immer wieder neue Einblicke in das kreative Potenzial der Stadt. Münsters Künstlergruppen können so ihre Arbeiten in zentraler Lage und in professionellem Rahmen präsentieren. Häufig werden auch Künstlerinnen und Künstler, die Münsters kulturelle Landschaft engagiert mitgestaltet und nachhaltig mitgeprägt haben, durch Retrospektiven gewürdigt.

Ein Schwerpunkt des Programms sind bereits seit einigen Jahren die Bereiche Grafik und Illustration. Vorgestellt werden die Arbeiten von hervorragenden Zeichnerinnen und Zeichnern, Grafikerinnen und Grafikern, Designerinnen und Designern, die in Münster leben und arbeiten. Viele von ihnen haben am Fachbereich Design der Fachhochschule Münster studiert, der eine der wichtigsten und besten Ausbildungsstätten für Illustration in Deutschland ist. So können auch regelmäßig junge Talente ihre Arbeiten in der Öffentlichkeit zeigen.

Die kleinen aber feinen Kabinettausstellungen haben ein hohes künstlerisches Niveau, das in der Regel für fünfstelligen Besucherzahlen für die jeweiligen

Jahresprogramme sorgt. Das Programm 2021 musste zwar coronabedingt eingeschränkt werden, war aber dennoch sehr vielfältig. So führte das Künstlerinnen-Forum MünsterLand in seiner Ausstellung im März einen Kunst-Dialog zur Vielfalt des Münsterlandes, und der Künstler Steve Knoll wagte anschließend unter dem Titel *RELATIONS* ein Kunstexperiment zwischen Afrika und Europa.

Die Künstlerinnen und Künstler der Ateliergemeinschaft Hoppengarten zeigten Collagen, Pulp Art, klassische Skulpturen, Zeichnungen und Malerei in ihrer Gemeinschaftsausstellung *Wir finden stadt* und zwölf Kulturschaffende der Künstlergruppe TUN gaben sich mit neuen Werken der *Faszination Landschaft* hin. Den Abschluss des Jahresprogramms 2021 und gleichzeitig den Auftakt für das Programm 2022 bildete dann *zwei mal zehn meter* – der Titel der Stipendenausstellung der Aldegrevier Gesellschaft mit Kai Werner Schmidt und Gintare Skroblyte.



**Kunstdialog: Ausstellung
des KünstlerinnenForums
MünsterLand im Haus der
Niederlande.**



»Kunst macht Selbstreflexion möglich«

Die Kunstakademie Münster schafft Räume, in denen grundlegende Fragen entstehen, die auch politisch, ökologisch, technisch oder kulturell relevant sind, nicht nur für die Studierenden und Lehrkräfte, sondern auch für die Gesellschaft. Wie die Institution das heute macht und auch in Zukunft umsetzen wird, erklären die Rektorin Nina Gerlach und Stefan Hölscher, Prorektor für Studium und Lehre, im Interview.



Frau Gerlach, Sie sind seit verganginem Jahr Rektorin der Kunstakademie Münster, wo Sie seit 2015 als Professorin für Ästhetik und Kunstwissenschaft lehren. Was hat sich mit der neuen Rolle für Sie geändert?

Nina Gerlach: Beides ist ein großes Vergnügen, denn die Beschäftigung mit Kunst generiert etwa Erkenntnisse zur Komplexität unseres Miteinanders, unserer Wahrnehmung und unseres Gebrauchs von Technologie. Eine Kunsthochschule zu leiten, die dies zeitgemäß ermöglichen und schützen möchte, bedeutet, in einem starken Maße Kommunikationsräume zu schaffen, die einen fairen, offenen und sachorientierten Austausch generieren. Kunstwissenschaft hingegen braucht vor allem Zeit in Abgeschiedenheit.

Herr Hölscher, Sie haben ebenfalls eine neue Funktion als Prorektor für Studium und Lehre, nachdem sie seit 18 Jahren an der Kunstakademie unterrichten. Wo sehen Sie Ihre Schwerpunkte?

Stefan Hölscher: Studienorganisatorische und -strukturelle Reformprozesse waren von Anfang an neben der Lehre ein Schwerpunkt meiner Tätigkeit. Im Kern geht es immer noch darum, die Rahmenbedingungen für alle Prozesse geeignet zu gestalten, die kunstspezifische Erfahrungen und Entwicklungen fördern sollen und dafür eine wesentliche Freiheit brauchen.

Im Gegensatz zu Ihrem Vorgänger sind sie beide selbst nicht künstlerisch tätig, sie kommen aus der Wissenschaft – wie wirkt sich das auf Ihre Tätigkeit an der Spitze der Kunstakademie aus?

Gerlach: Im besten Fall können sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als vermittelnde Instanz nicht zuletzt auf bildungs-

politischer Ebene einbringen. Ihre Expertise in der kommunikativen Vernetzung von Ideen, ihre analytischen Kompetenzen sowie ihr historisches und theoretisches Wissen können hochschulpolitische Herausforderungen lösen helfen. Es braucht jedoch auch starke künstlerische Stimmen in der Leitung einer Kunsthochschule. Mit der Prorektorin und stellvertretenden Rektorin Suchan Kinoshita sowie dem Prorektor Aernout Mik haben wir zwei Positionen, die dies mit internationaler und medienübergreifender Expertise sicherstellen.

Als Kunstakademie wirken Sie nicht nur nach innen, sondern auch nach außen in die Stadt. Mit dem Wewerka-Pavillon haben Sie sogar einen eigenen Ausstellungsraum direkt am Aasee, der vom Kulturamt der Stadt Münster gefördert wird. Wie wichtig ist dieser Schaukasten für Sie?

Hölscher: Der Wewerka-Pavillon kommt unserer grundlegenden Auffassung der Lehre entgegen, »Kunst und Öffentlichkeit« zu

»Die Beschäftigung mit Kunst generiert etwa Erkenntnisse zur Komplexität unseres Miteinanders, unserer Wahrnehmung und unseres Gebrauchs von Technologie.«

NINA GERLACH



In der Kunstakademie Münster sorgen die Rektorin Nina Gerlach (links) und Stefan Hölscher, Prorektor für Studium und Lehre, dafür, dass sich die Studierenden mit politischen, ökologischen, technischen oder kulturellen Fragestellungen auseinandersetzen können.

verzahnen. Er stellt eine Art experimentelle künstlerische Plattform im öffentlichen Raum dar, die ganz unterschiedlich bespielt werden kann. Es geht dabei auch darum, den angestrebten Austausch mit den Bürgerinnen und Bürgern sowie den Kulturakteurinnen und -akteuren der Stadt in der Begegnung mit aktueller Kunst zu fördern.

Beim Rundgang, bei dem die Studentinnen und Studenten in der Akademie ausstellen können, kommen die Menschen zu Ihnen. Was nehmen sie mit, wenn sie wieder gehen?

Gerlach: Das breite Spektrum an Reaktionen ist der springende Punkt. Neugierde wird befriedigt, Begeisterung geweckt, manch eine Erwartung aber auch enttäuscht. Das ist die Bandbreite des Erlebens, wenn man sich mit noch nicht Kanonisiertem auseinandersetzt. Wenn wir eine Offenheit auch für das Unverständene, noch nicht Vertraute wecken können, wäre das toll.

Was muss – und was kann – Kunst aus Ihrer Sicht heute leisten?

Hölscher: »Leisten« ist hier ein schwieriger Begriff. Sie muss meines Erachtens genau das sein, was sie aufgrund ihrer besonderen Freiheit auch sein kann: eine Form der Selbstverständigung des Menschen mit sich selbst und über seine Weise, die Welt zu sehen, sich in ihr zu bewegen und in ihr zu handeln. All das ist nicht nur individuelle Privatsache. Es hat eine soziale, kulturelle, gesellschaftliche und politische und nicht zuletzt historische Dimension. Kunst macht Selbstreflexion möglich, indem sie uns aus unseren Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsautomatismen herausholt.

Wie bereiten Sie die Studierenden auf den Beruf des Künstlers und der Künstlerin vor?

Gerlach: Im Kern geht es darum, zu lernen, sich in der Freiheit zu üben, die einen auf sich selbst und die Komplexität zurückwirft, sich in der Welt und zu ihr künstlerisch zu verhalten. Dafür gibt es nicht die eine Zauberformel, dieser Punkt ist entscheidend. In der Gegenwart Kunst zu machen, bedeutet in der Lehre auch Räume für politische, ökologische, technische oder kulturelle Fragen unserer Zeit zu schaffen. Dies wird vor allem durch unsere international besetzten künstlerischen Professuren sowie eine inter- und transdisziplinär ausgerichtete Kunstwissenschaft geleistet. Durch die in die Lehre eingebettete Ausstellungspraxis sammeln die Studierenden früh Erfahrungen für den Kunstbetrieb. Und durch die Expertise unserer künstlerisch-technischen Lehrkräfte erlernen sie traditionelle Handwerke, moderne künstlerisch-technische Verfahren sowie neueste Technologien und erwerben umfangreiche Materialkenntnisse.

Vor 50 Jahren wurde die Kunstakademie als Institut für Kunst-erzieher gegründet. Wo steht die Kunstakademie heute? Wo sehen Sie sie in Zukunft?

Hölscher: Das Institut nahm als Abteilung der Kunstakademie Düsseldorf 1972 in einem Fertigungsbau-Pavillon an der Geiststraße seinen Betrieb auf. Der Hörsaal war ein Provisorium und über die Stadt verteilt sind wenige Werkstätten. Mit der Selbstständigkeit (1987) und dem Umzug in den Neubau (2000) entstand eine moderne Hochschule mit internationaler Lehrenden- und Studierendenschaft. Die Akademie hat sich mit ihren sehr guten Studienbedingungen, dem hohen Engagement ihrer Mitglieder, den internationalen Kooperationen und nicht zuletzt durch den hohen Stellenwert der Lehramtsstudiengänge eine völlig andere Position erarbeitet.

Gerlach: Wir haben drei Ziele für unsere Tätigkeit formuliert: der Qualität der künstlerischen Arbeit unserer Studierenden mehr Sichtbarkeit zu verschaffen, Kommunikation und Teilhabe als essentielle Elemente einer Entwicklung künstlerischer Freiheit zu betrachten und in gesellschaftlichen Themen wie etwa Digitalisierung und Diversität nach innen und außen gegenwärtig zu sein. Die besondere Eigendynamik einer Kunsthochschule bringt es mit sich, dass wir gespannt sind, wohin uns das führen wird.



Ein Kunstwerk für die Stadt

Bei den Skulptur Projekten 2017 war das Werk SKETCH FOR A FOUNTAIN der amerikanischen Künstlerin Nicole Eisenman eines der beliebtesten. Nach der Ausstellung wurde es zurückgebaut. Einige Bürgerinnen und Bürger aus Münster haben sich damals aufgemacht, den »Brunnen«, wie er überall genannt wird, anzukaufen. Seit Oktober 2021 steht er wieder an der Kreuzschanze. Möglich machte das eine Kombination aus ehrenamtlichem Engagement, breiter Unterstützung aus der Stadtgesellschaft und der Wirtschaft sowie gezielter Förderung durch die Stadt und das Land, erzählen Maria Galen und Soetkin Stiegemeier-Oehlen von der Bürgerinitiative »Dein Brunnen für Münster«.

Frau Galen, Sie haben im Jahr 2017 angefangen, den Brunnen von Nicole Eisenman dauerhaft nach Münster zu bringen – nun steht er wieder an seinem alten Standort. Was war der Auslöser für Ihr Engagement?

Maria Galen: Der Brunnen wurde während der Skulptur Projekte als einziges Werk ständig verschmutzt und zerstört. Am Vorabend der Bundestagswahl wurde er dann mit Hakenkreuzen und anderen homophoben Schmierereien verunstaltet. Es war unglaublich, dass so ein Kunstwerk so attackiert wurde. Nicole Eisenman zeigt hier ja ein friedliches Miteinander queerer Figuren und bezieht sich zugleich auf die Vergangenheit ihrer eigenen jüdischen Familie, die im Jahr 1937 aus Berlin und Wien fliehen musste. Sandra Silbernagel und ich haben an dem Tag eine Führung an dem Brunnen veranstaltet, an der auch Manfred Petermann und Uta Ramme teilgenommen hatten. Etwas später kam dann noch Soetkin Stiegemeier-Oehlen dazu. Wir fünf kamen ins Gespräch und haben uns entschieden, das Werk für Münster zu erhalten – und keiner wusste, wie das gehen sollte.

Wie sind Sie weiter vorgegangen?

Soetkin Stiegemeier-Oehlen: Normalerweise fragt man ja eine Handvoll größerer Sponsorinnen oder Sponsoren, ob sie so ein Projekt finanzieren würden. Wir wollten aber im Kern etwas Neues ausprobieren, was noch niemand in Deutschland gemacht hat. Jeder sollte mitmachen können, jede Stimme, jede Spende sollte zählen. Wir wollten die Hälfte des Geldes aus der Bürgerschaft, die andere Hälfte von Firmen, Stiftungen oder aus öffentlichen Mitteln sammeln. Wir haben die Idee dann Kasper König – dem Mitbegründer und künstlerischen Leiter der Skulptur Projekte – zwei Tage vor der Finissage erzählt. Er hat mit dem Oberbürgermeister gesprochen und als klar war, dass wir das ernst meinen, konnten wir erstmal loslegen.

Wie viel sollte das Werk kosten?

Galen: Die Galerie wollte zwei Mio. Euro haben, was für ein Werk von Nicole Eisenman vollkommen marktgemäß ist. Während unsere Kampagne schon lief, haben aber zunächst die Galerie auf ihren Anteil und dann auch die Künstlerin auf ihr Honorar verzichtet. So mussten wir am Ende noch 820.000 Euro bezahlen, hauptsächlich für die Produktion und den Aufbau.

Das ist dennoch eine stolze Summe.

Stiegemeier-Oehlen: Das stimmt. Bevor die endgültige Summe klar war, sind wir ja von einer höheren ausgegangen, aber auch das hat uns nicht abgeschreckt. Für die öffentliche Spendensammlung »auf der Straße« hatte wir uns ein Jahr gegeben. Wir hatten das große Glück, dass der Sommer 2018 uns in die Karten spielte und wir mit unseren eigenen Ideen und vielen Anregungen von außen in einen regelrechten Flow gerieten.

Was haben Sie veranstaltet, um an so viele Spenden zu kommen?

Stiegemeier-Oehlen: Ganz unterschiedliche Dinge, die sich organisch entwickelt haben. Wir sind mit unserem regelmäßigen Brunnen-treffen an der Trafo-Station gestartet, bei dem wir versucht haben, Menschen unser Projekt zu erklären. Dort haben wir uns einfach auch an die Straße gestellt, sind mit den Bürgerinnen und Bürgern in den Dialog gegangen und haben Spenden gesammelt. Als wir gemerkt haben, dass dort immer dieselben Menschen vorbeigehen und -fahren, sind wir auf Straßen- und Viertelfeste gegangen, aufs Weinfest, zum Schauraum, einfach überall hin. Irgendwann haben uns Veranstalter auch angefragt, ob wir zu ihnen kommen möchten.

Galen: Daneben haben wir Unterstützerinnen und Unterstützer gesucht. So entstanden eine Reihe von Produkten, deren Erlöse wir zum Teil bekamen, das Brunnenbrötchen von Cibaria zum Beispiel oder das Brunnenbier von Pinkus Müller. Es gab auch Brunnen-gerichte in Restaurants oder Filmvorstellungen, von denen wir profitierten. Außerdem hat uns Nicole Eisenman stark unterstützt, sie hat zum Beispiel dem Verein die Edition einer Radierung, *The Münsterians*, geschenkt, in einer Auflage von 70. Diese war innerhalb weniger Tage ausverkauft.

Das klingt gut, aber auch nach einem mühsamen Weg. Hatten Sie nie das Gefühl aufgeben zu müssen, weil es doch nicht zu schaffen ist?

Galen: Der Anfang war sehr schwierig, auch weil viele nicht an uns geglaubt haben. Hinzu kam, dass es für unsere Idee kein Muster gab, nach dem wir etwa von Stiftungen hätten unterstützt werden können. Als gemeinnütziger Verein, der etwas so Neuartiges machen will, sind wir durch alle Raster gefallen. Wir waren ja keine Ausstellungsmacher und hatten auch keine Referenzen. Mit der Zeit haben wir aber gemerkt, wie groß der Rückhalt in der Bürgerschaft war. Wir haben rund 10 000 Einzelspenden bekommen, von einem Euro von einem Schulkind bis zu 100.000 Euro von einer Privatperson. Ein wichtiger Meilenstein war dann auch der Ratsbeschluss im Jahr 2020, der die Aufstellung des Brunnens an seinem ursprünglichen Ort bestätigte.



Engagiert für die Kunst:
Uta Ramme, Sandra
Silbernagel, Manfred
Petermann, Maria Galen,
Soetkin Stiegemeier-
Oehlen (von links).

Was wird in Zukunft am Brunnen passieren – und wie werden Sie das finanzieren?

Galen: Wir führen gerade viele Gespräche dazu, wie wir den Brunnen am Leben erhalten. Für die Pflege suchen wir Paten. Außerdem engagieren wir fünf uns auch weiterhin mit einem Pool von Helferinnen und Helfern. Es soll aber nicht nur Wasser fließen, sondern der Brunnen soll auch ein Ort für den Dialog bleiben. Der LWL als Mitveranstalter der *Skulptur Projekte* hat uns zum Beispiel signalisiert, dass er uns bei Folgeaktionen und Veranstaltungsreihen unterstützen wird. Wir haben Gespräche mit der Annette von Droste zu Hülshoff-Stiftung geführt, die das Werk mit im Lyrikpfad aufnehmen möchte. Außerdem wollen wir Veranstaltungen mit Schülerinnen und Schülern und ein Symposium mit der Künstlerin Nicole Eisenman organisieren. Es gibt also viele Ideen, die wir gemeinsam mit der Stadt und den Bürgerinnen und Bürgern angehen können.

»Wir wollten im Kern etwas Neues ausprobieren, was noch niemand in Deutschland gemacht hat. Jeder sollte mitmachen können, jede Stimme, jede Spende sollte zählen.«

SOETKIN STIEGEMEIER-OEHLN

Kunst auf allen Ebenen

Die bildende Kunst ist ein Schwerpunkt im Stadtteilkulturzentrum Kap.8 im Bürgerhaus Kinderhaus, den die Einrichtung beständig weiterentwickelt. Dies geschieht auf verschiedenen Ebenen, die im Zusammenspiel die Angebote für Rezipierende und Produzierende im Haus und im Stadtteil qualifizieren und verdichten.



Verschiedene Ausstellungen, verschiedene Künstlerinnen und Künstler: Thomas Prautsch (*InnenAußen*), Ulrich Haarlammert (*Kunst am Rand*) und Thomas Kuhlenbeck (*Potenziale*) (von oben).

Über die Grenzen des Stadtteils hinaus bekannt ist das etablierte biennale Ausstellungsprojekt *Kunst am Rand*, das im Jahr 2020 tausende Besucher aus dem Stadtteil, der Stadt und der Region begeisterte. Auch 2022 wird es wieder Menschen mit Kunst in Berührung bringen. Es nimmt das Wechselspiel zwischen »Wandel« und »Heimat« in den Fokus. Neben ortsbezogenen künstlerischen Positionen an Alltagsorten werden auch Transformationsorte im Stadtteil Teil des Ausstellungsconzeptes.

Aus dem Projekt entstand die Idee zu einem qualifizierten und konzentrierten Angebot an Kunstproduktion. In der *Sommerakademie* können Kunstinteressierte ihr kreatives Potenzial vertiefen, während sie durch erfahrene und profilierte Kunstschaffende angeleitet und begleitet werden. Im Jahr 2021 stand die Akademie unter dem Motto »Lust auf Kunst?«. In vier Kunstklassen und vier Workshop-Formaten tauchten über 50 Teilnehmende in die Welt der bildenden Kunst ein.

Auch zum regulären Kursprogramm des Kap.8 gehören qualifizierte Angebote kultureller Bildung. Das gut ausgestattete Atelier bietet zudem zahlreichen selbstorganisierten Gruppen, die sich bei der Sommerakademie oder bei Kursen zusammengefunden haben, einen idealen Ort, ihre künstlerisch-kreativen Interessen gemeinsam zu leben und zu entwickeln.

Die Ausstellungen in der Agora des Kap.8 fordern zu Entdeckungen auf: Das Indoor-Ausstellungskonzept gliedert sich in verschiedene Reihen, die unterschiedlichsten Ansprüchen und der Vielfalt aktuellen Kunstschaffens gerecht werden. Die Reihe *Potenziale* stellt ausgesuchte Positionen vor, im Jahr 2021 waren es die Werke des bekannten Illustrators Thomas Kuhlenbeck und die Fotografien des Newcomers Michael Loddenkemper. Kurze Filmbeiträge im Netz gewährten Einblicke in die Ausstellungen. Filme der künstlerischen Art spielen in der neuen Reihe *Von Innen nach Außen* die Hauptrolle. Am Haupteingang des Kap.8 können Passanten Gegenwartskunst beschnuppern, während in der Reihe *Art des Hauses* Teilnehmende der *Sommerakademie* ihre Arbeiten zeigten. Die *Open Wall* schließlich lädt 2022 wieder Laien und Profis zu einer abwechslungsreichen Gruppenausstellung ein.



A theatrical performance is taking place inside a large, dark, industrial structure, likely a gasometer. The scene is filled with dramatic lighting and pyrotechnics. In the foreground, a red vintage-style motorcycle is parked on a wet, reflective floor. A person wearing a white jacket and a dark helmet is seated on the motorcycle. To the right, another person in a bright red suit is walking. The background is dominated by several tall, vertical metal structures that are emitting large, bright plumes of white smoke and sparks, resembling fireworks or industrial machinery. The overall atmosphere is one of intense action and spectacle. A large, ornate, white, dome-shaped structure is visible on the left side of the frame. The floor is wet and reflects the lights and smoke. The audience is visible in the background, seated in a tiered arrangement.

Cross-over

Im Gasometer führte das Theater Titanick das Stück *Titanic* auf.



Mit Herzglut: Ein Kultur- sommer für alle

Münster begegnete der Krise 2021 mit dem Kultursommer *Herzglut*, einem umfangreichen Kulturprogramm, gemeinsam entwickelt vom Kulturamt Münster und der Freien Szene. Endlich war die Kultur wieder sichtbar, Kulturschaffende traten wieder auf, begegneten nicht nur einander, sondern auch einem Publikum, das die Kultur live genoss. Und die Herzen glühten tatsächlich: Von Juni bis November waren an 45 Veranstaltungstagen über 300 Kulturschaffende eingebunden, an insgesamt 55 Orten in der Innenstadt und in den Stadtteilen. Das Publikum dankte überall mit größtem Applaus. Es war ein Kultursommer für alle.

Ein Sommer voll mit Kultur: Das *Reset Mixed Arts-Festival* und *Rue Obscure* in der York-Kaserne, die Künstlergruppe *schwarzweiss ist die bessere farbe*, das Festival *NOISE!START* im Schlossgarten und die *Stadtflächenunterhaltung* auf dem Domplatz (im Uhrzeigersinn).



MÜNSTER PLUS



Neue Orte

Es gibt Orte in Münster, die auf den ersten Blick nichts mit Kultur zu tun haben. Und auf den zweiten auch nicht. Gemeinsam mit ihrem Publikum erkundeten die *Herzglut*-Akteure diese Orte und füllten sie mit Kultur. Das Label *Rue Obscure* lud zu künstlerischen Spaziergängen auf das Gelände der ehemaligen York-Kasernen ein. Auch das Reset Mixed Arts-Festival *Reset York*Spezial* erforschte dieses urbane Areal im Umbruch: mit Installationen, Ausstellungen, einem Fahrradkino und Konzerten. Großformatiger agierte das Theater Titanick mit drei Produktionen: *Upside down* zeigte auf dem York-Gelände eine 360-Grad-Performance auf einer sieben Meter hohen Metallkugel; *Trip over* spielte auf einem Parkplatz am Hafengrenzweg; und im Gasometer ging der Klassiker *Titanic* mit sieben ausverkauften Vorstellungen über die Bühne.



Draußen: Niederschwellig und experimentell

100 Musikerinnen und Musiker aus Münster machten auf zwei Bühnen zwölf Stunden lang Musik, von Rock bis Klassik, von Country bis Swing. Das war ein extremes Musikfestival – und extrem wichtig für die Musikszene und die Veranstaltungsbranche. *NOISE!START*, organisiert von moNOkultur, der Initiative der Freien Kulturszene Münster, verwandelte den Schlossgarten in ein entspanntes Festivalgelände. Auch nebenan auf der Grünfläche am alten Zoo war *Herzglut* präsent: Cactus Junges Theater nutzte Park und Himmel als Kulisse. Experimenteller ging die Künstlergruppe *schwarzweiss ist die bessere farbe* mit ihrem »audiovisuellen Festival zur Verzauberung in belasteten Zeiten« vor – mit Pop-up-Kinos vor Straßencafés und Tanz in Passagen.



Münster als Stadtbühne

Es geschah größtenteils unangekündigt, auf Abstand, meist unter freiem Himmel: Die Innenstadt verwandelte sich im *Herzglut*-Sommer in eine lebendige Bühne. Bei der *Stadtflächenunterhaltung* des Aktionskünstlers Thomas Nufer plopten Musikevents auf: in den Fenstern von Geschäftshäusern, auf Balkonen und Bussen. Klein und fein schmuggelte sich das Stadtensemble mit *p/ART/ed* in den öffentlichen Raum: 15 Reflexionen, dargeboten von jeweils zwei Künstlerinnen und Künstlern, über das Miteinander und das fehlende Gegenüber in Pandemiezeiten ließen Passanten innehalten.





Wohnortnah: Der Kultursommer in den Stadtteilen

Nicht nur in der Innenstadt glühten die Herzen, auch in den Stadtteilen: Die *Musikwoche Südost*, veranstaltet von der Musikschule Wolbeck, bot sieben Tage lang Konzerte unterschiedlicher Genres in unterschiedlichen Gaststätten mit 100 Musikerinnen und Musikern aus Münster. Ganz nah bei den Menschen waren auch die *Kultur.Wünsche.Handorf* mit interaktiven und partizipativen Kunstaktionen und der Frage an die Handorfer, welche Kultur sie sich für ihren Stadtteil wünschen. Mit *Herzglut* wurde hier ein Prozess angestoßen, der weit über den Sommer hinausreicht.



Drei Fragen

an Frauke Schnell, Leiterin Kulturamt Münster



Wie sah die Kulturförderung in Münster im zweiten Pandemiejahr aus?

Das Jahr 2021 war ja ebenso wenig vorhersehbar wie das Jahr zuvor, also haben wir wieder sehr flexibel auf die Bedarfe reagiert. Unsere Ausgangslage dafür war grundsätzlich gut, der Rat hatte bereits im März für die Kultur in Münster 1 Million Euro bereitgestellt. Damit konnten wir sehr gezielt eine Struktur- und Existenzsicherung leisten, zum einen für die

freien institutionell geförderten Kultureinrichtungen, zum anderen für weitere freie, aber nicht institutionell geförderte Kulturbetriebe und -vereine und für freie Kulturschaffende.

Wie entstand der *Herzglut*-Kultursommer?

Wir wollten unbedingt einen verantwortungsvollen Rahmen schaffen, um Künstlerinnen und Künstler wieder auftreten und sie auch wieder analog auf ein Kulturpublikum treffen zu lassen. Das war uns enorm wichtig, nicht nur mit Blick auf die Verdienstmöglichkeiten, sondern auch darüber hinaus mit Blick auf Motivation, Ermutigung, Sichtbarmachung von Kultur. Auch das mittlerweile kulturentwöhnte Publikum brauchte diesen Kick, diesen Neustart. Wir hatten die Mittel für ein umfangreiches Open-Air-Programm, auch an besonderen Orten. Als wir dann noch weitere Mittel akquirieren konnten, machten wir uns gemeinsam mit der Freien Szene an die Planung. Wir hatten ein wirklich motivierendes gemeinsames Ziel. Der Vorschlag für den Namen *Herzglut* kam übrigens aus der Freien Szene.

Was hat *Herzglut* bewirkt?

Es war ein überaus lebendiges, abwechslungsreiches Programm mit unterschiedlichsten, auch experimentellen Formaten, teilweise an ganz überraschenden neuen Orten. Tausende Münsteranerinnen und Münsteraner konnten Kultur ganz neu entdecken. Diese neuen Impulse wollen wir unbedingt aufnehmen und ausbauen. Dieser Kultursommer hat uns allen ein Stück Normalität zurückgebracht, hat gezeigt, wie wichtig die Kultur für unser Wohlbefinden ist. Die gute Laune war in der Stadt spürbar, der Kultur-Motor ist wieder angesprungen.

Räume schaffen, Menschen zusammenbringen

Heike Schwalm ist seit März 2021 Stadtteilkulturmanagerin beim Kulturamt. Im Interview spricht sie über ihre Aufgaben und die Rolle der Stadtteilkultur, die auch ein wichtiger Baustein der Stadtentwicklung ist.

Frau Schwalm, was steckt eigentlich hinter dem Begriff der Stadtteilkultur?

Heike Schwalm: Sie ist eine besondere Form der Kultur, weil sie vor der Haustür der Menschen stattfindet und damit sehr viel Bezug zu deren Lebenswelt hat. Die Bürgerinnen und Bürger prägen die Stadtteilkultur mit, die immer auch ein Zusammenspiel aus dem Ort und den Menschen ist, die dort leben.

Wie unterstützt das Kulturamt die Stadtteilkultur?

In Münster engagieren sich sehr viele Menschen, das zeigt sich auch an den zahlreichen Vereinen, die auf verschiedenen Ebenen Kulturarbeit machen und deren Fundament bilden. In den allermeisten Fällen sind es ehrenamtlich tätige Menschen, die wir gerne unterstützen wollen. Dafür wollen wir zunächst den Stand erheben, welche Initiativen es überhaupt gibt, wie aktiv diese sind, welche Räume sie zur Verfügung haben, welche Akteurinnen und Akteure sie zusammenbringen – ob auf der Laien- oder der professionellen Ebene – und wie sie sich als Stadtteilgesellschaft künstlerisch ausdrücken.

Was folgt dann aus den Erkenntnissen?

Es gibt mehrere Ebenen. Eines ist zum Beispiel das Thema der Räume, in denen die Kultur produziert und gelebt werden kann. Das ist in Münster eine der dringendsten Fragen. Deswegen hat die Sicherung und die Erschließung neuer Kulturräume sowie das Entdecken überraschender Auftrittsorte eine große Bedeutung für eine lebendige und inspirierende Stadtteilkultur. Wir wollen aber auch dabei helfen, Nachwuchs für die Initiativen zu gewinnen und dafür auch jüngere Menschen oder die vielen Neuzugezogenen zu interessieren. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Verknüpfung der Initiativen.

Was wollen Sie damit erreichen?

Ein gutes Beispiel ist der Umgang mit Kultur während der Corona-Pandemie. Es sind viele digitale und hybride Formate entstanden, über die es einen Erfahrungsaustausch geben sollte. Als Kulturamt können wir einen informellen Austausch unter professionellen und ehrenamtlichen Kulturakteurinnen und -akteuren forcieren und Menschen zusammenbringen. Es muss ja nicht immer jeder das Rad neu erfinden. Wir verstehen die Verwaltung auch als eine Art Lotsin.

Ist ein Bedarf dafür da?

Auf jeden Fall. Die Akteurinnen und Akteure sind – je nach Thema, Professionalisierungsgrad oder zeitlicher Ressource – manchmal sehr gefordert. Sie müssen ein Programm auf die Beine stellen, Förderanträge stellen, professionelle Künstlerinnen und Künstler für Auftritte akquirieren und buchen, die Finanzen im Blick halten, Nachwuchs fördern und vor allem auch in den jeweiligen Stadtteil hinein kommunizieren. Das sind ganz schön viele Aufgaben. Wir würden sie gerne dabei unterstützen, dazu zählt auch, dabei zu helfen, neue Formate zu entwickeln, von denen wir dann wieder etwas für andere Stadtteile lernen können.



Bei Kultur.Wünsche, Handorf und der Musikwoche Südost kamen die Stadtteile in den Austausch mit Kulturschaffenden.

Die ehemaligen Kasernenstandorte York und Oxford bieten neben der Schaffung von Wohnraum auch das Potenzial, Räume für das Kultur(er)leben zu erschließen.



Die hohe Kunst der Vorbereitung



An der Volkshochschule leitet Martina Lückener freiberuflich die Studienvorbereitungskurse »Die Mappe«. Junge Menschen bereiten sich darin auf ein Studium oder einen Beruf im künstlerischen Bereich vor. Die Künstlerin, die auch einen Lehrauftrag an der Kunstakademie Münster hat, spricht im Interview mit Dr. Susanne Eichler, Leiterin des Fachbereichs Gesellschaft & Kultur an der Volkshochschule, über ihre Erfahrungen bei den Kursen.

Frau Lückener, Sie sind jetzt schon viele Jahre dabei, Menschen, die eine künstlerische Ausbildung anstreben, bei ihrer Bewerbung mit ihrer Mappe zu unterstützen. Was hat sich in den letzten Jahren in den Kursen verändert?

Martina Lückener: Seit zwei Jahren erstellen die Teilnehmenden verstärkt digitale Bewerbungsmappen. Für die Gestaltung dieser Portfolios werden Grafik- und Layoutprogramme und auch Zeichenapps verwendet. Vorher wurden in der Regel original gestaltete Blätter in einer Mappe eingereicht. Eine weitere Veränderung habe ich bei der G-8-Generation bemerkt, also die jungen Menschen, die nur zwölf Schuljahre hinter sich haben. Sie waren nicht nur jünger, sie hatten teilweise auch weniger zeichnerische Vorbildung und häufig weniger Kunstunterricht als ihre Vorgängerinnen und Vorgänger.

Seit Beginn der Corona-Pandemie haben wir an der vhs Münster ein deutlich höheres Interesse in den Sparten Künstlerisches Gestalten als früher zu verzeichnen, die kulturelle Bildung wird in den letzten drei Jahren sowieso deutlich stärker nachgefragt. Viele Menschen wollen einfach künstlerisch tätig sein. Welche Ziele haben die jungen Leute in Ihren Kursen?

Die meisten Teilnehmenden möchten eine künstlerische Laufbahn einschlagen und unter anderem in den Bereichen Mode-/Grafik-/



Medien-Design, Restauration, Kunst, Kostümbild, Architektur oder Lehramt studieren. In den Kurs kommen aber auch Studierende, die ihr Studienfach wechseln möchten. Außerdem nehmen Personen teil, die im ersten Anlauf mit ihrer Bewerbungsmappe abgelehnt wurden und sich nun professionell bei der Erstellung einer neuen Mappe begleiten lassen wollen. Weil der Kurs eine kleine Lerngruppe mit sechs bis acht Teilnehmenden ist, kann intensiv gearbeitet werden.

Welche Ratschläge geben Sie an die jungen Menschen weiter?

Sie sollen sich vergewissern, was ihnen für ihr Leben wichtig ist: Sind die Kunst, das Design, die Architektur eine Passion? Oder ist es das Geld, was sie hinterher verdienen möchten? Wollen sie selbstständig oder angestellt arbeiten, in der Freien Kunst oder bei der Kunstvermittlung im Lehramt, in der Museumspädagogik oder in einer Galerie? In jedem Kurs können sich die Teilnehmenden gestalterisch ausprobieren und dabei prüfen, ob das angestrebte Studium zu ihnen passt.

Können Sie ein Beispiel dafür nennen?

Ein Teilnehmer wollte zum Beispiel Illustrator werden. Im Kurs merkte er schnell, dass er nicht jeden Tag zeichnen möchte, das gehört aber zu diesem Berufsbild. Er hat dann seine Berufswahl geändert.

Besser zu Beginn als später, nach dem Studium. Wie ist denn das Verhältnis Frauen – Männer in den Kursen? Sind es vornehmlich Frauen, die sich zur ästhetischen Bildung hingezogen fühlen?

In den Mappenkursen ist das Verhältnis im Bereich Design relativ ausgewogen, bei den Architekten ist es 40 zu 60 (Frauen zu Männern). An einer Kunstakademie bewerben sich weitaus mehr Frauen als Männer.

Der Auftrag der kulturellen Bildung an einer Volkshochschule kann als ein Prozess beschrieben werden: »wahrnehmen, erkennen, gestalten«. Wir möchten einen Raum schaffen, in dem Menschen Gemeinsamkeiten im künstlerischen Prozess erleben, über Kunst & Kultur kommunizieren und ihre eigene Persönlichkeit weiterentwickeln können. Beobachten Sie das auch bei den Teilnehmenden?

Die Menschen in den Mappenkursen haben in der Regel ein großes Bedürfnis nach ästhetischer Bildung im künstlerischen Bereich.



Einblicke in die Mappen von Bea Sleimann (oben) und Juan Pablo Villacura Vasques für die Kunstakademie Münster, die in den Kursen an der vhs entstanden sind.



Da diese Kurse zielorientiert und berufsvorbereitend sind, erwarten die Teilnehmenden, dass sie professionell bei der Erstellung von gestalterischen Arbeiten beraten und begleitet werden. Das werden sie auch. Daneben spielt auch das Miteinander eine wichtige Rolle: die Begegnung und Kommunikation zwischen den Teilnehmenden, das Beraten in Zweiergesprächen, das Anregen des künstlerischen Prozesses, das gemeinsame Skizzieren und Erproben. Sie können auch erste Kontakte für das spätere Studium knüpfen. Wie wichtig der Austausch in Präsenz ist, wurde besonders spürbar in der Zeit, in der ich den Kurs online angeboten habe, da fehlte etwas im Prozess.

Pablo Picasso hat einmal festgestellt: »In der Kunst kommt die Praxis immer vor der Theorie.« Gilt das auch für die Mappenkurse?

Ja, die künstlerische Praxis steht hier im Vordergrund. Häufig ist es die erste Erfahrung im gestalterischen Arbeiten nach der Schule. Die eigene Kreativität wird analog und digital entwickelt und erprobt. Die Frage ist nicht nur »Bin ich talentiert?«, sondern auch: Kann ich konzeptionell arbeiten, genau hinsehen, skizzieren, kann meine Hand das Gesehene umsetzen und habe ich Ideen und genug Fleiß, Biss und Konzentration für einen intensiven künstlerischen Schaffensprozess? Bei bestimmten Studienfächern wie Design wird nach der Mappen- eine praktische Prüfung abgenommen. Als Übung verwende ich im Kurs reale Prüfungsaufgaben, die im Vorjahr gestellt wurden. Dabei müssen je nach Schwerpunkt Skizzen erstellt, Konzepte erarbeitet und 3D-Modelle entwickelt werden.

Können Sie noch einmal zusammenfassen, worum es bei der Vorbereitung geht?

Am Anfang müssen sich die Teilnehmenden mit einer Vorstellung von etwas beschäftigen, das dann planen, gestalterisch entwickeln, modifizieren und abschließend umsetzen. Sie müssen also den gesamten kreativen Schaffensprozess abbilden. Das ist eine Herausforderung, aber auch ungemein spannend.

»Das Miteinander spielt eine wichtige Rolle: die Begegnung und Kommunikation zwischen den Teilnehmenden, das Beraten in Zweiergesprächen, das Anregen des künstlerischen Prozesses, das gemeinsame Skizzieren und Erproben.«

Im Kopf gehen alle Türen auf



Die Stadt Münster hat im Jahr 2021 einen Sonderfonds für Künstlerinnen und Künstler eingerichtet, der Nachteile ausgleichen soll, die die Corona-Pandemie verursacht hat. Die Schauspielerin und Sängerin Christiane Hagedorn hat eines der Stipendien erhalten. Im Interview erzählt sie, warum solche Förderungen so sinnvoll sind.

Frau Hagedorn, Sie haben bis 2012 im Ensemble des Theaters Münster gearbeitet, seitdem arbeiten Sie freiberuflich als Sängerin und Schauspielerin. Wie kam es zu diesem Schritt?

Christiane Hagedorn: Mit dem damaligen Intendantenwechsel war ich wie viele andere auch auf mich selbst zurückgeworfen und musste mich neu erfinden. Anfangs war das schwer, aber ich habe schnell gemerkt, dass die Möglichkeit, selbstbestimmt zu arbeiten, auch viele Vorteile hat. Musik gehörte schon immer zu meinem Leben – und nun musste ich mich nicht mehr entscheiden, sondern konnte das Spielen und das Singen verbinden.

Wie haben Sie Ihre Freiberuflichkeit aufgebaut?

Ich habe erste Programme produziert und diese in Restaurants gespielt, hier gilt mein Dank Wolfgang

Krause und vor allem Janna Richter. Mein Glück war auch, dass mich viele Menschen noch aus dem Theater kannten und mir dorthin gefolgt sind. Und nicht zuletzt hatte ich von Anfang an tolle Mitstreiter wie Martin Scholz und Dieter Kuhlmann, mit denen ich auch heute noch das CONJAK-Trio bilde.

Gab es seitdem Wendepunkte, die Ihre Arbeit verändert haben?

Ja, immer wieder, zum Beispiel die Zusammenarbeit mit Carola von Seckendorff und dem Stadtensemble. Oder das Stück *Der kleine Spatz vom Bosphorus*, das ich gemeinsam mit Tuğsal Moğul geschrieben habe.

Und dann kam Corona. Wie hat die Pandemie Sie beeinflusst?

Wir hatten die letzten Vorstellungen noch direkt vor dem ersten Lockdown gespielt, dann war bis zum Herbst Schluss. Erst in dem kleinen Zeitfenster im Herbst 2020 konnte ich endlich wieder spielen. Damals bekam ich für mein Stück *Sieben Brücken* zum ersten Mal eine Förderung, das hat sehr geholfen. Zwei Stipendien aus dieser Zeit habe ich dann genutzt, um Songs zu schreiben und die Projekte *Träum weiter* und *Diva. Macht. Mut.* zu konzipieren, die am 18. März und 4. November 2022 im Heidekrug Premiere haben.

Warum sind Stipendien und andere Förderungen so wichtig für Künstlerinnen und Künstler?

Normalerweise haben wir nur sehr wenig Zeit, Produktionen zu entwickeln. Oft gehen wir mit eigenen Mitteln in Vorleistung und wir können immer nur hoffen, dass das Geld über die Konzerte wieder reinkommt. Mit einer Förderung haben wir die Zeit und vor allem auch die Legitimation, konzeptionell zu arbeiten. Das macht im Kopf viele Türen auf, weil man nicht nur schauen muss, was sich wohl verkaufen wird.

Nun haben Sie aus dem Corona-Sonderfonds der Stadt Münster Unterstützung bekommen. Was haben Sie mit den Mitteln vor?

Ich wollte mich immer schon mit Annette von Droste-Hülshoff beschäftigen. Nun konzipiere ich ein Stück, in dem es darum geht, welche Widerstände sie als Frau zu ertragen hatte. Der Arbeitstitel lautet *Mein Kopf läuft mit mir um, Ledwina* – so heißt eine Protagonistin der Droste. Ich plane es für 2023. Die Produktion *Oh Beautiful Madness* hat im Rahmen eines Symposions zum Thema Kunst und Psychiatrie am 26. März 2022 im Erbdrostenhof Premiere. Es geht um *Suicide Songs und dunkle Poesie von Droste bis Nirvana*. Das Stipendium hat also gleich zwei Produktionen angestoßen. Für mich ist das ein tolles Modell, wie die freie Szene auch zukünftig gefördert werden könnte, um ohne Selbstaussbeutung auf hohem Niveau arbeiten zu können.

A young woman with light brown hair tied back, wearing a beige ribbed sweater, is playing a golden trumpet. She is looking upwards and to the left with a slight smile. The setting is a recording studio with a dark, vertically-pleated curtain background. A professional microphone on a boom stand is positioned above her, and another microphone is visible to the left. The lighting is warm and focused on her.

Musik

Per Video und Schnupperkurs zum Instrument



Statt einer zentralen eintägigen Veranstaltung setzt die Westfälische Schule für Musik auf neue analoge und digitale Angebote, um Kindern nach der musikalischen Früherziehung weitere kreative Möglichkeiten zu zeigen. Wie das geht, erzählen Gudrun Koch, Fachbereichsleiterin Elementare Musikpädagogik, und Lisa Bröker, verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit, im Interview.



Frau Bröker, Musik ist eine unmittelbare Erfahrung, die wegen der Corona-Pandemie an vielen Stellen plötzlich nicht mehr live erlebbar war. Wie sind Sie an der Westfälischen Schule für Musik damit umgegangen?

Bröker: Corona hat uns ja einige unserer Standardwerkzeuge weggenommen, wir konnten je nach Einschränkungen zum Beispiel den Unterricht nicht in Präsenz, sondern nur digital gestalten. Das hat gut geklappt, aber natürlich ist das nicht mit dem echten Zusammenspiel zu vergleichen. Wir mussten zudem eine Alternative für unseren Instrumenten-Schnuppertag finden, bei dem wir früher immer 200 bis 300 Menschen bei uns in der Musikschule begrüßen konnten.

Koch: Der Tag ist sehr wichtig für uns. Er hat den Zweck, dass die jüngeren Kinder, die nach zwei Jahren gerade mit der musikalischen Früherziehung fertig sind, weitere Instrumente kennenlernen konnten. Die Fachlehrerinnen und -lehrer und die Musikklassen haben dazu kleine Konzerte gespielt und die Kinder konnten die Instrumente auch im Zusammenhang hören. So haben zum Beispiel normalerweise 50 Kinder die Querflöte ausprobiert, was sie sonst vielleicht nie getan hätten. Wegen Corona musste der Tag ausfallen.

Wie haben Sie darauf reagiert?

Koch: Uns war klar, dass wir etwas machen mussten, um die Kinder im Übergang nicht zu verlieren. Deswegen haben wir ein Live-Streaming aus dem Boden gestampft, mit dem wir vier Wochen lang montags und freitags auf Sendung gegangen sind. Es waren jeweils zwischen 10 und 50 Zuschauerinnen und Zuschauer dabei, es hat also gut funktioniert.

Was haben Sie gezeigt?

Koch: Wir haben alle Instrumentenfamilien vorgestellt und dafür die Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrkräfte spielen lassen. Außerdem haben wir ein paar Elemente aus der Früherziehung eingebaut. Eine Moderatorin hat durch das Programm geführt und die Eltern konnten Fragen im Chat stellen. Es war zwar nicht perfekt, hatte aber seinen eigenen Charme.



Erarbeiten für die Westfälische Schule für Musik neue analoge und digitale Angebote: Gudrun Koch (links) und Lisa Bröker. Dazu gehören unter anderem Filme, die die Vielfalt der Instrumente vorstellen.

Von Fachtagungen bis zu Konzerten: Die Jugendakademie Münster sorgt für die Begabtenförderung auf vielen Ebenen.



Wie soll der Schnuppertag in Zukunft aussehen? Wollen Sie zurück zur Präsenz, wenn Corona das wieder erlaubt?

Bröker: Auf der einen Seite ist es natürlich sehr gut, wenn wir uns persönlich treffen können, um uns vorzustellen und den Kindern, Jugendlichen und Eltern ein direkter Ansprechpartner zu sein. Eine Präsenzveranstaltung dieser Größenordnung können wir uns momentan allerdings nicht vorstellen. Auf der anderen Seite entsprechen die digitalen Formate auch dem veränderten Kundenverhalten. Die Menschen wollen Informationen sofort und jederzeit verfügbar haben. Dafür haben wir nun unsere Instrumentenfilme konzipiert, die im Sommer erscheinen werden. Unter der Regie eines Visual Storytellers wurden dreiminütige Filme gedreht, die jeweils ein Instrument und dessen Klang vorstellen. Ein Kind, das noch am Anfang steht, und ein Jugendlicher, der schon fortgeschritten ist, spielen etwas vor. Sie erzählen ein wenig über die Möglichkeiten des Instruments und darüber, wie sie es im Orchester oder einer Band einsetzen können. Mit Hilfe dieser Filme wollen wir Menschen modern und zeitgemäß informieren, die auf der Suche nach dem passenden Instrument sind.

Koch: Wir haben sehr darauf geachtet, dass die Filme nicht belehrend oder steif daherkommen, sondern Lust am Musizieren machen. Die O-Töne der Schülerinnen und Schüler stellen so rund 30 Instrumente wie Blockflöte, Oboe, Geige, Cello, E-Gitarre, Cembalo, Akkordeon oder Schlagzeug lebendig vor.

Bröker: Parallel dazu haben wir Schnupperkurse ins Programm genommen, bei denen die Kinder viermal dasselbe Instrument ausprobieren können, sich aber erst mal nicht länger binden müssen. In Zukunft werden wir uns sicher beider Formate bedienen: Präsenzveranstaltungen und digitaler Angebote.

»Mit Hilfe der Filme wollen wir Menschen modern und zeitgemäß informieren, die auf der Suche nach dem passenden Instrument sind.«

LISA BRÖKER



Begabte ganzheitlich fördern

Die Jugendakademie Münster sorgt seit zehn Jahren dafür, dass musikalisch besonders begabte junge Musikerinnen und Musiker ihr Können und das Zusammenspiel mit anderen perfektionieren.

Die Jugendakademie Münster wurde im Jahr 2011 gegründet. Als gemeinsame Einrichtung der Musikhochschule Münster und der Westfälischen Schule für Musik der Stadt Münster fördert sie hochmotivierte musikalische Talente. Für diese Begabtenförderung arbeiten die Lehrkräfte aus Hochschule und Musikschule zusammen. Die Jugendakademie setzt dabei auf ein besonderes Konzept: Sie fördert die Kinder und Jugendlichen in ihrer musikalischen Entwicklung ganzheitlich, das heißt, sie werden intensiv in ihrem instrumentalen und musikalischen Können ausgebildet und können gleichzeitig vom Zusammenspiel mit den anderen Talenten profitieren. Viele Angebote sorgen dafür, dass einer Tendenz sozialer Vereinzelung entgegengewirkt wird, die es oft in anderen Strukturen von Begabtenförderung gibt.

Deutschlandweit ist dieses Konzept – vor allem durch die Form der Zusammenarbeit von Musikschule und Musikhochschule – einzigartig. Das zehnjährige Bestehen der Jugendakademie wurde im Oktober 2021 mit drei exklusiven Konzerten sowohl ehemaliger als auch aktueller Jungstudierender und ihrer Lehrenden gefeiert. Außerdem stellte eine Fachtagung im Franz Hitze Haus in Münster unter dem Motto »Eltern. Wurzeln geben – Flügel verleihen – Begabungen finden, fördern, geschehen lassen« die Eltern in den Mittelpunkt.

Die Operette *Candide* von Leonard Bernstein hat das Sinfonieorchester auf besondere, fantasievolle Art und Weise umgesetzt.

Musik ist immer ein Abenteuer



Warum Musikerinnen und Musiker unbedingt live und zusammen spielen müssen, warum Vermittlung und Experimente für das Sinfonieorchester Münster so wichtig sind und wie sich das Ensemble in Zukunft nach außen präsentieren will, erzählt Generalmusikdirektor Golo Berg im Interview.

Herr Berg, für Musikerinnen und Musiker ist es das Höchste, vor Publikum aufzutreten. Während der Ausgangsbeschränkungen Anfang 2021 durften sie genau das nicht. Wie haben Sie diese Zeit überstanden?

Golo Berg: Während der ersten Corona-Welle war unser Orchester in Kurzarbeit. Wir durften aber in kleineren Ensembles zusammenspielen, sodass wir Konzerte filmen und als Stream veröffentlichen konnten. Wenn ich mir das heute auf unserer Website www.wowmomente.ms anschau und -höre, kann ich sagen, dass wir aus der Not eine Tugend machten. Das sind Aufnahmen von bleibendem Wert. Außerdem haben wir den Kontakt mit dem Publikum nicht abreißen lassen. Davon profitieren wir noch heute: Unsere Konzerte sind sehr gut besucht bis ausverkauft.

Welche Bedeutung hatten diese gemeinsamen Konzerte für Sie?

Eine existenzielle! Ein Orchester besteht aus vielen Spezialistinnen und Spezialisten, die gut alleine üben können – aber das Zusammenspiel und die Feinabstimmung auf hohem Niveau können wir nur gemeinsam proben.

Warum ist das so?

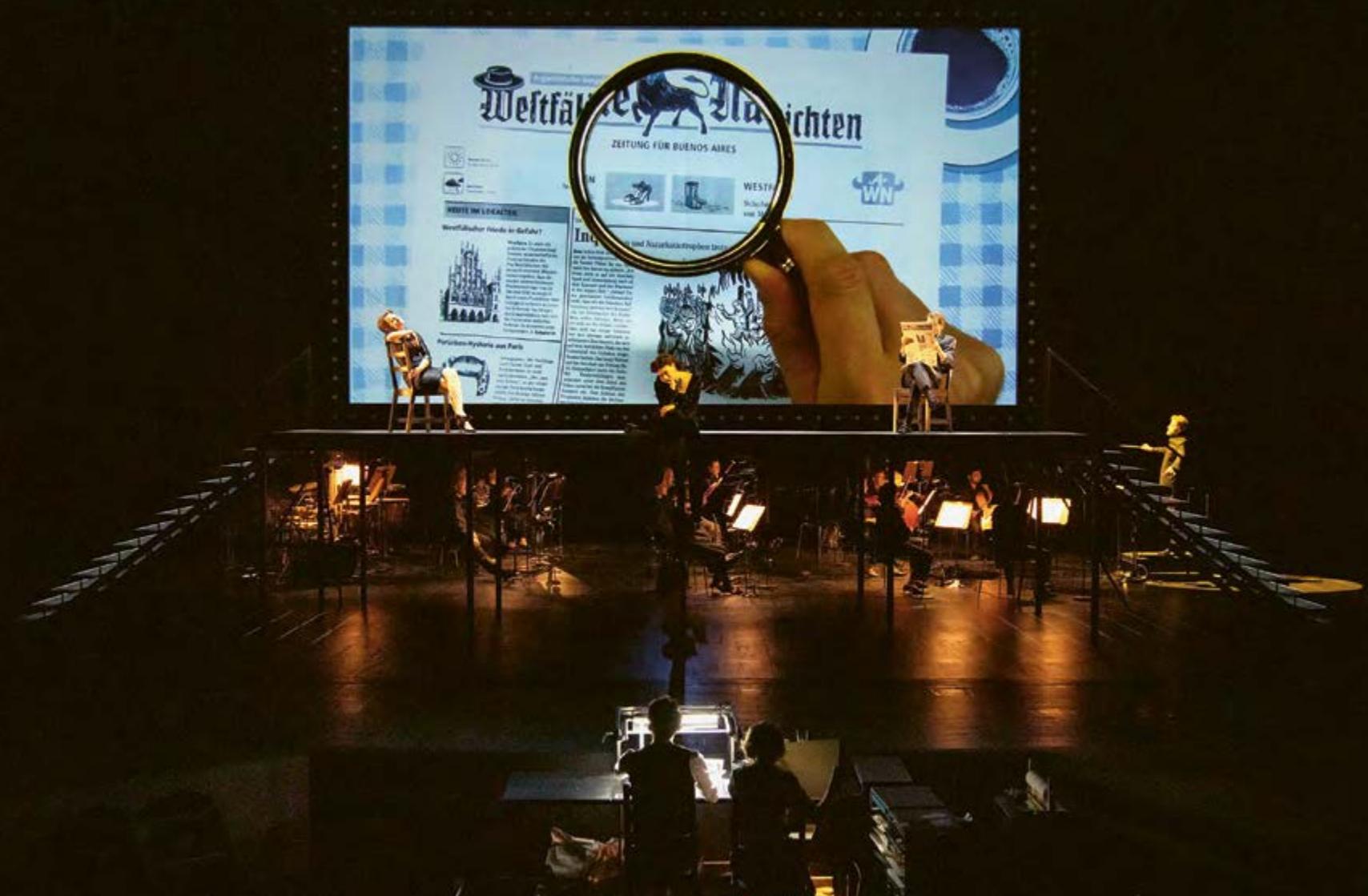
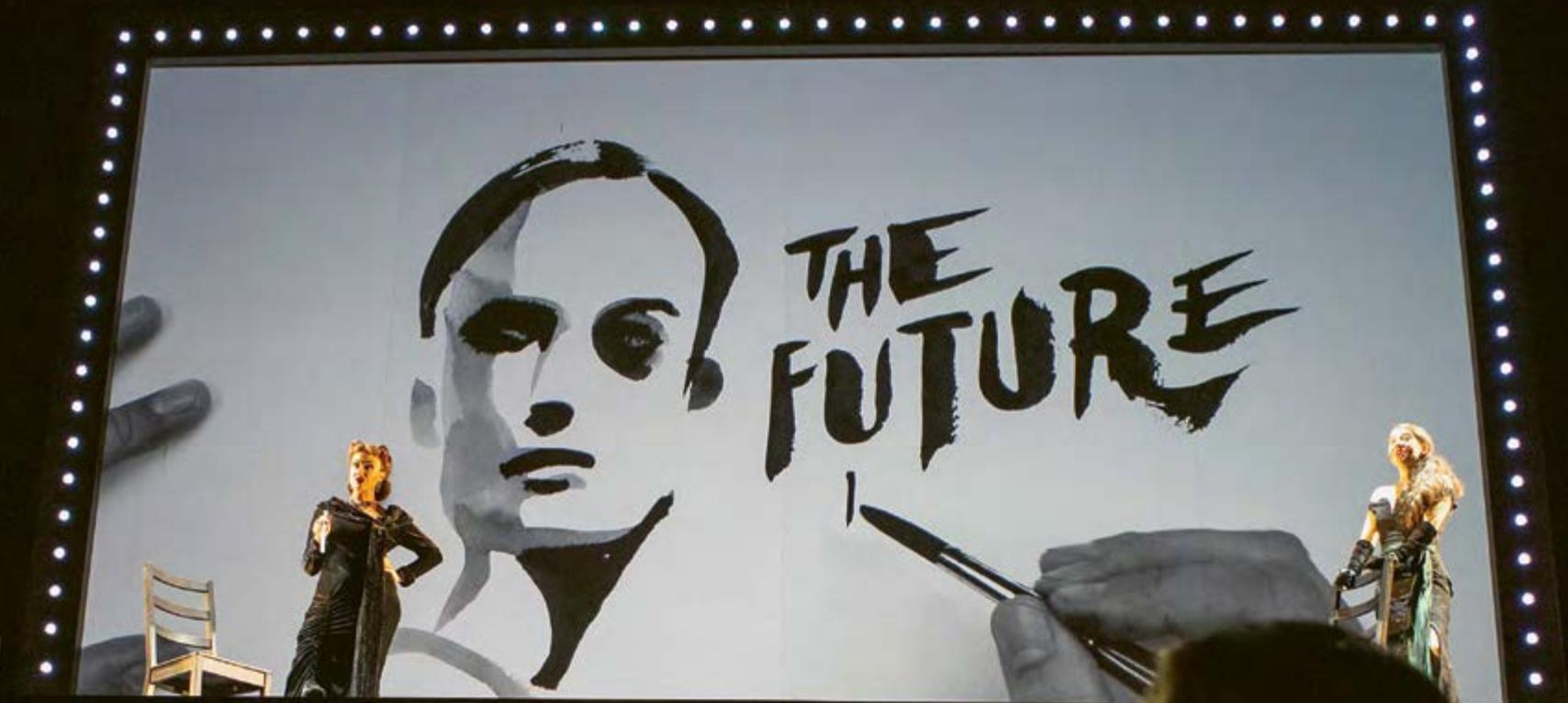
Unser Notensystem kann nur die wichtigsten Informationen festhalten, die Tonhöhe etwa, den Rhythmus, wie laut und leise wir sind und wer was mit wem zu welchem Zeitpunkt spielt. Professionelles Musizieren erfordert aber eine Verständigung jenseits des Notentextes. Wir müssen uns die Farben und Feinheiten gemeinsam erarbeiten. Selbst so absolut scheinende Dinge wie die Tonhöhe lassen sich über die Intonation vielfach abstufen. Das macht den Unterschied aus.

Wie hat sich das erste Konzert vor vollem Haus für Sie angefühlt?

Ich weiß das noch sehr gut. Es war eine Ambivalenz zu spüren, zwischen der Dankbarkeit, wieder spielen zu können, und einer leichten Befangenheit, weil wir ja plötzlich wieder mit vielen Menschen in einem Raum waren. Aber wir haben alles getan, um die Gefahren zu minimieren, und das hat unser ganzes Team sehr gut hinbekommen. Nun sind wir zu einer Art Routine zurückgekehrt, wobei das eigentlich falsch ist, weil Konzerte immer eine Art Abenteuer sind, bei dem wir neue Erfahrungen machen.

Welche Konzerte sind Ihnen aus dieser Zeit im Kopf geblieben?

Die Konzerte mit Kit Armstrong im Dezember, bei denen wir Tschaikowski und Grimm gespielt haben, gehörten zu den ganz besonderen. Wir haben uns sehr gefreut, mit diesem absoluten Ausnahmekünstler auftreten zu können. Im Oktober hatten wir die



»Mit unserer Kampagne ›Wow-Momente‹ wollen wir die überwältigende Erfahrung reflektieren, die einem im Konzert begegnen kann, so ähnlich wie wir sie in der Natur erleben.«

Sinfonie Nr. 3 von Aaron Copland in voller Besetzung. Dieses sehr große und sehr prächtige Konzert bot uns einen Anblick und vor allem Klang, den wir nicht mehr gewohnt waren. Das haben wir sehr genossen.

Mit der Aufführung der Operette *Candide* von Leonard Bernstein haben Sie ein weiteres Stück umgesetzt, auf besondere, fantasievolle Art und Weise, indem Sie zum Beispiel den Illustrator Robert Nippoldt aus Münster live den Bühnenhintergrund haben zeichnen lassen. Wie kam es zu dieser Idee?

Solche Hybridformen suchen wir, weil sie Anknüpfungsmöglichkeiten für Menschen bieten, die mit unserer Musik vielleicht nicht so vertraut sind. Wir fühlen uns immer mehr aufgerufen, uns mit solchen Formen auseinanderzusetzen, die unsere Arbeit zugänglicher machen. Gerade wenn wir die großen schweren Werke des Repertoires spielen, müssen wir uns stärker mit deren Vermittlung beschäftigen. Vor jedem Konzert geben der Dramaturg und ich zum Beispiel gemeinsam eine Einführung, die immer sehr gut angenommen wird.

Warum ist das so wichtig?

Wir merken, dass der Bedarf da ist. Die Menschen sind offen dafür, und es hilft, einen Opern- oder Konzertabend sinnlich und mit großer Freude erleben zu können, wenn man vorher darauf eingestimmt wird. Ein anderes Beispiel sind die Gesprächskonzerte, die wir in der Reihe *Hört, hört!* in der Martinikirche veranstalten. Ich stelle dabei in einer Stunde die Musik des aktuellen Sinfoniekonzertes vor, und unser Ensemble spielt Auszüge daraus. Als wir damit anfangen, gab es viele Bedenken – zum Beispiel dass das nicht funktionieren werde, weil die Menschen samstagsmorgens keine Zeit hätten. Nun sind wir immer ausverkauft.

Sie haben im vergangenen Jahr auch eine neue Marke für das Orchester entwickelt, die sich auf der Internetseite wowmomente.ms präsentiert. Warum sind Sie diesen Schritt gegangen?

Das Sinfonieorchester Münster gibt es seit 102 Jahren, seine Wurzeln sind aber bereits im bürgerlichen Musikleben des 19. Jahrhunderts zu suchen. Es als Ensemble mit langer Geschichte, eigenem Profil und ganz speziellen Herausforderungen zu präsentieren, ist uns ein wichtiges Anliegen.

Was bedeutet das »wow« für Sie?

Wir wollen damit die überwältigende Erfahrung reflektieren, die einem im Konzert begegnen kann, so ähnlich wie wir sie in der Natur erleben. Die Kampagne wollen wir aber nicht nur als Marketing-Instrument für das Orchester nutzen, sondern auch allgemein als Werbung für Musik in dieser Stadt. Das ist wichtig, weil in Münster natürlich Wissenschaft, Lebensart und vor allem auch die bildende Kunst in der öffentlichen Wahrnehmung einen hohen Stellenwert haben, die Musik aber etwas hintenansteht. Dabei haben wir hier eine so bunte, pralle und beeindruckende Musikszene, die keinen Vergleich zu scheuen braucht.

Ein Musik-Campus würde sicherlich dabei helfen, die Musik dahin zu transportieren, wo sie hingehört.

Er würde die professionelle Musikaufarbeit stark verbessern, aber auch die Möglichkeiten von halbprofessionellen und Laien-Ensembles auf ein neues Niveau heben. Die Musikausbildung von Kindern und Jugendlichen würde er erheblich voranbringen. Der Musik-Campus wäre eine Inspiration für alle Menschen. Der latente Vorwurf, er wäre nur für die Eliten interessant, stimmt einfach nicht. Der Ort würde im Gegenteil bei der Demokratisierung von Musik helfen, würde sie für alle erfahrbar machen, würde inspirieren und motivieren. Das gilt besonders für die jungen Menschen – und das ist für mich das allerwesentlichste Argument für den Musik-Campus.

Die Sitzkissenkonzerte wenden sich an die kleinen Theaterbesucherinnen und -besucher.





Jan Termath ist Vorstand der Gesellschaft für Neue Musik, die unter anderem das Klangzeit-Festival veranstaltet.

Lust auf das Neue

Das Klangzeit-Festival ist das Aushängeschild für »Neue Musik« in Münster. Veranstalter ist die Gesellschaft für Neue Musik, deren Vorstand Jan Termath – selbst Tubaspieler und Posaunist –, im Interview Einblicke in eine besondere Szene gibt.

Herr Termath, viele Menschen können sich unter »Neuer Musik« wenig vorstellen. Wie würden Sie den Begriff definieren?

Jan Termath: Es gibt mehrere Ansätze: Einer wäre am Anfang des 20. Jahrhunderts zu setzen, als die Tonalität von einigen Komponisten aufgegeben wurde. Arnold Schönberg wird da als einer der Protagonisten angesehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es dann eine weitere Entwicklung, die zum Beispiel durch die Abneigung des Uniformen und des Gleichschritts beeinflusst wurde, mit Künstlern wie Pierre Boulez oder Karlheinz Stockhausen, philosophisch unterstützt durch Adorno. Es entstand die serielle Musik, in der alle Parameter nach Reihen durchorganisiert waren. Diese zwei Stationen der Musikgeschichte waren so einschneidend, dass viele dem nicht mehr folgen konnten oder wollten. Mittlerweile gibt es aber zahlreiche Stile der Neuen Musik. Es ist schwierig, sie unter einem Begriff zusammenzufassen. Seriell wie in den 1950ern komponieren seit langem zumindest keine namhaften Komponistinnen und Komponisten mehr.

Viele dieser Stile fordern die Hörgewohnheiten heraus. Grenzt »Neue Musik« manche Hörerinnen und Hörer aus?

Nein, absolut nicht. Zwar eint die meisten Neue-Musik-Stücke vielleicht der Wille, herauszufordern. Oberflächlichkeit zumindest wird kaum zu finden sein. Das ein oder andere Stück kann auch mal anstrengend werden auf seine Art. Aber das als »verkopft« empfundene ist seit dem Ende der seriellen Phase eher selten zu finden.



Die Neue Musik kann ganz sinnlich sein und unvorbereitet gehört werden. Ein bisschen Offenheit und Lust auf das Neue sollte man aber schon mitbringen. Deswegen heißt es ja »Neue Musik«.

Wie erreichen Sie Ihr Publikum, gerade wenn der Zugang nicht ganz so einfach ist?

Es gibt Konzerte, da stehen zehn Menschen auf der Bühne und zwanzig davor. Aber bei einem bekannten Festival wie dem in Donaueschingen kommen auch 1500 Besucherinnen und Besucher. Es hängt also viel davon ab, ob es eine Szene gibt und ob neue Interessierte geworben werden können. Da wir viel in Projektform arbeiten, fehlt uns eine dauerhafte Vermittlungsmaschinerie, wie sie Institutionen haben, die Budgets sind kleiner.

In Münster organisieren Sie seit dem Jahr 2000 in zweijährigem Abstand das Klangzeit-Festival. Im Jahr 2021 haben Sie die Ausgabe von 2020 nachgeholt, die wegen Corona ausgefallen war. Wie ist es gelaufen?

Wir haben uns früh entschieden, auf jeden Fall zu streamen, egal was passiert. Den Stream haben wir dann erst kurz vor den Konzerten veröffentlicht, damit nicht weniger zu den Konzerten kommen. Wir hatten leider dennoch weniger Publikum als sonst, die Menschen waren vielleicht in Sorge wegen möglicher Ansteckungsgefahren. Positiv war der Stream insofern, dass wir Zuwächse hatten, unter anderem auch aus dem Ausland. Dennoch ist es für uns ganz klar, dass eine Übertragung das echte Live-Erlebnis nicht ersetzen kann. Ganz besonders bei »Neuer Musik«, bei der es manchmal so zarte Feinheiten gibt, dass sie sich kaum medial übertragen lassen. Manchmal spielt zum Beispiel auch die Akustik im Raum eine große Rolle.

Wird es im Jahr 2022 wieder ein Festival geben, um den zweijährigen Rhythmus wieder aufzunehmen?

Wir bemühen uns um ein kleines Festival, aber auch um Konzerte im gesamten Jahreslauf. Gerne wollen wir wieder in den Rhythmus der geraden Jahre kommen. Für 2022 wollen wir Musikerinnen und Musiker, die in der Gesellschaft für Neue Musik aktiv sind, mit Künstlerinnen und Künstlern von außerhalb zu kleinen Ensembles zusammenbringen, gebündelt an einem verlängerten Wochenende.

Musik muss berühren

Das Internationale Jazzfestival Münster findet seit 1979 statt, mittlerweile im jährlichen Rhythmus, veranstaltet vom Kulturamt der Stadt. Dabei wechseln sich das dreitägige »große« Festival und die eintägige »Shortcut«-Ausgabe ab. Seit 1985 ist der heutige künstlerische Leiter Fritz Schmücker dabei, der im Interview erklärt, wie er die besten Musikerinnen und Musiker des zeitgenössischen Jazz findet und warum eine eigene Handschrift für ein Festival so wichtig ist.

Herr Schmücker, das Jazzfestival Münster bringt der Stadt die spannendste und interessanteste Musik aus aller Welt – und ist jedes Jahr innerhalb weniger Tage ausverkauft. Was macht für Sie den Erfolg aus?

Wir haben zunächst einmal den Anspruch, ein Entdeckerfestival zu sein. Das hat sich vor allem mit dem Wechsel ins Theater im Jahr 1997 manifestiert. Vorher hatten wir in der Halle Münsterland ein Publikum, das vor allem durch große Namen angezogen wurde. Mit der Zäsur haben wir die Chance ergriffen, auf den zwei Bühnen – nachmittags im Kleinen Haus und abends im Großen Haus des Theaters – ein anderes Konzept zu fahren. Mit einem Programm jenseits der Tourneekalender, hin zum Besonderen und Unterscheidbaren.

Ist das Publikum das mitgegangen?

Über die Jahre haben wir das Vertrauen der Zuhörerinnen und Zuhörer gewonnen, die sich nicht mehr an den Headlinern orientieren, sondern sich gerne überraschen lassen. Dafür bin ich sehr dankbar. Wir haben manchmal Welt- und Europa-, oft vor allem Deutschlandpremierer, und das goutiert das Publikum. Dabei lege ich den wesentlichen Akzent auf Europa, das einen großen Reichtum an unterschiedlichen Spielarten und Artikulationsformen hat. Für mich ist es eine persönliche Motivation, permanent etwas Neues zu entdecken und dieses dann beim Festival vorzustellen.

Wie kommen Sie an alle diese neuen, innovativen Musikerinnen und Musiker?

Von Anfang an habe ich sehr viel Wert auf Vernetzung gelegt. Ich besuche etwa ein Dutzend Festivals vorrangig in Europa, wo ich die



künstlerische Handschrift der Kuratorinnen und Kuratoren kennen. Außerdem schaue ich mir Showcases an, in denen bestimmte Länderszenen vorgestellt werden. In Lissabon habe ich so zum Beispiel drei portugiesische Bands entdeckt, die ich nach Münster eingeladen habe.

Es geht viel um Vertrauen in die handelnden Personen, vor allem aber um die Qualität der Musik, so scheint es. Woran machen Sie diese fest?

Musik muss berühren, und diejenigen Künstlerinnen und Künstler, die das nach meiner Empfindung schaffen, lade ich ein. Ich suche dabei immer nach einer individuellen, persönlichen Sprache in der Musik. Am Anfang schweben mir oft drei, vier Musikerinnen und Musiker oder Gruppen vor, die ich auf jeden Fall einladen möchte. Diese sind dann für mich die Basis, auf der ich das weitere Programm inhaltlich und auch dramaturgisch zusammenstelle. Das Publikum bekommt sehr viel Musik geboten, das muss passen. Es gibt dabei komplexere musikalische Beiträge und gleichzeitig dürfen Programmpunkte auch mal die Ohren der Zuhörerinnen und Zuhörer mit Melodien umschmeicheln. Der Zauber liegt in dem, was ich »Ästhetik der Kontraste« nenne.

Das Festival ist europäisch ausgerichtet, zudem hat es mit dem Westfalen-Jazz-Preis einen lokalen und regionalen Programmpunkt. Wie wichtig ist dieser Akzent?

Den Preis haben wir 1994 eingeführt, er zeichnet das Schaffen von Musikerinnen oder Musikern aus, die aus Westfalen stammen oder hier ihren Lebensmittelpunkt haben. Für mich ist das sehr wichtig, weil wir auch so wieder Menschen vernetzen können. Ebenso bedeutend ist auch unsere Familienmatinee am Sonntag, bei der wir seit Mitte der 1990er Jahre für Kinder spielen. Es ist nicht einfach, deren Aufmerksamkeit zu gewinnen, aber mit unseren Auftragsarbeiten gelingt das gut.

Wenn uns Corona wieder lässt: Was erwarten die Besucherinnen und Besucher beim Festival Anfang 2023?

Ich entscheide das Programm immer recht kurzfristig, um mich möglichst lange inspirieren lassen zu können. Gesetzt sind für mich schon die drei Bands, die 2022 in Münster alle ihre Deutschland-Premieren gehabt hätten, aber ja leider ausfallen mussten. Ich habe sie wieder eingeladen. Es wird mir auch weiterhin darum gehen, die erkennbare besondere Handschrift des Festivals zu prägen – für das Publikum und auch den Stellenwert in der Jazzfestival-Landschaft in Deutschland.

Die Skulptur vor der Stadtbücherei:
Tom Otterness, *Überfrau*, 1993.



Literatur,
Film und
digitale Medien

Lern- und Lebens- welten

Die Stadtbücherei Münster bietet schon immer besondere Möglichkeiten für junge Menschen. Nun hat sie das Angebot ihrer Jugendbücherei neu konzipiert und dabei viele Synergien geschaffen.

Im Jahr 2014 richtete die Stadtbücherei Münster das JuWel ein: die junge Welt. Die Jugendbücherei war als Freizeittreff und attraktiver Wohlfühlort für junge Menschen gedacht und eine der ersten in Nordrhein-Westfalen. 2016 wurde sie beim Bibliothekskongress in Leipzig mit dem Zukunftspreis ausgezeichnet. Doch nach sieben Jahren war es an der Zeit, das Angebot auf den Prüfstand zu stellen, zu schärfen und zu konturieren.

Die Ausgangssituation

Die Stadtbücherei war eine der ersten Bibliotheken, die mit einem Medienpädagogen das Angebot unter anderem um das Thema Gaming und die kritische Auseinandersetzung damit erweiterte. Dabei betonten die Räume vor allem den Aufenthaltscharakter, was einige Jahre gut funktionierte. Doch mit der Zeit wurden Bruchstellen deutlich: Chillen, Gamen – dabei geht es durchaus auch aktionsgeladen zu. Eigenständige Räume wären notwendig gewesen, wenn die Bibliothek das JuWel in dieser Form hätte weiterführen wollen, außerdem wäre ein deutlicher Zuwachs an sozialpädagogisch ausgebildetem Fachpersonal wichtig gewesen.

Das wäre aber zu Lasten der Bereiche des schulischen und außerschulischen Lernens, der Kreativität und des sogenannten Dritten Ortes gegangen. So musste die Stadtbücherei die Frage beantworten, ob der Schwerpunkt darauf liegt, Angebote zu machen, die sich an den Freizeitinteressen junger Menschen »fern von Arbeit und Schule« orientieren. Die Einrichtung hat sich deswegen entschieden, ein neues Gesamtkonzept für die Angebote für junge Menschen zu entwickeln – einschließlich eines Raumkonzeptes, das Information, Bildung, Begegnung und Austausch ermöglicht und fördert.



Alles unter einem Dach

Während sich die Kinderbücherei im Untergeschoss des linken Bauteils nun gänzlich an Kinder bis zehn Jahren richtet, fokussiert sich die Jugendbücherei auf die zehn- bis vierzehnjährigen Kinder und Jugendlichen. Dafür steht ab sofort das gesamte Untergeschoss des rechten Bauteils mit 488 Quadratmetern zur Verfügung. So ergeben sich beim Medienangebot Schnittstellen zur Kinderbücherei und zu den Angeboten im allgemeinen und Erwachsenenbestand. Dadurch können Interessen und Neigungen sinnvoll unterstützt werden. Das Thema Gaming wird auch weiterhin ein Angebot für Jugendliche bleiben, aber es steht nicht mehr im Vordergrund. Stattdessen wird der Fokus auf dem Thema »Lebenswelt Lernen« liegen.

Die inhaltlichen Schwerpunkte orientieren sich in Anlehnung an das Bibliotheksstärkungsgesetz an vier Hauptthemen: Bei der **politischen Bildung** geht es zukünftig nicht nur um den Kauf von entsprechenden Sachmedien, sondern auch das Veranstaltungsprogramm richtet sich danach aus. Formate zu Themen wie Integration, Ehrenamt oder Nachhaltigkeit werden angeboten sowie Debattierclubs eingerichtet.

Auch bei der Förderung von **Informations- und Medienkompetenz** – schon immer Kernaufgabe der Bücherei – geht es nicht nur um die Anschaffung entsprechender Medien wie Sachmedien, Zeitschriften, fremdsprachige Literatur, Lernsoftware und Datenbanken, sondern vielmehr darum, dass ein schulübergreifendes Lerncenter mit Computerarbeitsplätzen mit Scannern und Druckern eingerichtet wird. Für unterschiedliche Lerntypen und Lerngruppen wurden Einzeltische auf Rollen, Stühle, Hocker und kleine Tische angeschafft sowie drei Sitzlandschaften. Diese Sitzmöbel lassen sich flexibel handhaben und nach individuellen Gesichtspunkten für unterschiedliche Gruppengrößen arrangieren. Zu diesem Zweck werden viele Regale auf Rollen gestellt und sind damit leicht verschiebbar. Aus dem normalen Bibliotheksraum werden multifunktionale Bereiche, in denen das lebenslange Lernen – inklusive der »Digital Literacy«, also der Fähigkeit, mit digitalen Medien umzugehen – vermittelt wird.



In der Jugendbücherei sollen zehn- bis vierzehnjährige Kinder und Jugendliche ihren Interessen und Neigungen entsprechend unterstützt werden.

Lesen ist ein Schlüssel zur Welt, zum Wissen. Lesen fördert die Fähigkeit zu Empathie, öffnet Türen, ermöglicht, komplexe Zusammenhänge zu verstehen. **Leseförderung und Vermittlung von Lesekompetenz** sind die dritte Aufgabe der Bücherei. Medienbeschaffung unter anderem durch Patron Driven Acquisition fördert die Lust an der Literatur – bei diesem Modell werden Medien zwar angeboten, aber erst dann angeschafft, wenn sie wirklich von den Kunden bestellt werden. Leseclubs und Debattierunden ermöglichen den Austausch darüber.

Als letzter Punkt wird die Jugendbücherei ihre Funktion als »Dritter Ort« ausbauen. Die flexible Möblierung ermöglicht nicht nur Lern-, sondern auch Veranstaltungsräume. Der bereits eingerichtete Gamingraum des JuWels wird auch weiterhin als solcher genutzt werden können. Das heißt also, dass das Alleinstellungsmerkmal des »JuWel«, ein Ort der Entspannung, des Spielens, der Unterhaltung und der Kommunikation zu sein, nicht aufgegeben wird. Es wird vielmehr in einen größeren Zusammenhang eingebettet.

Die Jugendbücherei wird damit als außerschulischer Lernort den Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe I begleiten und dafür eine lernförderliche Umgebung und entsprechende Angebote bieten. Außerdem wird sie personell die Kooperation mit Schulen und anderen Bildungsträgern unterstützen. Soweit es möglich ist, werden die Angebote differenziert in der Bücherei umgesetzt. Vorhandene Räume und Flächen werden nach dem Laborprinzip thematisch zugeordnet.

Labor und Lernwelt

Parallel zur Jugendbücherei wird sich zukünftig eine Labor- und Lernwelt an junge Erwachsene ab 15 Jahren richten. Die Bücherei strebt dabei kreative, spielerische, integrative und lernförderliche Angebote – aber mit einer räumlich selbstständigen Lösung an. Hier bedarf es Kooperationen mit Partnerinstitutionen innerhalb und außerhalb der Stadtverwaltung. Das **digiMusicLab**, in dem junge Menschen mit digitaler Musik experimentieren und sich **über Musik austauschen**, ist ein erster Schritt in diese Richtung.



Lesen ist ein Schlüssel zur Welt, zum Wissen. Lesen fördert die Fähigkeit zu Empathie, öffnet Türen, ermöglicht, komplexe Zusammenhänge zu verstehen.

Mit Pathos zum Lyrikertreffen

*Aurélie Maurin und Ulf Stolterfoht,
dem neuen kuratorischen Leitungsteam
des Lyrikertreffens, war schnell klar:
Das vom Kulturamt und dem Literaturverein
veranstaltete Festival muss zwar
coronabedingt um ein Jahr in den Mai 2022
verschoben werden, so ganz auf Lyrik
verzichten sollte Münster bis dahin aber nicht.*

Der Brückenschlag gelang mit poetischen »Akupunkturpunkten« zum Thema Pathos in der Lyrik. Pathos hat es im Deutschen schwer. Während in den meisten anderen europäischen und außereuropäischen Literaturen das Pathetische geradezu synonym zum Lyrischen gesehen wird, scheint im Deutschen eine Art Pathosabwehr zu existieren.

Mit einer Postkartenaktion rief das Kulturamt daher im Sommer 2021 die Münsteranerinnen und Münsteraner dazu auf, ihre liebsten Pathos- oder Antipathos-Gedichte einzusenden. Zudem gaben Dichterinnen und Dichter sowie Übersetzerinnen und Übersetzer Statements ab, ob sie mit dem Pathos fremdeln oder Mut zum Pathos besitzen. Ulrike Draesner, die Gedichte der Nobelpreisträgerin Louise Glück ins Deutsche übersetzt, erklärte zum Beispiel,



**Ulf Stolterfoht und Aurélie Maurin
leiten das Lyrikertreffen. Im Jahr 2021
überbrückten sie den coronabedingten
Ausfall mit vielfältigen Aktionen.**

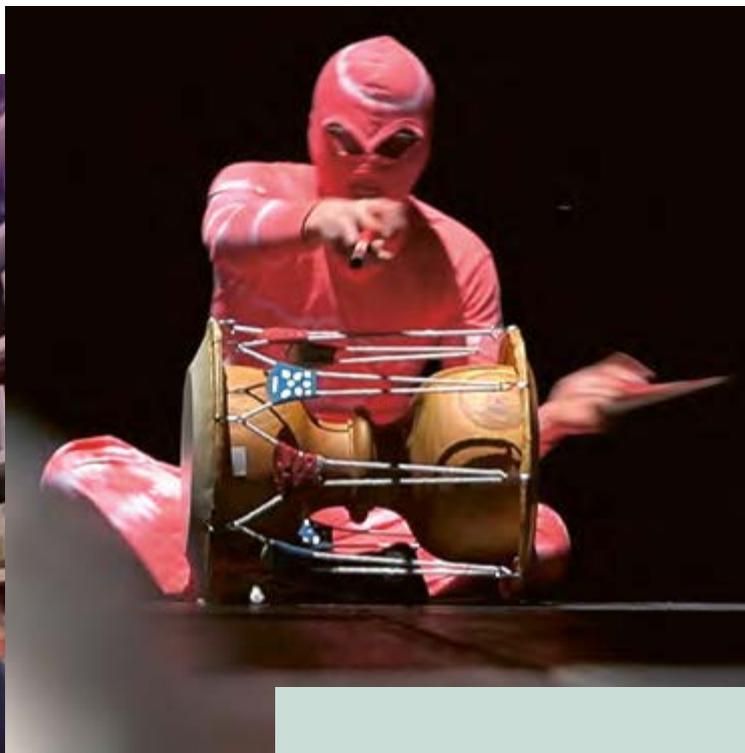


wie Übersetzung die Angst vor Pathos zu überwinden vermag. Die Lyrikerin Kerstin Preiwuß zeigte anhand des Gedichts *Massaker* von Liao Yiwu, wozu Pathos in der Sprache fähig sein kann. Und Nora Gomringer rezitierte mit einem Hummer-Kuscheltier auf dem Sofa ein Gedicht von Friedrich Gottlieb Klopstock. Eine ganze Sammlung von Gedichten, Videobotschaften und Audioaufnahmen ist so auf der Webseite des Lyrikertreffens zu Pathos-Galerien angewachsen, die sich weiter füllen: eine pathetische Bestandsaufnahme von Pathosscheu bis zum Pathosexzess.

Auch an der Westfälischen Wilhelms-Universität beschäftigten sich in Zusammenarbeit mit dem Lyrikertreffen Germanistik-Studierende unter der Leitung von Dr. Mirjam Springer mit Pathos und Lyrik. Und in zwei Workshops in Berlin und Münster erkunden Dichterinnen und Dichter, Übersetzerinnen und Übersetzer in Berlin und Münster die Schwierigkeiten bei der Übersetzung von Pathos – ihre Ergebnisse werden beim Lyrikertreffen präsentiert.

Das neue Leitungsteam will mit dem renommierten Festival an die Tradition und die erfolgreiche künstlerische Leitung Hermann Wallmanns der vergangenen 25 Jahre anknüpfen – die Schüllesungen und die großen Abendlesungen bleiben erhalten, bei einer Veranstaltung ist Hermann Wallmann als Moderator sogar wieder mit dabei und stellt den Lyriker Norbert Hummelt und dessen neuen Essay 1922 – *Wunderjahr der Worte* vor.

Aber die beiden Neuen wollen auch Neues wagen. Besondere Aufmerksamkeit gebührt der Uraufführung eines Klangkunstwerks: Der Lyriker Norbert Lange und der Komponist Martin Schüttler haben einen Kompositionsauftrag des Lyrikertreffens erhalten und sich in einem gemeinsamen Arbeitsprozess ans Werk gemacht.



Internationales Lyrikertreffen 2022

19. BIS 22. MAI 2022
im Kino Schloßtheater

Die Pathos-Galerien und weitere
Informationen unter:
www.lyrikertreffen.muenster.de

Geben online Statements zu Pathos in der Lyrik ab: Nora Gomringer (links) rezitiert mit Hummer-Kuscheltier, Ulrike Draesner (mitte) spricht über Nobelpreisträgerin Louise Glück, Christian Filips fragt in seinem Video: »Glauben Sie an den hohen Ton in der Poesie?« (rechts).

Solche interdisziplinären Kollaborationen sollen künftig zu einem festen Bestandteil des Lyrikertreffens werden. Auch Fragen der Lyrikübersetzung sollen einen noch stärkeren Akzent beim Festival bekommen.

Der Höhepunkt des Lyrikertreffens ist die Vergabe des Preises der Stadt Münster für Internationale Poesie im barocken Erbdrossenhof. Im Jahr 2022 geht der Preis an Eugeniusz Tkaczyszyn-Dycki, seine Übersetzerin Uljana Wolf und seinen Übersetzer Michael Zgodzay für den Band *Norwids Geliebte*. Lyrikerin Dagmara Kraus ist die Laudatorin. Tkaczyszyn-Dycki ist 1962 an der polnisch-ukrainischen Grenze geboren und lebt in Warschau. In der Begründung der Jury heißt es: »Die Lesungen des rätselhaftesten und wortmächtigsten Gegenwartsdichters Polens sind legendär, unter den polnischen Dichtern besitzt er Kultstatus.«

Den Preis der Stadt Münster für Internationale Poesie geht 2022 an Eugeniusz Tkaczyszyn-Dycki, seinen Übersetzer Michael Zgodzay und seine Übersetzerin Uljana Wolf (von links).



LITFILMS: Ein Filmfestival für die Literatur



Das *LITFILMS Literatur Film Festival Münster* ist deutschlandweit das erste Filmfestival, das sich explizit dem beziehungsreichen Spannungsfeld zwischen Literatur und Film widmet. Premiere hatte das biennale Festival im Jahr 2020 mit einem umfangreichen Programm, das insbesondere etablierte Literaturorte in Münster und dem Münsterland miteinbezog. Das nächste Festival ist vom 10. bis 25. September 2022 geplant.

Inhaltlicher Schwerpunkt der diesjährigen Ausgabe sind »Wendepunkte« – nicht nur als feste Begriffe des dramaturgischen Handwerks, sondern zugleich als Kristallisationspunkte der allermeisten Werke. Während sich Natur, Gesellschaft und Biografien fließend weiterentwickeln, sind es zumeist narrative Formen in Literatur und Film, die es vermögen, diese unsichtbaren Punkte sichtbar zu machen. Gerade in Zeiten großer Umbrüche lohnt es sich, auf die kleinen Wendepunkte zu achten, die oft Vorboten kommender Jahre sind.

LITFILMS fördert und fordert den Diskurs über die Bedingungen und Möglichkeiten von Literaturfilmen und bietet vor allem Raum für künstlerisch ambitionierte Formate. Es soll nicht nur Abspielfläche sein, sondern auch Raum geben, um das Feld kuratorisch und künstlerisch weiter zu erkunden und abzustecken.

Veranstalter ist die Filmwerkstatt Münster, die künstlerische Leitung haben Carsten Happe und Risna Olthuis, die auch das Programm des Filmfestivals Münster verantworten, das immer in den ungeraden Jahren in Münster stattfindet.



LITFILMS 2022

10. BIS 25. SEPTEMBER 2022
verschiedene Orte in Münster und dem Münsterland.

Weitere Infos unter: www.litfilms.de

2020 feierte *LITFILMS* seine Premiere mit einem vielfältigen Programm.

Helge Salnikau (links) und Zeha Schröder in der *Meuterei auf der Bounty*.

Mit dem Stück *Tortuga* übersetzt das Jugendtheater Cactus eine Soap aus dem Fernsehen ins Theater und zurück in einen Film (unten).



Wenn Theater zum Film wird

Weil die Corona-Pandemie das echte Theatererlebnis teilweise unmöglich machte, haben verschiedene Akteurinnen und Akteure aus der Szene neue Wege ausprobiert. Die künstlerischen Leiter Zeha Schröder von der freien Theatergruppe Freuynde & Gaesdte und Alban Renz von Cactus Junges Theater erzählen von ihren Erfahrungen mit dem Medium Film – und davon, warum es das echte Theater nicht übertreffen kann.

Herr Schröder, Sie haben gleich für mehrere Stücke mit dem Medium Film gearbeitet. Wie fühlt sich das für Sie als Theatermacher an?

Zeha Schröder: Ich habe ja nicht seit Jahren die tiefe Sehnsucht gehegt, ohne störende Zuschauergeräusche an der Hochkultur zu basteln. Wir wurden in den Lockdown geschickt und mussten uns was einfallen lassen. Als Location-Theater, das ohne eigenes Haus auf verschiedene Spielorte angewiesen ist, war das nicht so einfach. Wir spielen zum Beispiel in der Kneipe »Blaues Haus«, die so klein ist, dass mit den vorgeschriebenen Corona-Abständen wahrscheinlich nur sechs Gäste zugelassen worden wären. Das können der Wirt und auch wir uns finanziell nicht leisten. Das ist der Hintergrund für die Flucht in die Konserve.

Konserve heißt, dass sie nicht live gestreamt haben, oder?

Schröder: Ich hätte es gar nicht befriedigend gefunden, statt vor Publikum vor einer Webcam zu spielen. Mit unserer Form des Theaters geht das auch gar nicht, wir schöpfen den ganzen Raum aus, das ist mit einer Standkamera nicht einzufangen. Und selbst wenn: Wir sind ja nicht ohne Grund Theaterleute, wir brauchen den Direktkontakt und die Interaktion. Von der Chemie zwischen Publikum und Bühne hängt es ab, ob eine Aufführung gut oder schlecht wird.

Alban Renz: Wir haben uns aus exakt den gleichen Gründen dafür entschieden, einen richtigen Film zu machen und nicht Theater abzufilmen. Nahaufnahmen, dramaturgische Schnitte, das Besondere am Film eben bekommen wir nur so hergestellt. Das ist eine künstlerische Sprache mit ganz anderen Möglichkeiten.

Was genau haben Sie umgesetzt?

Renz: Vor einigen Jahren haben wir unsere erste Soap auf die Bühne gebracht, also ein Fernsehformat in Theater übersetzt. Unsere vierte Soap – es geht um eine Kreuzfahrt auf der *MS Tortuga* – konnten wir wegen Corona nicht aufführen. Stattdessen haben wir eine dreiteilige Filmversion produziert und damit das Format wieder zurückübersetzt. Ich bin sehr froh, dass wir diese besondere Erfahrung mit den Jugendlichen teilen konnten. Und ich denke auch, dass wir den besonderen Witz und Charme erhalten konnten, den unser Stück gehabt hätte.



Schröder: Wir haben ja gleich mehrere Projekte gemacht. Für unsere Adaption von der *Meuterei auf der Bounty*, die wir coronabedingt von 2021 auf 2022 verschieben mussten, haben wir fünf Teaser-Videos produziert, in die wir ein Rätsel integriert haben. Wer es gelöst hat, konnte Karten für die Aufführung gewinnen. Den Stummfilm *Das Cabinet des Dr. Caligari* haben wir mit Klangeffekten und Dialogen unterlegt und ihn so zum Tonfilm umgebaut. Und als größtes Projekt haben wir einen 360-Grad-VR-Spielfilm gedreht, den man auch mit einer VR-Brille schauen kann.

Ist es möglich, damit Geld zu verdienen?

Schröder: Wir haben den Film vorher per Crowdfunding finanziert, das hat sehr gut funktioniert. Jede einzelne Filmsekunde kostete 20 Euro, am Ende sind 40 Minuten zusammengekommen. Insgesamt hatten wir rund 400 einzelne Finanziers. Nur diese Produzenten haben dann den Film, also Link und Passwort, bekommen.

Das klingt ja erst mal sehr gut – oder gab es auch Schwachstellen im Realisierungskonzept?

Schröder: Zunächst einmal haben wir durch das Modell nur eine begrenzte Anzahl Menschen erreicht, das finde ich schade. Vor Corona hatten wir 100 bis 120 Veranstaltungen im Jahr, die bis zu 6 000 Leute gesehen haben. Außerdem haben wir gemerkt, dass viele sich reinklicken, aber nur ein Drittel bis Viertel auch bis zum Ende dabei bleibt. Das finde ich sehr frustrierend für uns als Künstlerinnen und Künstler, wobei ich das vorm PC-Bildschirm wahrscheinlich ebenso machen würde. Auf unsere Erzählbögen kann man sich im Theater bestimmt besser einlassen.

Renz: Wir haben ähnliche Beobachtungen gemacht. Die Soap haben wir im September als erste Schnittversion auf Youtube veröffentlicht. Sie war dort jeweils drei Tage zu sehen. Das war gar nicht so einfach zu kommunizieren, weil es ja jeder gewohnt ist, dass dort alles für immer zur Verfügung steht. Die erste Folge hatte 1300, die zweite 700, die dritte 400 Abrufe. Danach haben wir noch mal ein Wochenende im Pumpenhaus veranstaltet, bei dem jeweils drei Folgen einzeln oder hintereinander zu sehen waren. Das war Anfang Januar und als Binge Watching angelegt, leider wegen Corona recht mager besucht. Nun gibt es noch eine DVD-Box, die man gegen eine Spende bei Cactus bestellen kann.



Leiter von Cactus Junges Theater: Alban Renz.

»Die Besonderheit der Live-Verkörperung und den direkten Kontakt zu den Zuschauerinnen und Zuschauern werden wir immer weiter hochhalten und würdigen.«

Das heißt also, dass das Thema Video für Sie durch ist?

Renz: Nein, ich würde das schon weitermachen, wenn es das Projekt hergibt, als bewusste Kombination aus Film und Theater. Auch einen Film kann ich mir noch mal vorstellen, aber mein Herz schlägt einfach für das Spielen vor Publikum. Die Besonderheit der Live-Verkörperung und den direkten Kontakt zu den Zuschauerinnen und Zuschauern werden wir immer weiter hochhalten und würdigen. Sie sind einfach das Alleinstellungsmerkmal, Theaterkunst ist unersetzbar.

Schröder: Mir geht das genauso, die Projekte zeigen, wie besonders das Theater ist. Die Zuschauerinnen und Zuschauer sind dort anders gebannt, so ähnlich wie das allenfalls früher beim Fernsehen war. Heute ist das anders, die meisten schauen nebenher, unterbrechen den Film oder die Serie. Im Theater macht das niemand und auch deswegen erreicht man eine ganz andere Konzentration.



Zeha Schröder setzte mit Freynde & Gaesdte einen Virtual-Reality-Film in 360°-Perspektive um.





Geschichte



Neue Zeichen gesetzt

*#DeportationenSichtbarMachen –
eine überregionale Initiative*

Vor mehr als 80 Jahren, im Herbst 1941, begannen die Deportationen jüdischer Nachbarinnen und Nachbarn in Deutschland; am 10. Dezember auch aus Münster. Erst sehr spät, seit den 1990er Jahren, wurde mit Gedenkstelen, Stolpersteinen und Veranstaltungen an diese Taten vor Ort erinnert.

Und heute? Welche Perspektiven, Stimmen, Fragen fehlen? Braucht es andere Formen und Rituale für die Vergegenwärtigung der Verbrechen im Stadtraum? Seit Dezember 2021 setzen Mitarbeitende der Villa ten Hompel mit Stencils und Kreide neue Zeichen im Stadtraum. Erstmals zur Erinnerung an die Tage vor dem Start des ersten Deportationszuges aus Münster nach Riga am 13. 12. 1941, dann am 27. Januar an Münsters Stolpersteinen, zum Gedenken an die vor 80 Jahren deportierten Familien. Ergänzt wurde diese Aktion durch Aufrufe an die Stadtbürgerinnen und Stadtbürger, alle Stolpersteine der Stadt am Abend des Gedenktages in Eigeninitiative mit Lichtstrahlen aus den Routinen des Alltags zu holen. Auch überregional findet dieser Austausch über Inhalte und Formen von Gedenken statt, digital unter #DeportationenSichtbarMachen.



Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Villa ten Hompel setzen mit Stencils und Kreide neue Zeichen im Stadtraum.



Stefan Querl (links) und Peter Römer sind Ansprechpartner der Stadt für die Arbeit gegen Antisemitismus.

Präventiv wirken: Handeln gegen Antisemitismus

Antisemitische Angriffe schüren immer wieder Ängste unter den Jüdinnen und Juden in Münster. Solche Verunsicherungen sind existenziell, sie lassen sich nicht einfach löschen wie die angezündete Israelflagge vor der Synagoge Münsters im Mai 2021. Für Vertrauen in die Gesellschaft braucht es Solidarität durch Nicht-Juden, das ist Stefan Querl und Peter Römer von der Villa ten Hompel sehr bewusst. Als offizielle Ansprechpartner der Stadt für die Arbeit gegen Antisemitismus suchen sie vertrauliche Gespräche, moderieren Podiumsdiskussionen und bieten in der Villa ten Hompel den Thementag »Antisemi... was? Reden wir darüber!« an. So wollen sie für Antisemitismus sensibilisieren, Hass und Hetze entgegenwirken.

An historischen Tatorten

Reflexion über persönliche Verantwortung

Junge Polizistinnen und Polizisten durchstreifen im Herbst 2021 den Wald von Józefów. Sie kommen aus Polen und Deutschland, sind gemeinsam »Den Tätern auf der Spur«, so der Titel des gemeinsamen Projekts der Villa ten Hompel mit ihrem Kooperationspartner, dem Staatlichen Museum Majdanek in Münsters Partnerstadt Lublin.

Józefów war 1942 Ort von Massenerschießungen. Deutsche Polizisten ermordeten hier 1500 Jüdinnen und Juden und verscharrten sie anschließend. Erst seit den 1990er Jahren sind einige der Verscharrungsorte provisorisch markiert.

Die Bildungsreise der Polizeiangehörigen wurde von Naomi Roth, Peter Römer und Thomas Köhler aus dem pädagogisch-wissenschaftlichen Team der Villa ten Hompel begleitet, unterstützt von der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« (EVZ). Gemeinsam besuchten sie auch andere einstige Tatorte wie die Mordlager Sobibor, Belzec und Lublin-Majdanek sowie das Ghetto Warschau. Dort, im vom nationalsozialistischen Deutschland besetzten Polen, sind Befehle umgesetzt worden, die zuvor Ordnungspolizisten in ihrer münsterschen Dienststelle in der Villa ten Hompel bearbeitet hatten.

In der Auseinandersetzung mit diesen Verbrechen diskutierte die Gruppe herausfordernde Fragen: Wie konnten aus »normalen« Polizisten Massenmörder werden? Welche Handlungsspielräume gab es, sich als Polizist nicht an diesen Verbrechen zu beteiligen? Und welche Rolle hatte die polnische Polizei während der deutschen Besatzung? Die Reflexion führt zu Nachdenklichkeit im eigenen beruflichen Hier und Jetzt: Inwiefern gibt mir dieses Wissen Orientierung für das eigene Handeln? Welchem Einsatz würde ich mich heute widersetzen – und was wären die Konsequenzen im demokratischen Rechtsstaat?

Józefów war 1942 Ort von Massenerschießungen. Junge Polizistinnen und Polizisten aus Polen und Deutschland begeben sich dort gemeinsam auf eine Bildungsreise.



Die koloniale Welt in Münsters Stadtbild

Stadtarchiv: neue digitale Präsentation zur Stadtgeschichte

Vor über 100 Jahren endete mit dem Ersten Weltkrieg auch die kurze Kolonialgeschichte des Deutschen Reiches abrupt. So intensiv wie nie wird hingegen erst seit wenigen Jahren über die Verantwortung der Deutschen an diesem globalen Unrecht diskutiert. Im Mittelpunkt der Debatten stehen Rückerstattungen in Berliner Museen oder Entschädigungszahlungen an Nachfahren der Opfer des Völkermords 1904-1908 im heutigen Namibia. Zunehmend rücken auch Schauplätze jenseits der Hauptstadt in den Fokus. Handelsstädte mit Weltrang wie Hamburg oder bedeutende Großstädte wie Köln haben tiefe Spuren in den Kolonien hinterlassen. Auch in die andere Richtung prägte der Kolonialismus die deutsche Gesellschaft tiefer, als ein erster Blick vermuten lässt.

Aus diesem Grund hat sich das Stadtarchiv auf koloniale Spurensuche begeben. Kolonialwaren, missionarischer Eifer, exotische Fantasiewelten oder handfeste politische Forderungen nach einem deutschen Imperium waren auch in Münster überaus präsent. Obwohl diese Spuren den Alltag der Münsteranerinnen und Münsteraner zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik stark prägten, sind sie heute oft nur noch schwer zu finden.

Zusammen mit der Abteilung für Geodatenmanagement im Vermessungs- und Katasteramt hat das Stadtarchiv deshalb eine digitale Karte entwickelt, die diese kolonialen Wahrnehmungs- und Konsumräume sichtbar macht. Deren Verortung im Stadtplan zeigt anschaulich, mit welcher Dichte sich koloniale Spuren durch die ehemalige Provinzhauptstadt ziehen. Eine zusätzliche Internetseite bietet vertiefende Informationen.



Ein Ort mit kolonialer Vergangenheit: Der alte Zoo stellte nicht nur exotische Tiere aus, sondern organisierte zwischen 1879 und 1926 auch sogenannte Völkerschauen. Die Postkarte von 1885 zeigt auch das Naturkundemuseum, das ebenfalls Objekte aus Kolonien ausstellte.

Zwar hat Münster nie eine vergleichbare Bedeutung für die koloniale Welt gespielt wie die deutschen Metropolen, doch waren auch hier die Kolonien als politische Forderung und als Sehnsuchtsort allgegenwärtig. Die kurz zuvor nach Kaiser Wilhelm II. benannte Universität bot ab 1908 kolonialwissenschaftliche Vorlesungen an, Hiltruper Missionare waren in Ozeanien aktiv und der Zoo veranstaltete mindestens ein Dutzend Völkerschauen. Den als Gesandter des Deutschen Reichs in China getöteten Freiherrn Clemens von Ketteler ehrte seine Mutterstadt gleich dreifach: mit einer Straße, einem Denkmal und einem Ehrengrab. Diese sichtbaren Zeugnisse konfrontieren die Stadtgesellschaft heute mit der Frage nach dem angemessenen Gedenken an Kolonialtäter und -opfer.

Das Stadtarchiv ordnet diese Orte, aber auch die mittlerweile verschwundenen Spuren des Kolonialismus in Münster mit der Internet-Anwendung für die breite Stadtöffentlichkeit ein. Darüber hinaus versteht sich die Kartendarstellung als Impuls, neue, postkoloniale Spuren im Stadtbild zu entdecken und zu hinterlassen.

www.stadt-muenster.de/kolonialspuren



Kolonialer Konsum: Kaffee, Schokolade oder andere Überseeerzeugnisse trugen koloniale Handelsketten in den Alltag vieler Menschen.

Im Schlossgarten erinnert seit 1903 ein Denkmal an Clemens von Ketteler, der 1900 in Peking ermordet und zum »Märtyrer« der deutschen Kolonialpolitik erklärt wurde.



Koloniale Straßennamen in Münster?

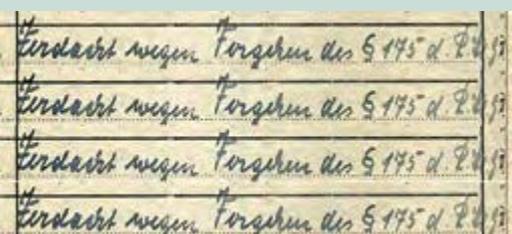
Straßennamen stehen immer wieder zur Debatte. Was in früheren Zeiten als ehrenwert galt, ist mit heutigen Werten nicht immer vereinbar. An die Kolonialzeit erinnern am deutlichsten zwei Straßennamen in Gremmendorf: der Woermann- und der Lüderitzweg.

Adolph Woermann und Adolf Lüderitz würden heute vermutlich nicht mehr geehrt. Die rassistische Gesinnung und aggressive kolonialistische Haltung der zwei Kaufleute ist unzweifelhaft. Die offizielle Benennung der beiden Straßen am 17.11.1938 fügt sich in die nationalsozialistische Kolonialpolitik ein. Parallel wurden 39 weitere Straßen in Münster (um)benannt. Bei der Frage, wie diese fragwürdigen Ehrungen heute zu bewerten sind, unterstützt das Stadtarchiv die zuständigen Bezirksvertretungen mit historischen Einordnungen.

Vergessene NS-Opfer

Über die Schicksale von Münsteranerinnen und Münsteranern, die während der NS-Zeit und in der Bundesrepublik als Homosexuelle verfolgt und bestraft wurden, ist bislang nur sehr wenig bekannt. Das gilt auch für verfolgte Personen, die einer gesellschaftlichen Minderheit oder sozialen Randgruppe angehörten oder nicht in das nationalsozialistische Menschenbild passten. Sie wurden verfolgt und rigiden Zwangsmaßnahmen unterworfen. Viele Betroffene wurden auch nach 1945 benachteiligt.

Der Rat der Stadt Münster beschloss am 17. März 2021 einstimmig, diese Wissenslücken aufzuarbeiten und in der Stadtgesellschaft das Bewusstsein für die »vergesenen Opfergruppen« zu verankern. In einem ersten Schritt hat Stadtarchiv-Projektmitarbeiter Timo Nahler mit der Suche nach Quellen zu bisher nicht aufgearbeiteten Schicksalen begonnen. Die Ergebnisse sollen als wissenschaftliche Grundlage zur Entwicklung neuer Gedenkformate beitragen.



Im Tagebuch für Strafsachen vermerkt: Verhaftung aufgrund »Verdacht wegen Vergehen des § 175« (Fotomontage).



Kupferstich von 1675: Christoph Bernhard von Galen. Im Hintergrund ist ein militärischer Angriff dargestellt.

»Bommen-Berend« und »Kanonenbischof«

1672 – 2022: Deutsche und niederländische Sichtweisen auf Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen

Für unsere niederländischen Nachbarn liefert der Sieg von 1672 gegen den münsterischen Fürstbischof Christoph Bernhard – dort auch als »Bommen Berend« (Bomben-Bernd) bekannt – im Jahr 2022 einen Grund zum Feiern. Vor 350 Jahren konnten sich die Niederlande nach dem erfolgreichen Abwehren der militärischen Vorstöße des Fürstbischofs wieder einen Platz unter den europäischen Mächten sichern.

Die Erinnerung Münsters an Fürstbischof Galen dürfte nicht ganz so positiv ausfallen. Das einschneidende Jahr für die Stadtgeschichte stellte nicht das Jahr 1672, sondern 1661 dar. Nach mehreren erfolglosen Belagerungen gelang es den Truppen Christoph Bernhards in dem Jahr endgültig, die Stadt Münster nach massivem Artilleriebeschuss zu unterwerfen. Damit endeten die frühneuzeitlichen Bemühungen Münsters um seine Autonomie. Sogar auf seiner Grabmal-Inschrift rühmte sich der seither oft als »Kanonenbischof« titulierte Galen noch, Münster zum »Gehorsam zurückgeführt« zu haben.

Obwohl die Perspektiven unterschiedlich ausfallen, wird das niederländische Jubiläumsjahr auch in Münster zum Anlass genommen, die Geschichte der deutsch-niederländischen Beziehungen in den Blick zu nehmen und den Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen als Protagonisten kritisch einzuordnen.

Das Stadtarchiv plant, die beiderseitigen Beziehungen im Rahmen seiner »Themenabende« zu behandeln. Als Veranstaltungsformat steht dabei am 24. November eine moderierte Diskussion über unterschiedliche Sichtweisen zu Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen auf der Agenda. Die deutsche Perspektive vertritt der Landeshistoriker Dr. Gerd Dethlefs. Die niederländische Sichtweise erläutert Dr. Renger E. de Bruin, Senior Researcher an der Utrecht University.

Pankok
1933



Bernhard Pankok – ganz privat

Bernhard Pankok (1872–1943) zählt zu den bedeutendsten Künstlern seiner Zeit in Deutschland: Er war einer der führenden Kunsthandwerker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und war Mitinitiator des Deutschen Werkbundes. Als ausgebildeter Maler umfasst das Werk des Münsteraners viele Bereiche des Kunsthandwerks, aber er schuf auch viele Gesamtkunstwerke im Bereich der Innenarchitektur. Das Wohn- und Speisezimmer des Sommerhauses in Baierbrunn von Bernhard Pankok ist ein Glanzstück der ständigen Schausammlung des Stadtmuseums und zeigt das einzige erhaltene, vollständige Einrichtungsensemble des Künstlers.

Doch wer war der Mann, der hinter dem Namen steht? Die Ausstellung zum 150. Geburtstag bietet einen persönlichen Zugang zum Menschen Bernhard Pankok. Seine Rolle als liebevoller Familienmensch und leicht vergesslicher Ehemann steht im Vordergrund der Ausstellung, in der Gemälde der Familienmitglieder und Karikaturen des Malers teilweise erstmalig der Öffentlichkeit präsentiert werden. So kann der Mann, der am liebsten selbstgemalte Gutscheine verschenkte, besser verstanden werden.

AUSSTELLUNG IM STADTMUSEUM

30.4. bis 4.9.2022



Das Stadtmuseum freut sich über den Nachlass des Fotografen Pan Walther.

Nachlass Pan Walthers für Münster gesichert!

Im Frühherbst 2021 konnte der Förderverein des Stadtmuseums Münster den gesamten Nachlass des Fotografen Pan Walther erwerben, der nun erschlossen und digitalisiert wird. Pan Walther ist einer der wichtigsten und bedeutendsten deutschen Porträtfotografen nach dem Zweiten Weltkrieg. Nach der Ausbildung zum Fotografen in Dresden und den Niederlanden kam er mit seiner Frau 1950 nach Münster, wo er über mehr als dreieinhalb Jahrzehnte ein Atelier für Porträtfotografie betrieb. Neben den Porträts entstand auf seinen zahlreichen Reisen ein umfangreiches Werk, das bis auf wenige Ausnahmen vollständig aus Schwarz-Weiß-Fotografien besteht. Stets wird dabei deutlich, weshalb Pan Walther für sich die Bezeichnung Lichtbildner reklamierte. Das Licht bildet eines der grundsätzlichen Gestaltungsprinzipien seiner Aufnahmen. Mit der Erwerbung verfügt das Stadtmuseum nun über einen der größten Bestände an Porträts der Nachkriegszeit.

Aus Anlass des 100. Geburtstags zeigte das Stadtmuseum Münster einen Überblick über das Werk von Pan Walther mit Fotografien aus den Jahren zwischen 1942 und 1986. Es handelte sich um die erste große Retrospektive dieses bedeutenden Fotografen im 21. Jahrhundert.

In der Ausstellung zum 150. Geburtstag von Bernhard Pankok sind neben Bildern des Malers auch Einblicke in sein Leben zu sehen wie ein Gutschein mit kolorierter Zeichnung. Das Wohn- und Speisezimmer seines Sommerhauses in Baierbrunn ist ein Glanzstück der Schausammlung.



31 Motive des künstlerischen Langzeitprojektes von Nora Klein werden im Stadtmuseum gezeigt.

Nora Klein: Mal gut, mehr schlecht.

Eine Fotoausstellung in Kooperation mit der Friedrich-Hundt-Gesellschaft e.V.

AUSSTELLUNG IM STADTMUSEUM
22.3. – 11.9.2022

Psychische Krankheiten sind in unserer Gesellschaft allgegenwärtig, und doch sind die konkreten Symptome oft rätselhaft und schwer greifbar. Nora Klein (Erfurt) beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Krankheit Depression. Mehr als eineinhalb Jahre stand sie in engem, vertrauensvollem Austausch mit depressionserfahrenen Menschen. Gemeinsam mit ihnen hat sie, jenseits von Worten, eine visuelle Ausdrucksform für die Gefühlswelt gefunden. Die Porträts und abstrakten Bildwelten machen eine unsichtbare Krankheit sichtbar.

Nora Klein (geb. 1984) studierte Fotojournalismus und Dokumentarfotografie an der Hochschule Hannover und der Danish School of Media and Journalism in Aarhus. Essayistische Langzeitprojekte, Porträts und Reportagen zu gesellschaftsrelevanten Themen bilden einen Schwerpunkt ihrer Arbeit.

Münster 1570

*Geschichte und Geschichten
aus der Hauptstadt Westfalens*

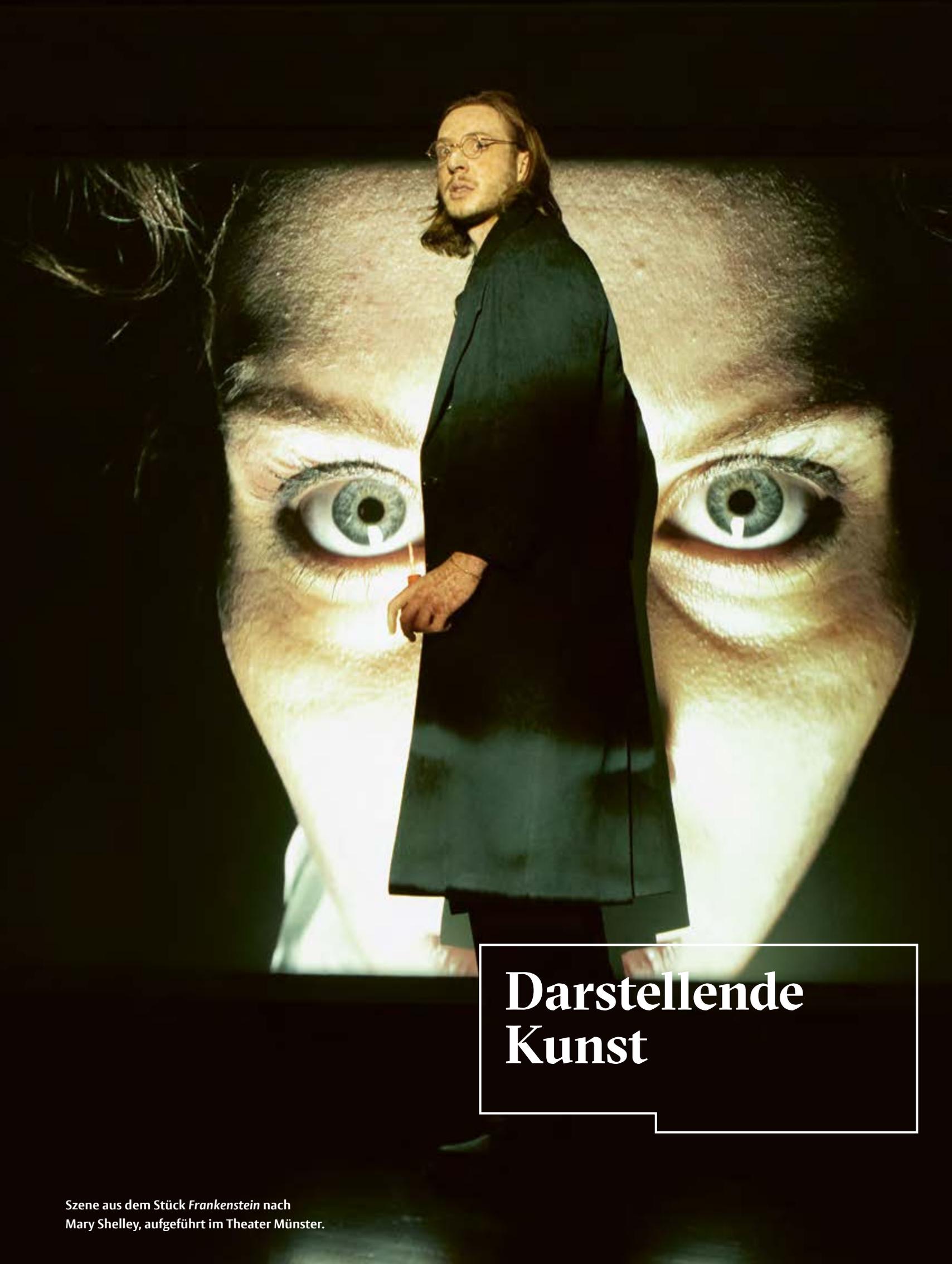
AUSSTELLUNG IM STADTMUSEUM
5.4. – 25.9.2022

Hunderte Briefe stellt Expedition & Druck, die Poststelle der Stadtverwaltung, heute täglich zu – eine Aufgabe, die 1570 noch städtische Boten zu Fuß übernehmen mussten. Münster vor 450 Jahren: Die neue Ausstellung des Stadtmuseums wirft den Blick auf eine Zeit, als der Bottmeister noch für Ordnung sorgte und der städtische Waagmeister der einzige in der Stadt war, der eine geeichte Waage hatte, auf der alle Waren in der Stadt gewogen werden mussten. Viele der damals bei der »Stadtobrigkeit« angesiedelten Berufe haben sich bis in die heutige Zeit erhalten.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht das einzige erhaltene Exemplar des berühmten Kupferstichs von Remigius Hogenberg mit der Ansicht der westfälischen Metropole. Am 26. Mai 1570 übergab Hogenberg dem Rat der Stadt Münster einen Abzug seines gerade fertiggestellten Stiches, der nun als Leihgabe der Londoner British Library zurückkehrt. Rund um dieses Glanzstück stellt die Ausstellung das Leben in Münster vor 450 Jahren vor. Die detaillierte Ansicht der Stadt und das anschaulich dargestellte Leben und Treiben der Bewohner außerhalb Münsters bieten Ansatzpunkte zu interessanten historischen Spurensuchen, zu bekannten und unbekanntem Geschichten in jenem Jahr. Zahlreiche weitere authentische Objekte und aufwändige Inszenierungen verfeinern das Erlebnis für die Besucherinnen und Besucher.

Zentrum der Ausstellung ist der Kupferstich von Remigius Hogenberg, eine Leihgabe von der Londoner British Library.





Darstellende Kunst

Szene aus dem Stück *Frankenstein* nach
Mary Shelley, aufgeführt im Theater Münster.



Kontinuität und Veränderung

Der eine geht, die eine kommt – und danach ist alles anders? Warum der Wechsel an der Spitze des Theaters Münster gut funktionieren wird, darüber unterhalten sich der scheidende Intendant Ulrich Peters und seine Nachfolgerin Katharina Kost-Tolmein.

Herr Peters, nach dann zehn Jahren als Intendant des Theaters Münster wollten Sie eigentlich im Sommer 2022 das Haus verlassen, um sich auf die Regiearbeit zu konzentrieren. Nun haben Sie schon zur Hälfte der Spielzeit eine Stelle als Intendant am Badischen Staatstheater in Karlsruhe angenommen. Wie kam es zu dem Sinneswandel?

Ulrich Peters: Das Theater in Karlsruhe hatte den letzten Intendanten fristlos entlassen und eine Findungskommission einberufen. Weil ich das Haus aus den späten 1990er Jahren gut kenne, ich habe dort als Oberspielleiter des Musiktheaters und als Leiter der Händel-Festspiele gearbeitet, kam man auch auf mich. Ich fand die Aufgabe natürlich sehr spannend, weil ich auch die Stadt und das Theater fantastisch finde. Als sich dann der Verwaltungsrat einstimmig

für mich entschieden hat, war die Entscheidung für mich klar. Eine Rolle spielte auch, dass ich mich mit den beiden letzten Spielzeiten wegen Corona um meine letzten Jahre als Intendant bestohlen fühlte, sodass es sich für mich richtig anfühlte, noch drei Jahre dranzuhängen. Ich hatte aber natürlich ein schlechtes Gewissen, mich hier frühzeitig verabschieden zu wollen. Dazu musste ich den Oberbürgermeister Markus Lewe als meinen direkten Vorgesetzten fragen, ob ich schon im September 2021 aus meinem Vertrag entlassen werden könnte.

Der Oberbürgermeister war sicherlich nicht besonders glücklich.
Peters: Nein, überhaupt nicht. Er hat dann mit dem Oberbürgermeister von Karlsruhe konferiert und mir die Freigabe unter der Voraussetzung gegeben, dass Katharina Kost-Tolmein als meine designierte Nachfolgerin früher einsteigen kann und ich mit ihr den Übergang hinbekomme.

Und Sie konnten?

Katharina Kost-Tolmein: Das war schon ein sehr überraschender Anruf (*lacht*). Ich wollte ja zwei volle Pausenjahre machen und mich mehr meinem Mann und unseren Kindern widmen. Nach 20 Jahren Karriere wollte ich einmal durchatmen, um dann den nächsten großen Schritt zu machen. Dass ich diesen nun deutlich früher gehe, war so nicht eingeplant. Ich hatte das so mit meinem Mann besprochen, der in den Jahren davor auch mal zurückgesteckt, aber eben auch einen sehr fordernden Job hat. Wir haben uns beraten und gesagt, dass wir das schaffen können. Da spielt sicherlich auch eine Rolle, dass er das Theater ebenfalls liebt.

In der Übergangszeit waren nun plötzlich zwei Chefs am Haus tätig. Wie funktioniert so etwas?

Kost-Tolmein: Solche Parallelaufzeiten sind sehr ungewöhnlich, haben aber auch große Vorteile, wenn es gut zwischen den Personen

harmoniert. Ulrich Peters habe ich als sehr freundlichen, offenen und vor allem kollegialen Vorgänger erlebt. Es war uns beiden klar, dass wir uns gegenseitig Möglichkeiten schaffen können. Als zukünftige Leiterin konnte ich das Haus zudem im laufenden Betrieb sehen, bevor wir die Zukunft planen.

Peters: Auch im Nachhinein finde ich diese Phase sehr gelungen, vor allem weil wir so gut zusammengearbeitet haben. Das ist vielleicht anders, wenn der Vorgänger unfreiwillig gehen muss, aber mit Katharina Kost-Tolmein hat die Stadt sicher eine sehr gute Intendantin bekommen. Ich liebe das Theater Münster, und nun geht es sehr gut weiter.

Wie sinnvoll ist aus Ihrer Sicht überhaupt ein Wechsel in der Intendanz, der ja auch mit vielen Umbesetzungen im Team einhergeht?

Peters: Nach zehn Jahren sollte eine Intendanz immer enden. Das Publikum hat es verdient, dass was anderes kommt, damit sich ein Theater immer wieder neu erfindet. Picasso hat ja in den verschiedenen Schaffensphasen auch seine Art zu malen verändert. Der Kunst tut das gut.

Kost-Tolmein: Das sehe ich genauso. Jeder hat seine Stärken und Schwächen und je länger eine Theaterleitung tätig ist, umso mehr kommen die Lücken zutage. Es hilft, sich neuen Situationen zu stellen. Zehn Jahre sind eine gute Zeit, da lässt sich etwas aufbauen und gleichzeitig bleiben immer Herausforderungen bestehen, die wir uns ja auch wünschen. Einfach ist das natürlich nicht. Das Theater ist für jeden von uns eine Art Zuhause, das sehr viel Engagement verlangt. Und wenn wir dann wechseln, lassen wir vieles Liebgewonnene hinter uns, das ist dann auch schmerzhaft.

Wie sehen Sie die Balance zwischen Kontinuität und Veränderung?

Peters: Im künstlerischen Bereich ist Veränderung extrem wichtig, finde ich. In der Verwaltung dagegen haben wir hier in Münster auch eine sehr starke Konstante. Dafür sorgt alleine Rita Feldmann als Verwaltungsdirektorin, und Golo Berg als Generalmusikdirektor ist ja auch schon länger da. Die beiden und viele Kolleginnen und Kollegen können ihr geballtes Wissen weitertragen.

**Eindrücke von der Rockoper
Last Paradise lost und des
Tanzabends Passion im Theater
Münster.**



»Ich möchte gerne, dass wir uns mehr spartenübergreifende Zusammenarbeit zumuten, was viele Moderationsprozesse erfordern, aber auch ganz neue künstlerische Ergebnisse bringen wird.«

KATHARINA KOST-TOLMEIN

Kost-Tolmein: Wir besetzen viele Positionen neu, für die wir aufwändige Bewerbungsverfahren und verschiedene Entscheidungsgremien organisiert haben. Die Entscheidungen fallen zum einen auf einer künstlerisch-ästhetischen Grundlage, die ich schon vorgestellt habe, als ich mich beworben habe: Also, wie möchte ich das Theater für die Zukunft aufstellen? Zum anderen ist ein Stadttheater immer lokal verwurzelt. Das wollen wir auch in die Arbeit mit aufnehmen und brauchen dafür Menschen, die sich hier sehr gut auskennen. Wichtig ist natürlich auch die Zusammenarbeit zwischen allen Bereichen, sodass wir bei der Zusammenstellung des Personals immer auch diese Wechselwirkungen im Auge haben müssen.

Sie waren zuvor als Operndramaturgin an mehreren Häusern und als Operndirektorin in Lübeck tätig. Wie blicken Sie auf das Theater Münster als Mehrspartenhaus?

Kost-Tolmein: Ich freue mich ganz besonders auf die neuen Sparten. Als Expertin für die Oper kann ich natürlich gar nicht das Wissen wie die anderen Spartenleiter über ihren jeweiligen Bereich haben. Auch wenn ich als Intendantin die Gesamtleitung habe, möchte ich sehr gerne im Team zusammenarbeiten und sehr viel Neues erfahren. Ich möchte gerne, dass wir uns mehr spartenübergreifende Zusammenarbeit zumuten, was viele Moderationsprozesse erfordert, aber auch ganz neue künstlerische Ergebnisse bringen wird.

Wo wollen Sie Schwerpunkte in Ihrer künstlerischen Arbeit setzen?

Kost-Tolmein: Ein großes Thema in Münster als Friedensstadt ist es, über Verhandlungen Konflikte beizulegen. Mit unserer Arbeit wollen wir uns solchen Spannungsfeldern widmen. Das Theater hat schon immer den Menschen in den Fokus genommen. Daran schließen wir mit neuen Interpretationen an und werden dabei auch unbequeme Geschichten erzählen. Gleichzeitig wollen wir den Glanz der jeweiligen Sparten zeigen, klangliche Höchstleistungen, beeindruckendes Schauspiel, die Virtuosität des Tanzes, und dabei Experimente wagen und die künstlerischen Kräfte aller Sparten zusammen auf die Bühne bringen.

Peters: Theater kann ja genau das: die Zuschauerinnen und Zuschauer unterhalten, aber gleichzeitig auch auf sie einwirken. Das ist in den heutigen Zeiten, in denen kleine Gruppen an den Rändern der Gesellschaft immer mehr verrohen, besonders nötig. Wir können mit unserer Kunst auch Negativbeispiele zeigen und darüber ins Gespräch kommen. Das ist eine der wichtigsten Funktionen des Theaters. Hier in Münster haben wir das oft gut hinbekommen, auch indem wir Brücken gebaut haben. Das ist für mich das Schönste an unserem Beruf.

Der Urtyp der Sonne



Seit 1979 ist Wilfried Plein Puppenspieler. Damals hat er das Charivari-Theater in Münster mitgegründet und leitet es heute alleine. Im Interview erzählt er von der faszinierenden Welt des Kaspertheaters.

Herr Plein, wie wird man eigentlich Puppenspieler?
 Wilfried Plein: Ich war sechs Jahre lang am Kant-Gymnasium als Kunsterzieher tätig und stieß dort an viele Grenzen. An Schulen muss man zum Beispiel Zensuren im künstlerischen Bereich geben, das fand ich nicht richtig. Als mich 1979 dann eine Freundin ansprach, dass in Ratzeburg die alte Puppenbühne des Großvaters unseres Freundes Thomas Bohrer in einem Seesack verpackt lag und förmlich darauf wartete, ausgepackt und aufgestellt zu werden, wurde ich hellhörig. Dann sah ich Fotos von den Figuren und war begeistert. Der Großvater hatte 50 Jahre zuvor seine Handpuppenbühne gegründet und war gerade vor einem Jahr gestorben. Wir sind also dahin, haben alles eingepackt und nach Münster gebracht.

Und dann konnten sie direkt auftreten?

Es war tatsächlich relativ einfach. Thomas Bohrer hatte seinem Großvater oft über die Schulter geschaut. Er wusste, wie man den Kasper zu spielen hatte, und ich fand mich recht schnell mit den anderen Puppen zurecht. Schon bald besuchte ich einen Kurs über das Spiel mit den Handpuppen bei dem Fernseh-Kasperspieler Friedrich Arndt. Später machte ich die ersten Versuche als Solospieler in Kindergärten und dann in Schulen. Puppenspielen ist

überhaupt nicht trivial, man muss mehrere Rollen übernehmen, seine Stimme dementsprechend verstellen und die Stücke zum Leben erwecken: Sie haben zwar eine Struktur und Geschichte, aber man muss immer improvisieren, nicht zuletzt deswegen, weil das Publikum interagiert.

Nun sind Sie seit über 42 Jahren mit Charivari in Münster erfolgreich. Ist das Puppenspiel immer noch aktuell?

Auf jeden Fall. Die Faszination liegt darin, dass das Kaspertheater nicht moralisch und pädagogisch ist, sondern die alten Urtypen des Menschen zum Leben erweckt: das Böse und das Gute. Das ist mir eine sympathische Denkweise. Der Kasper ist zum Beispiel der Urtyp der Sonne, er ist der Erlöser, in gewissem Sinne sogar ein Christus. Mit Patsche, Keule oder Bratpfanne wehrt er sich gegen das Böse in Person von Räuber, Teufel oder Hexe. Die Marie gehört zu ihm, die beiden stehen im Mittelpunkt. Dazu kommen zig andere Figurentypen. Wir haben insgesamt 300 Puppen, mit denen wir ganze Welten zum Leben erwecken können.

Viele denken, dass Kaspertheater etwas für Kinder ist – nach ihrer komplexen Erklärung klingt das nicht so.

Das Kaspertheater war ursprünglich, genauso wie die Märchen, die wir aufführen, für Erwachsene gedacht. Einige der rund 40 Stücke, die ich selbst geschrieben habe, nehmen dabei auch komplexe Themen auf, die wir auf der Bühne dann mit den üblichen Figuren spielen. Das ist immer sehr spannend.

Sie sind jetzt 69 Jahre alt, da sind andere schon längst im Ruhestand. Denken Sie auch manchmal ans Aufhören?

Nein. Ein Freund von mir hat bis 84 gespielt, ein anderer Freund ist auch schon 80 und spielt immer noch gut. Die nehme ich mir als Vorbild (*lacht*). Ich habe auch noch keinen Nachfolger gefunden. Neben mir habe ich den Kasperspieler Andreas Blaschke an meiner Seite, aber zwei Drittel der Aufführungen übernehme ich noch selbst. Das Kaspertheater muss man im Blut haben. Das habe ich – und deswegen habe ich auch jeden Tag wieder Spaß daran.

Im Charivari-Theater Münster erleben Erwachsene und Kinder die Welt des Kaspertheaters.







Theater für alle

Die Gesellschaft spiegeln, die meistdiskutierten Themen aufgreifen, unterhalten. Für Meinhard Zanger hat das Theater viele Rollen. Im Interview spricht der Intendant des Wolfgang Borchert Theaters über die hochaktuellen Stücke der Spielzeit, das neue Open-Air-Spektakel »Black Rider« und die Bedeutung des Theaters im Allgemeinen.

Herr Zanger, vielleicht eine dumme Frage, aber: Warum muss man, warum müssen Sie Theater spielen?

Meinhard Zanger: Ich bin zum Theater gekommen, weil ich die Welt zu einem besseren Ort machen wollte. Schauspieler und Regisseur – der Intendant ist eher ein Amt – wollte ich immer werden. Ich habe das nun große Glück, dass ich meine Leidenschaft zum Beruf gemacht habe, der unglaublich viel Freude macht. Das braucht es auch, weil wir beim Theater nie auf Uhrzeiten schauen, es gibt keine Feiertage und kein Wochenende, denn dann spielen wir auch, an Ostern, Weihnachten oder Silvester. Wir sind ja die künstlerischen Gestalter der Freizeit von anderen.

Was ist am Theater so besonders?

Es spiegelt die Gesellschaft auf höchst sinnliche Weise, formuliert Gedanken und stellt Fragen, die man selbst nicht beantworten kann. Dabei können wir zeitnah auf die gesellschaftliche Situation reagieren. Vor dem ersten Lockdown haben wir zum Beispiel gemerkt, dass die Menschen gerne Satiren und Komödien sehen wollen, vielleicht um sich vom Alltag abzulenken. Da hatten wir die *Extrawurst* gespielt, eine böse Satire, in der ein Tennisclub sich bei einer Vereinsversammlung über die Anschaffung eines neuen Grills zerlegt.

Aber nur Komödie reicht Ihnen sicherlich nicht, um die »Welt zu einem besseren Ort« zu machen, wie Sie sagten, oder?

Nein, das hat sich schnell geändert. Die Menschen wollten nichts mehr hören von Pandemie und Corona und favorisierten nach dem ersten Lockdown ernste Stücke. Das konnte man spüren. So haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, andere Themen zu setzen. Dazu gehörte zum Beispiel das Stück *Frauensache*. Es greift das Thema Schwangerschaftsabbruch auf und nimmt neo-konservative und rechtsradikale Standpunkte in den Blick. Diesen Kulturkampf von rechts sehen wir auch an den Theatern, die zum Beispiel im Osten stark unter Druck stehen. Es gibt sogar die Forderung, dass sie mehr nationales Bewusstsein schaffen sollen. Da ist Widerstand Pflicht!

In Gott von Ferdinand von Schirach geht es um ein nicht minder diskutiertes Sujet, die Sterbehilfe.

Von Schirach hat die Debatte über die Sterbehilfe thematisiert, nachdem das Bundesverfassungsgericht am 26. Februar 2020 entschieden hatte, dass Dritte nicht mehr bestraft werden dürfen, wenn sie Menschen beim Freitod helfen. Es beauftragte die Regierung, hierzu binnen eines Jahres einen Gesetzentwurf vorzulegen. Da dieser ein Jahr später noch immer nicht vorlag, haben wir uns entschieden, das Stück verstärkt anzubieten. In der *Turing-Maschine* von Benoît Solès steht hingegen die Diskriminierung homosexueller Menschen im Mittelpunkt. Der geniale Mathematiker Alan Turing, der den Enigma-Code der Nationalsozialisten geknackt hatte, wurde im Privatleben zwanghaft mit Hormonen behandelt, was ihn schließlich zum Suizid trieb. Er wurde 2013 von der Queen posthum rehabilitiert und ist nun sogar auf der 50-Pfund-Note abgebildet. Was ein Witz!

Die Stücke, von denen Sie erzählen, sind alle hochaktuell. Spielen Klassiker keine Rolle mehr?

Wir machen zeitgenössisches Theater. Dazu zählen natürlich auch Klassiker, wenn sie uns heute noch etwas zu sagen haben. Shakespeare zum Beispiel, dessen *Sommernachtstraum* wir 2012 als Open Air im Gasometer aufgeführt haben, oder *Was ihr wollt*, das bei den Theatertagen in Hamburg 2016 den Monica-Bleibtreu-Preis gewann.

Schauen Sie vor der Stückauswahl darauf, wie das Publikum wohl reagieren wird?

Wir wollen Themen setzen und bemerken die Resonanz erst dann, wenn wir sehen, wie die Vorstellungen besucht sind. Momentan ist das allerdings nicht mehr der Gradmesser, weil wir durch das ständige Hin und Her der verordneten Pandemie-Maßnahmen natürlich nicht von normalen Maßstäben ausgehen können.

Die Themen, die Sie vorhin beschrieben haben, sind alle nicht leicht, oft sogar sehr komplex. Welche Zielgruppe sprechen Sie damit an?

Wir wollen Theater für alle machen, aber wir merken natürlich, dass wir im regulären Abendprogramm vor allem das Bildungsbürgertum erreichen. Aber, durch Schulaufführungen und Kultursemester-tickets haben wir auch Zugang zu ganz anderen Milieus. Die Jugendlichen kommen mit ihren Lehrerinnen und Lehrern und sind völlig begeistert. Wir versuchen ihnen dann zu vermitteln, dass sie doch auch mal abends kommen und das Theater als Ausgereignis sehen sollen. Manchmal klappt das. Bei den Studierenden erleben wir geradezu einen Run auf die Tickets – verständlich nach fast zwei Jahren Online-Studium. Sie erhalten ja kostenfreie Tickets. Obwohl wir mit dem AStA vereinbart haben, pro Abend ein Kontingent von 25 Karten zur Verfügung zu stellen, geben wir oft 40 bis 50 Karten aus. Warum nicht, wenn die Plätze sonst frei bleiben? Wir infizieren mit unseren Aufführungen junge Leute fürs Theater, was man an den Zahlen ablesen kann.

Ist das nicht zu wenig für Ihren Anspruch?

Theater verändert sich ständig. Auch wir. Wir haben uns eine Videoabteilung und mit dem »BoDiLab« das Borchert Digital Labor zugelegt. So experimentieren wir, auch andere Zugänge zu schaffen. Die Produktion *Corpus Delicti* ist ein solches Experiment. Juli Zeh schrieb einen Science-Fiction-Roman über das Gesundheitssystem im Deutschland des Jahres 2072. Und Regisseurin Tanja Weidner hat hierzu ein Laboratorium gebildet, an dem Schauspieler, Regisseurin, Bühnenbildnerin und Techniker mitarbeiten. Rat holt es sich zum Beispiel von der neu gegründeten Akademie für Digitalität und Theater NRW. Alle Mitwirkenden sind ganz begeistert von dieser Möglichkeit.

Was steht für Sie für 2022 im Fokus?

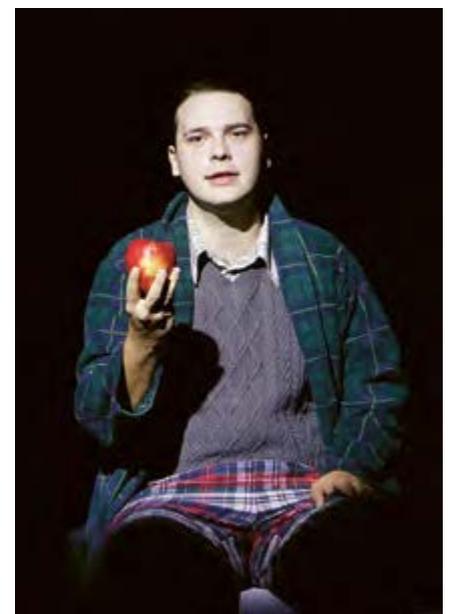
Am Freitag, 13. Mai, ist Premiere unseres neuen Open-Air-Spektakels *Black Rider* – diesmal wieder wie bei Shakespeares *Sturm* 2018 im Hafenbecken, mit insgesamt 52 Aufführungen bis zum 10. Juli. Das Stück, das im Jahr 1990 uraufgeführt wurde, ist eine köstliche Persiflage auf die Freischütz-Oper von Carl Maria von Weber. Regie hat damals Robert Wilson geführt, die Musik hat Tom Waits komponiert, das Stück William S. Burroughs geschrieben – eine großartige Gruppe von kreativen Menschen. Wir werden es in Zusammenarbeit mit der Westfälischen Schule für Musik aufführen, aus deren Dozentinnen und Dozenten wir das Orchester rekrutieren. Unser festes Ensemble spielt mit sechs Gästen. 430 Zuschauerinnen und Zuschauer sitzen auf der Uferseite, die Bühne wird auf Pontons im Wasser errichtet. Wir bauen im Prinzip ein Theater.

Zwei Jahre nach diesem Mammutprojekt werden Sie im Wolfgang Borchert Theater aufhören. Aber nicht mit dem Theater an sich, oder?

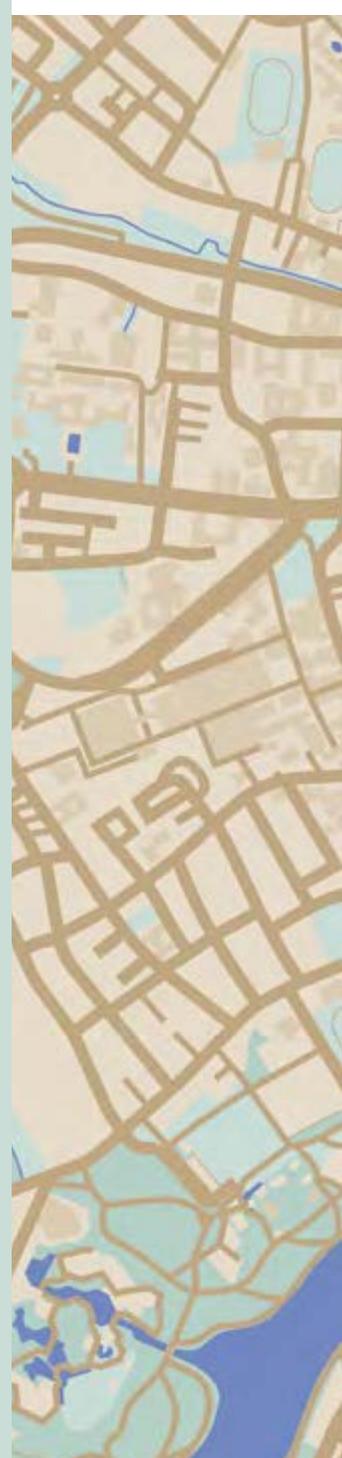
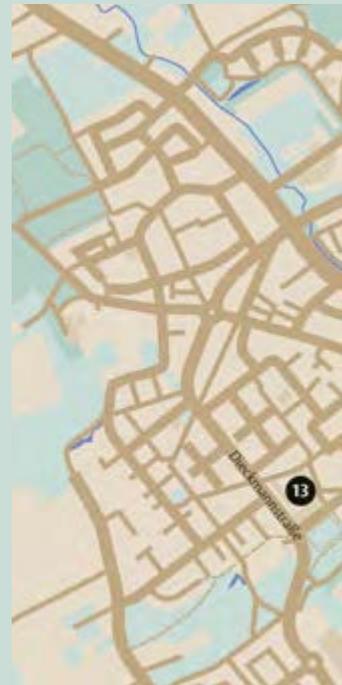
Ich weiß nicht, was passiert. Vor allem will ich weiter inszenieren und als Schauspieler tätig sein. Die Bürokratie, der man als Theaterleiter ausgesetzt ist, brauche ich nicht mehr. Ich habe einen Rückzugsort in Portugal, wohin in den 1980er Jahren meine Cousine ausgewandert ist. Dort habe ich viel Ruhe und Muße, um vielleicht auch Theaterstücke schreiben zu können. Mit dann 69 Jahren wird es schön sein, genau das tun zu können, was man möchte und nicht das, was man muss.

»Das Theater spiegelt die Gesellschaft auf höchst sinnliche Weise, formuliert Gedanken und stellt Fragen, die man selbst nicht beantworten kann.«

Das Stück *Corpus Delicti* (links) basiert auf einem Science-Fiction-Roman von Juli Zeh. Die *Turing-Maschine* ist ein Stück von Benoît Solès, das die Diskriminierung homosexueller Menschen in den Mittelpunkt stellt.



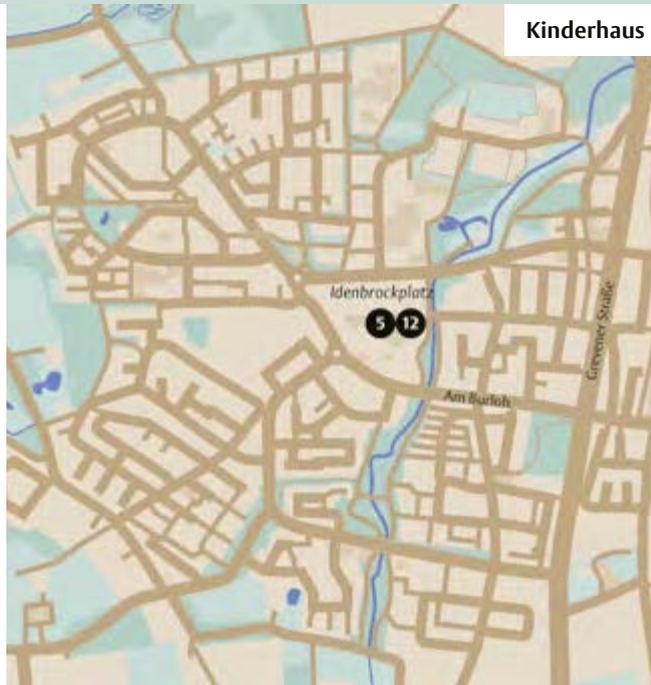
Kultur- einrichtungen der Stadt Münster



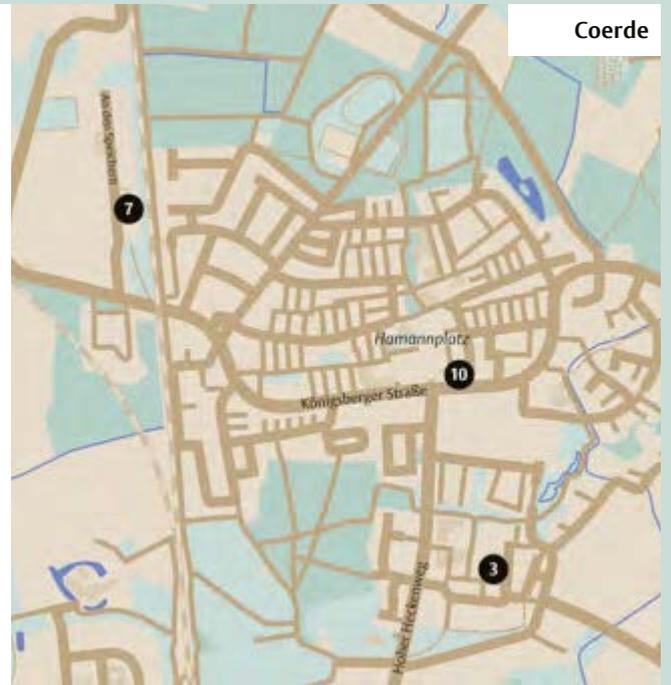
Gievenbeck



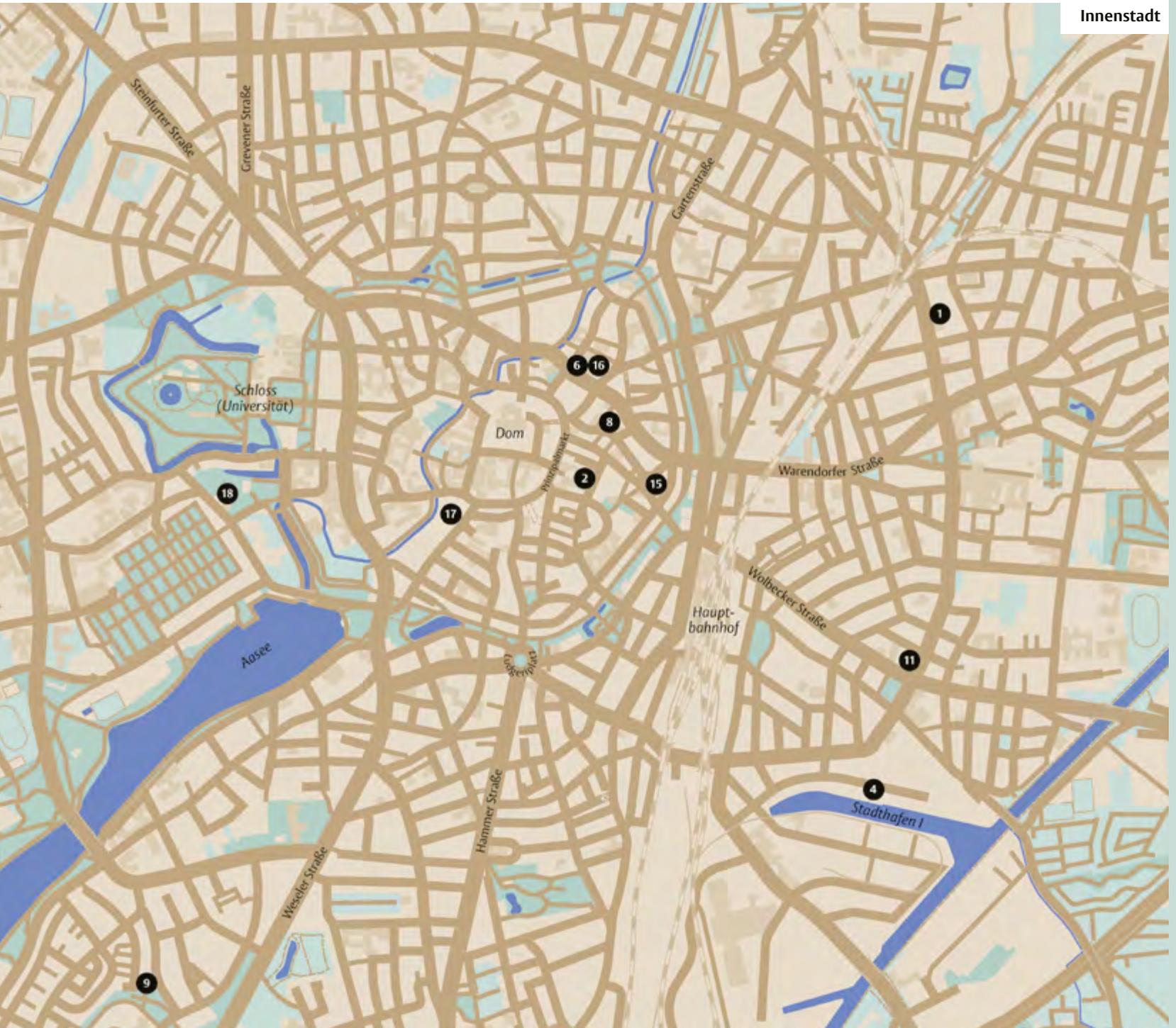
Kinderhaus



Coerde



Innenstadt



1

Geschichtsort Villa ten Hompel

Die ehemalige Villa der Familie ten Hompel ist heute Münsters Geschichtsort. Die Dauerausstellung *Geschichte – Gewalt – Gewissen* erzählt von den Verbrechen der Polizei im Zweiten Weltkrieg und Versuchen der Aufarbeitung in der Nachkriegszeit. Zugleich ist die Villa ten Hompel ein wissenschaftlich-ethisches Forum mit nationalem und internationalem Renommee. Forschung und Vermittlung zu Holocaust, Diktaturerfahrungen und den gegenwärtigen Herausforderungen durch Rechtsextremismus und Antisemitismus bilden den Kern des Engagements.

Geschichtsort Villa ten Hompel
Kaiser-Wilhelm-Ring 28, 48145 Münster
www.stadt-muenster.de/villa-ten-hompel

2

Kulturamt der Stadt Münster

Das Kulturamt ist Impulsgeber und Mitgestalter der städtischen Kulturentwicklung. Es berät, fördert und vernetzt Kulturschaffende und agiert als Initiator und Dialogpartner bei der Entwicklung von Konzepten und Veranstaltungsformaten. Wesentliche Aufgabe ist es, für die kulturelle Betätigung in allen Sparten und die künstlerischen und ästhetischen Spitzen im freien Bereich passende Rahmenbedingungen und Räume zu schaffen sowie Förderung zu leisten. Das Kulturamt führt zudem eigene Veranstaltungen und Ausstellungen durch und koordiniert Maßnahmen der kulturellen Bildung.

Kulturamt Münster
Stadthaus 1
Klemensstraße 10, 48143 Münster
www.stadt-muenster.de/kulturamt

3

Begegnungszentrum Meerwiese

Das Begegnungszentrum Meerwiese ist als Stadtteilzentrum des Kulturamtes der Stadt Münster ein Treffpunkt für Kultur, Bildung und Freizeit. Hier werden Ausstellungen, Konzerte, Theater für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Tanz, Filme, Vorträge und Fortbildungen angeboten, auch von den vielen Kooperationspartnern aus dem Stadtteil. In dem breit gefächerten kulturellen Angebot bildet das Kindertheater einen Schwerpunkt. Die besten Produktionen der freien münsterschen Kindertheaterszene werden im Theater in der Meerwiese aufgeführt, wo auch ein qualifiziertes Gastspielprogramm für unterschiedliche Altersgruppen aus dem In- und Ausland präsentiert wird.

Begegnungszentrum und
Theater in der Meerwiese
An der Meerwiese 25, 48157 Münster
www.stadt-muenster.de/meerwiese

4

Kunsthalle Münster

Seit ihrer Eröffnung im Jahr 1991 präsentiert die Kunsthalle Münster nationale wie internationale zeitgenössische Kunst. In wechselnden Ausstellungen nimmt sie aktuelle Tendenzen und gesellschaftlich relevante Themen in den Blick. Dabei versteht sie sich als Produktionsort und Laboratorium. Ein begleitendes Programm aus Gesprächen, Vorträgen, Führungen, Filmprogrammen, Symposien und Performances ergänzt die Ausstellungen. Als Teil des Kulturamtes zeichnet die Kunsthalle auch verantwortlich für die städtische Sammlung von Kunst im öffentlichen Raum sowie Gerhard Richters Installation *Zwei Graue Doppelspiegel für ein Pendel* in der Dominikanerkirche. Seit 2020 ist der Kunsthalle zudem das Stipendienprogramm *Residence NRW+* angegliedert.

Kunsthalle Münster
Hafenweg 28, 5. Stock, 48155 Münster
www.kunsthalle-muenster.de

5

Stadtteilkulturzentrum Kap.8

Das Stadtteilkulturzentrum Kap.8 des Kulturamtes der Stadt Münster ist ein Forum für Kunst und Kultur im Stadtteil Kinderhaus und in diesem Kontext auch Ort der Begegnung und Kommunikation. Ziel ist es, »Kultur für den Stadtteil – Kultur aus dem Stadtteil« zu ermöglichen. Auf den Bühnen sind regelmäßig Kabarett und Comedy zu sehen, Gruppen aus dem Stadtteil organisieren Lesungen, Vorträge, Theater Vorstellungen, Feste, Konzerte und Feiern. Das gut ausgestattete *Atelier* bietet hervorragende Möglichkeiten für kunstpraktische Arbeit. Die künstlerische Profilierung des Hauses zeigt sich auch im biennalen Kunstprojekt *Kunst am Rand* und den fest in den Stadtteilen etablierten Kunstreihen *Potenziale* und *Open Wall*.

Kap.8 im Bürgerhaus Kinderhaus
Idenbrockplatz 8, 48159 Münster
www.stadt-muenster.de/kap8

6

Sinfonieorchester Münster

Das Sinfonieorchester Münster, gegründet 1919, ist eine der tragenden Säulen des münsterschen Musiklebens und gewann in seiner bewegten Geschichte schnell überregionale Beachtung. Seit 1956 ist das Theater Münster die Hauptspielstätte des Orchesters. Das vielfältige Angebot richtet sich mit Sinfoniekonzerten mit Musik vom Barock bis zur Gegenwart, Kammerkonzerten im Rathaus und im Erbdrostenhof, Kinder-, Sonder- und Cross-over-Konzerten sowie den zahlreichen Musiktheatervorstellungen an ein breites Publikum.

Sinfonieorchester Münster
Neubrückenstraße 63, 48143 Münster
www.sinfonieorchester-muenster.de

7

Stadtarchiv Münster

Das Stadtarchiv Münster verwahrt Originaldokumente aus über achthundert Jahren münsterscher Geschichte. Als *Gedächtnis der Stadt* sichert es das in analoger oder digitaler Form vorliegende schriftliche Kulturerbe der Stadt Münster. Das Archiv versteht sich als eine moderne Serviceeinrichtung für Bürgerschaft, Stadtverwaltung und die wissenschaftliche historische Forschung. Es steht als zentrale Anlaufstelle für sämtliche Fragen zur Stadtgeschichte zur Verfügung und kooperiert als außerschulischer historischer Lern- und Bildungsort mit den lokalen Unterrichtsstätten. Mit Führungen, Publikationen, Veranstaltungen und Präsentationen beteiligt sich das Stadtarchiv an der historisch-politischen Bildungsarbeit.

Stadtarchiv Münster
An den Speichern 8, 48157 Münster
www.stadt-muenster.de/archiv

8

Stadtbücherei Münster

Unabhängig von Alter und Herkunft eröffnet die Stadtbücherei allen Menschen den Zugang zu Wissen, Medien und Informationen. Gleichzeitig ist sie ein Ort der Begegnung und lädt zum Verweilen ein. Mit ihrem modernen Bau am Alten Steinweg zieht sie täglich mehrere tausend Besucherinnen und Besucher an, die dort eine große Auswahl an Sachliteratur und Romanen, Kinder- und Jugendliteratur, aber auch anderen Medien wie Zeitschriften, Filmen oder Games finden. Computerarbeitsplätze, Datenbanken und ein Klavierraum gehören ebenso zum Angebot wie reservierbare Gruppenarbeitsräume. Zahlreiche, vielfältige Veranstaltungen wenden sich an Kinder, Jugendliche und Schulen. Mit ihren Büchereien in den Stadtteilen und den zahlreichen Haltestellen des Bücherbusses ist sie darüber hinaus im gesamten Stadtgebiet präsent.

Stadtbücherei Münster (Hauptstelle)
Alter Steinweg 11, 48143 Münster
www.stadt-muenster.de/buecherei

9

Stadtteilbücherei im Aaseemarkt
Goerdelerstraße 51–53, 48151 Münster

10

Stadtteilbücherei Coerde
Hamannplatz 39, 48157 Münster

11

Stadtteilbücherei am Hansaplatz
Wolbecker Straße 97, 48155 Münster

12

Stadtteilbücherei Kinderhaus
Idenbrockplatz 8, 48159 Münster

13

Stadtteilbücherei Gievenbeck-Auenviertel
La Vie
Dieckmannstraße 127, 48161 Münster

14

Bücherei St. Michael
Enschedeeweg 2, 48149 Münster

15

Stadtmuseum Münster

Das Herzstück des Stadtmuseums ist die Schausammlung: Auf 2500 Quadratmetern zeigen 33 Kabinette über 1200 Jahre Stadtgeschichte von den Anfängen bis heute. Zahlreiche Sonderausstellungen stellen zudem spezielle Aspekte der Stadt- und Kulturgeschichte vor. Kern der Museumsarbeit ist das Sammeln, Dokumentieren, Bewahren, Vermitteln und Erforschen von Sachzeugnissen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Geschichte der Stadt stehen. Eine wesentliche Aufgabe ist es, die vorhandene Sammlung um aussagekräftige Objekte zu ergänzen – sei es als Ankauf, Dauerleihgabe oder Schenkung. Das Stadtmuseum Münster betreut außerdem das Mahnmahl Zwinger an der Promenade.

Stadtmuseum Münster
Salzstraße 28, 48143 Münster
www.stadt-muenster.de/museum

16

Theater Münster

Das Theater Münster vereinigt mit dem Musiktheater, dem Schauspiel, dem Tanztheater, dem Jungen Theater sowie dem Sinfonieorchester Münster fünf Sparten unter einem Dach. Mit rund 35 Premieren und über 700 Aufführungen pro Spielzeit bietet das Theater der Stadt und der Region ein vielfältiges Programm, das durch die Produktionen der Niederdeutschen Bühne, zahlreiche Gastspiele, Lesungen, Vorträge und Ausstellungen ergänzt wird.

Theater Münster
Neubrückenstraße 63, 48143 Münster
www.theater-muenster.com

17

Volkshochschule Münster

Die Volkshochschule Münster ist kommunales Dienstleistungszentrum für Bildung, Begegnung, Kommunikation und Kultur. Sie unterstützt Menschen dabei, den gesellschaftlichen und digitalen Wandel, berufliche und private Veränderungen zu bewältigen, indem sie ihnen hierfür erforderliche neue Qualifikationen und Kompetenzen vermittelt.

Volkshochschule Münster
Aegidiimarkt 3, 48143 Münster
www.vhs.muenster.de

18

Westfälische Schule für Musik

Die Westfälische Schule für Musik versteht sich als Kompetenzzentrum für musikalische Bildung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Mit rund 7000 Musikschülerinnen und -schülern und 200 Fachlehrkräften, die in rund 30 vokalen und instrumentalen Fächern unterrichten, gehört sie zu den renommiertesten Musikschulen des Landes. Mit zeitlich begrenzten Kursen und Workshops öffnet sich die Musikschule neuen Zielgruppen. Rund 40 feste Ensembles unterschiedlicher Musikrichtungen proben regelmäßig unter dem Dach der Musikschule, die mit ihren Zweigstellen den Unterricht auch in sämtlichen Stadtteilen anbietet und immer wieder mit allgemeinbildenden Schulen kooperiert.

Westfälische Schule für Musik
der Stadt Münster
Himmelreichallee 50, 48149 Münster
www.stadt-muenster.de/musikschule

Kultur in Münster stellt die vielfältigen städtischen Kultureinrichtungen und die geförderte Freie Szene der Stadt vor.

Was diese trotz oder gerade wegen Corona geleistet haben, zeigt das Magazin in anregenden Interviews, persönlichen Statements, interessanten Geschichten und eindrucksvollen Fotos. Jahresübergreifend angelegt, will auch diese Ausgabe wieder Lust darauf machen, neue inspirierende Orte und Kulturereignisse in der Stadt zu entdecken, den Blick hinter die Kulissen zu werfen und Einblicke in die kulturpolitischen Entwicklungen vor Ort zu bekommen.

Kultur in Münster wird vom Kulturamt der Stadt Münster herausgegeben.

